F. W. Riemer's

Gedichte.

Zweytes Bändchen.

Riemer's Gedichte.

1774-1845

Zweytes Bändchen.

Druck und Papier von Friedrich Frommann.

Gedichte

N. 1. ü. 5128 2/2

von

Friedrich Wilhelm Riemer.

Zweytes Bändchen.

Jena,
bey Friedrich Frommann.

1826.

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/gedichte21riem

RBR
Jantz
#658

Ehrenreime.

Prolog

zu

Wallensteins Tod

an

Schillers Sterbetage

den 9ten May 1817.

Ein stiller Ernst umkleidet diese Mauern
Und Rührung hält jedwedes Aug' umschleyert:
Wer fühlte nicht um Wen wir alle trauern,
Weß Hochgedächtniß hier die Andacht feyert?
Muß ein Verlust nicht unvergänglich dauern,
Den Weh und Wohl der Folgezeit erneuert?
Und dürfen wir ihn wohl zu schildern hoffen,
Die er so tief, die er zunächst betroffen?

Und Jeder fühlt sein Vorbild sich entrissen;
Wer deutschen Sinn's sich deutsche Künste liebt,
Wer strenger Forschung ernst und treu beflissen,
Wer Geistes-Augen in Beschauung übt,
Und wer dem äußern wie dem innern Wissen
Mit Schöpferkraft Gestalt und Leben giebt,
Verehrt in Ihm den Forscher, Denker, Leister
Und nennt Ihn jeder Kunst gesammten Meister.

Und Menſch und Dichter hatten ſich umſchloſſen,
In frommer Eintracht ſchuf ihr liebend Walten;
Und was geſammter Kraft in Lieb' entſproſſen
Lebendig ſprach's in höhern Geiſtgeſtalten;
Der Muſen Weihe, die ſein Haupt umfloſſen,
Ließ nie ſein Herz für Menſchenwohl erkalten;
Sie zu veredeln die er liebt, die Brüder,
Sang Er begeiſtert höh'rer Sphären Lieder.

So trieb ſein Geiſt der Blüthen ſtete Fülle
Mit goldner Frucht in wunderbarem Bunde;
Zum reichen Kern ſchloß ſich die duft'ge Hülle,
Voll Götterlabung dem bedürft'gen Munde,
Und daß ſie jede Segenskraft erfülle,
Voll Balſam auch für manche Seelenwunde:
So ſtand Er da, ein Lebensbaum, entzückend
Und Kind und Greis mit holder Gab' erquickend.

An des Jahrhunderts offner Scheidepforte
Schaut' Er ein Janus doppelten Geſichts,
Sprach im Vergangnen mit Wahrſagerworte
Die nahe Zukunft doppelten Gewichts,
Ach, nur zu bald als letzte Schwanenworte
Die fromme Ahndung kommenden Gerichts:
In jener Bergnacht ſollt' uns Freyheit tagen,
Dort lernten wir zu hoffen und zu wagen.

Es kam der Tag, und ach der ihn verheißen,
Der Seher, sollt' ihn nicht mit Augen schauen!
Wohl mochten Himmelsmächte Ihn entreißen
Der langen Nacht zuvor, und ihrem Grauen;
Nun müssen wir Ihn doppelt selig preisen,
Schaut Er herab von jenen lichten Auen:
Er sieht von uns den letzten heil'gen Willen
Erfüllt, er sieht ihn mehr und mehr erfüllen.

Schon knüpfen sich der Eintracht Brüderbande
Zum allgemeinen, zum besondern Wohle;
Ihr edler Geist dringt frey durch alle Lande
Und eint die allzulang entzweyten Pole;
Das Große kommt, das Gute schon zu Stande,
Darnieder stürzt das Nichtige und Hohle;
Auch diese Bretter, so die Welt bedeuten,
Wird heut Sein Geist am würdigsten beschreiten.

Und jenes Werk das Pallas gleich entsprungen
In Waffen uns der Weisheit Wort verkündet
Mit Sternenlicht der Bühne Nacht durchdrungen
Mit seinen Funken manchen Geist entzündet;
Das Ihm, dem Schöpfer, stete Huldigungen
Uns neuen Werth und unsrer Kunst begründet,
Es bleibe stets, zu Seines Tags Gedächtniß,
Für Mit- und Nachwelt heiliges Vermächtniß!

An
Goethe.

Morgengesang.

Meister göttlichen Gesanges,
Den ins Herz Du uns gesungen,
Sieh, wir nahen Dir durchdrungen
Von Verehrung, Lieb' und Dank:
Dir zu weihn die Huldigungen
Unsrer Herzen, unsrer Zungen
Ströme festlich Vollgesang!

Wünsche für Dein theures Leben
Senden wir zu hohen Sphären,
Götter wollen sie gewähren,
Ja, so ahndet unsre Brust!
Mögest Du voll Huld uns hören:
Dir zu dienen, Dich verehren
Unser Stolz ist's, unsre Lust!

Am Tage Wolfgang.

Der Blumen zartgesinntem Liebespfande,
Zum Kranz von uns gereiht, zu vollen Sträusen,
Den Tag der Dich gebar damit zu preisen,
Entweichst Du allzugern in ferne Lande.

Zu wohl nur kam die Schalkheit Dir zu Stande:
Wir sahn den Herbst die arme Flur verwaisen,
Nichts blieb uns, wenn Du kamst, Dir aufzuweisen,
Nichts als der Arme liebevolle Bande.

Ob Kranz und Haupt auch nicht zusammenkamen,
Verwelklichem doch nur bist Du entgangen,
Das Dauernde verbleibt, Dich zu empfangen.

Nun feyern glücklicher wir Deinen Namen!
Den hohen, einzigen, würdig zu vergöttern
Fehlt's auch im Winter nicht an ew'gen Blättern!

Am kürzesten Tage.

Die Sonne scheint in ihres Reiches Frieden,
Wenn unser Jahr den letzten Tritt erstiegen,
An Kraft und Willensfeuer zu ermüden:
Wie Sterblichen wohl Lust wie That versiegen.

Wir nennen es den kürz'sten Tag hienieden,
Unachtsam, wie getäuschte Sinne triegen:
Von sich nicht, nur aus unserm Blick geschieden,
Steht sie uns näher zu erneuten Siegen.

So will's um Dich, o Meister, uns bedünken:
Du glaubst von Dir Dich solchen Tag's verlassen
Und bist doch nur Dir selber hingegeben!

Ich weiß, nur inn'ger wirst Du Dich erfassen
Und mit des Jahres erstem Morgenblinken
Neu bist Du Dir, neu bist Du uns gegeben.

Morgengruß.

Leise, mit gedämpften Saiten,
Laßt uns den Gesang begleiten,
Der des Meisters Schlummer grüßt,
Wenn er sanft in Morgenträumen
In der Dichtung heitren Räumen
Noch ein stilles Glück genießt.

Holde Geister, schönste Stunden,
Schwebt hernieder, schwebt verbunden,
Um sein Haupt ein klingend Chor:
Stimmen jener ersten Tage,
Liebeswonne, Liebesklage
Blühet ihm den Frühling vor!

Und vor allen komm' Elpora,
Lispl' ihm Kunde von Pandora
Unter süßem Schmeichelkuß:
Sag' ihr Schmachten, ihr Verlangen
Ihn zu sehn, ihn zu umfangen,
Sag' ihm holden Liebesgruß.

Leiſe, mit gedämpften Saiten,
Laßt uns den Geſang begleiten,
Der des Meiſters Ruh begrüßt,
Wenn in ſanften Morgenträumen
In der Dichtung heitern Räumen
Er ein ſtilles Glück genießt.

Jahres-Abend.

Schlummre, schlummre sanft, geliebter Meister!
Um Dein Lager wallen gute Geister,
Säuseln Dich in Ruh:
Aus dem Lande Deiner Lieder
Steigen sie als Träume nieder,
Küssen Dir die Augen zu.

Träume, träume süß von Deinem Leben,
Von dem Schönen, Guten rings umgeben,
Was Dein Herz geliebt:
Heiter sey die Ruh und labend
Wie ein schöner Sommerabend,
Den kein Wölkchen trübt.

Schlummre, schlummre und die Hand der Musen
Träufle Balsam in den edlen Busen
Dem nur Göttliches bewußt,
Bis des Jahres junge Sonne
Dich erweckt zu neuer Wonne
Und zu frischer Thaten-Lust.

Neujahrsgruß.

Willkommen Dir, des Jahres erste Sonne!
Schön öffnest Du des Lebens neue Bahn
Und regst das Herz zu jugendlicher Wonne,
Zu frohem Wunsch und Hoffnung an.

Willkommen Dir! o spend' aus deiner Fülle
Den schönsten Kranz für dieses theure Haupt:
Hygeas Rosen spend' Ihm zu der Hülle
Des Lorbeers, der es ewig frisch umlaubt!

Ja, spende vollgenug! und heiß entglommen
Wallt Dir entgegen unser Opferdank,
Und jeden Morgen tönt, o Sonne, Dir: willkommen!
Und immer freudiger der Lobgesang.

Festgesang

am 28sten August 1822.

Heute laßt im edlen Kreis
Festgesang erschallen!
Eines Namens hohen Preis
Laßt ihn wiederhallen.
Ihn den mächtigsten der Geister,
Deutschen Sanges ersten Meister,
Feyern wir, vor Allen.

Und gesegnet sey der Tag
Wo Natur Ihn dachte,
Sich zum Ruhm und uns zum Heil
An das Licht Ihn brachte:
Ewig in den Weltannalen
Wird der theure Name strahlen
Ob es ringsum nachte!

Sagt wer lehrte so wie Er
Deutsche schön empfinden?
Wissenschaft, Natur und Kunst
Wie zum Kranz verbinden?
Und die Geister kühn befreyend
Jedem Würd' und Werth verleihend,
Jeden auf sich gründen.

Was die Menschheit Edles kennt
Dankt Ihm die Gestalten,
Zartes Herz, wie tiefster Sinn,
Fühlt sich festgehalten:
Adel hebt auch das Gemeine,
Denn in Seinem Zauberscheine
Kann nur Anmuth walten.

Die in unsern Herzen schlägt,
Stets mit regem Streben,
Lieb' und Freundschaft bildet Er
Wahr und schön dem Leben;
Und dem Kreis gesell'ger Freude
Schafft Er des Gesanges Weide
Herz und Geist zu heben.

Wie wir nun versammlet sind
Und im Geist verbündet,
Danken wir es Seinem Geist

Der sich uns verkündet!
Uns im Guten, Wahren, Schönen
Mit dem Leben zu versöhnen
Hat Er uns entzündet.

Würdig mag an Seinen Preis
Jeder von uns reichen
Wer, im Maaß von Sinn und Kraft,
Denkt und wirkt desgleichen:
Ja, das ist des Schönen Segen!
Wer es liebt in sich zu hegen,
Nie von dem zu weichen.

Und so bleibt Er nah und fern
Ewig uns geborgen:
Leuchtet nicht der Liebe Stern
Abends wie am Morgen?
Herzensdank und Huldigungen
Bleiben Ihm von uns gesungen
Und — die Götter sorgen!

Festgesang

am 28sten August 1823.

Abermals in Feyertönen
Laßt uns diesem Tag begegnen
Den, die Zeiten zu verschönen,
Unser Daseyn reich zu segnen,
Gute Götter gern erneun!
Abermals in treuer Menge,
Mit der Blumen Festgepränge,
Sollen Preis und Jubelklänge
Dem Verherrlichten sich weihn.

Laßt den Himmlischen uns danken
Die ein innig Flehn erhörten,
Nicht zu denkende Gedanken
Uns von Brust und Stirne wehrten
Ihrem Liebling treu und hold;
Ihm, wie uns, zu offenbaren,
Welchen Schatz sie uns bewahren,
Sollt' Er froh erwacht gewahren
Was Ihm Welt und Nachwelt zollt!

Denn wir haben tief empfunden,
Was die Zukunft wird erwägen,
Gute längst in guten Stunden
Wonnevoll im Herzen hegen:
Seines Namens Glück und Ruhm!
Was in Deutschem Geiste waltet,
Sich in Deutscher Seel' entfaltet
Das, in Blüth' und Frucht gestaltet,
Bleibt in Ihm uns Eigenthum.

Uns beseligt, daß gelungen
Einem ist solch reiches Streben,
Daß ein Kranz sein Haupt umschlungen
Der ein ewig frisches Leben
Ihm und Seinem Volk gewährt:
Der Unsterblichkeit im Tempel
Gilt als Muster und Exempel
Was Sein Geist mit sichrem Stämpel
Der Natur und Kunst verklärt.

Ja, Er ist zum Heil erschienen,
Uns zum Wahren zu erheben:
Und befreyt von falschem Dienen
Fühlt sich jeder selbst gegeben

Und des eignen Buſens Werth.
Zu des Geiſtes Stetsverjüngung,
Zu allſeitiger Durchdringung
Hat Er uns die Grundbedingung
„Freud' am Großen" ſelbſt gelehrt.

Und ſo laßt in friſchem Triebe
Dem Erfriſchten uns entbrennen,
Mit Verehrung, Dank und Liebe
Als den Unſern Ihn bekennen:
Uns gewährt Ihn das Geſchick!
Und wem Genius begegnet,
Deſſen Schwelle bleibt geſegnet,
Nach Jahrhunderten entgegnet
Enkeln noch Sein Weiheblick!

Geniale Trias.

Ein großer Dreyklang ist's: Natur, Kunst, Sitte,
Worin der Genius allschaffend waltet,
Als Dichter, Künstler, aus des Denkers Mitte,
Sich in Gebild, Gedicht und Red' entfaltet.

Natur vertraut Ihm die geheimen Schritte
Wonach sie Erd' und Pflanz' und Thier gestaltet;
Idee, Symbol, Erscheinung — dieß Gedritte
Wirkt Kunst, die jener nach mit Freyheit schaltet.

Und wie der Mensch zur Sitte sich erbilde,
Gesetz und Freyheit und des Schicksals Wirken
Zum Einklang ihn mit der Natur bezirken,

In edlen Wesen giebt Er's anzuschauen,
Vollendet, wie Natur, zu Kraft und Milde,
In ihrem Meisterwerk, im Bild der Frauen!

Genius-Horoscop *).

„Wie an dem Tag, der Dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten;
So warst Du Genius, bist so fort gediehen
Nach dem Gesetz, wonach Du angetreten!“

Nun wollte Tyche freundlich Dich erziehen,
Geselligkeit und Neigung zu Dir treten,
Natur, Kunst, Welt vor Deinem Blick erblühen,
Ein Paradies an Frucht und Blumenbeeten.

Und Eros blieb nicht aus, Dich zu entzünden;
Die Flamme brennt allseitig Licht zu künden,
Doch ist's Ein Herd, auf dem nur will sie wohnen!

Und so geschah denn nur der Sterne Wollen,
Nothwendigkeit, wie Du, war auch Dein Sollen,
Nun harrt die Hoffnung Dein: „Du lebst Aeonen.“

*) Bezieht sich auf das Gedicht in Kunst und Alterthum, 2ten Bandes 3tes Heft. S. 66 u. ff.

Festgesang

am 28sten August 1824.

Und so finden wir uns wieder
Im gewohnten Feyersaal,
Und so sollen Kranz und Lieder
Sich erneu'n bey Fest und Mahl:
Denn der Tag, der uns verbündet,
Er ist's, der uns stets verband;
Was uns zum Gesang entzündet,
Ist Sein Geist, der Geister Band!

Ja, wir fühlen, wir erkennen
Was ein Gott in Ihm gewährt:
Immer neu, es neu bekennen
Unser Glück ist's, unser Werth!
Schon seit manchen schönen Sonnen
Leuchtet uns Sein Angesicht,
Nun wir es verklärt gewonnen
Strahlt es fort in ew'gem Licht.

Denn Er iſt hindurchgedrungen
Zu der Zeiten Dauerruhm,
Und der Kranz der Ihn umſchlungen
Grünt der Menſchheit Eigenthum;
Und wie wir Ihn heute preiſen,
Der uns nah und fern gehört,
Alſo wird in tauſend Kreiſen
Seines Namens Licht verehrt.

So wir nun den Göttern danken,
Die uns ſolch Verdienſt geſandt,
Widmen wir auch Preisgedanken
Jenen, die es früh erkannt!
Denn den Genius zu hegen
Iſt Gewinn und Ruhm zugleich,
Und Jahrhundertlang den Segen
Spendet Er in Haus und Reich!

Vierfache Wurzel.

Mit heil'ger Vierzahl, die nach allen Seiten
Die Welt erbaut, in ewigem Bezuge
Erscheinst Du, Genius, im Schöpferfluge
Durch Seyn und Handeln, so in Raum wie Zeiten.

Vier Elemente sind der Welt Gefuge;
Der Pole vier, so ihre Richtung deuten;
Und, die durch Tag und Jahr und Leben schreiten,
Der Horen vier im gleichbenamten Zuge.

Und wie den Körper bau'n vier Elemente,
Die aus Gestalt sich in Gestalt verwandeln:
So sind der Seele Grund vier Temp'ramente,

Die zum Character Form und Farbe wandeln;
Auf daß, im Einklang solchem Fundamente,
Des Geistes Tugenden in Vierzahl handeln!

Natur und Genius.

So wie Natur zuvor im Erdcryſtalle,
Ihr eigner Grund, in Höh' und Tiefe ſteiget,
Itzt in der Waſſer bildungreichem Schwalle
Zu Pflanz' und Thier in Weſen ſich verzweiget;

Dann in der Lüfte Bruſt, für ſich, für Alle,
Aufſteigend, fallend, Puls und Odem zeiget,
Zuletzt im Aetherfeu'r, mit Donnerhalle,
Geläutert ſich zu neuem Urſprung neiget:

Harmoniſch ſo, im Stufenwechſel waltend,
Iſt Deines Weſens, Deines Wirkens Richtung,
Gehalt und Form der Mutter nachentfaltend:

Aus Einem Kern Stamm, Zweig' und Frucht geſtaltend
Erwächſt Dir Leben, Wiſſenſchaft und Dichtung,
Den Microcosmus wunderbar enthaltend!

Am 28. August 1824.

Mit einem Kranz
von Orangenblüthen, Rosen, Myrten und Lorbeer.

Gönne, daß zum schönsten Tage
Bunter Kreis von muntern Blättern
Deinem Blick lebendig sage,
Was in schwarzen stummen Lettern
Anzudeuten ich verzage;
Würde dann auf solchen Zeilen
Deiner Augen Gunst verweilen,
Wonne wäre mir beschieden:
Noch im Land der Hesperiden
Glaubt' ich da mit Dir zu weilen!

Im Theater,

am 28sten August 1824.

O Tag! Du schönster aller Gäste,
Dem alles huldigt, unbedingt,
Und der zu Einem großen Feste
Die Freude schafft, sie neu beschwingt;

Mit dem in Hütten, in Paläste
Die Wonne, die Begeist'rung dringt,
Der von den Göttern uns das Beste,
Das Schöne zu dem Guten bringt:

Willkommen Dir, Du Fest der Geister,
Ihr stilles Hoffen wird gekrönt,
Wir finden unsre Wünsche wieder:

Du gabst, und giebst uns neu den Meister,
Und alles was an Dir ertönt
Ist nur der Nachklang Seiner Lieder.

Im Theater,

am 28sten August 1824.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmlisches Behagen!
Licht und Wonne gehn mir auf
Wie in jenen Tagen;
Denn Er ist uns wieder nah,
Nach dem Alle fragen,
Dem von Dank und Liebe voll
Aller Herzen schlagen.

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich gebärde:
Er ist der Begeist'rung werth
Und des Danks der Erde!
Denn der Himmel sorgt, daß Ihn
Keinerley gefährde,
Daß Ihm jedes schöne Glück,
Jeder Preis Ihm werde!

Da nun ſelig allzumal
Wir beyſammen weilen,
Laßt erklingen den Vocal
Zu des Dichters Zeilen:
Tag und Stunde rücken fort —
Möchten ſie verweilen! —
Darum laßt uns gleich am Ort
Anzuſtoßen eilen!

Lebe hoch wer Leben ſchafft!
Das iſt Seine Lehre:
Unſer Meiſter denn voran!
Ihm gebührt die Ehre:
Lebe hoch Sein Lied und Wort!
Ueber Land und Meere:
Leben alle hoch hinfort
Bis zur Sternenſphäre!

Festgesang

am 28sten August 1825.

Steigt herauf die goldne Runde,
Blickt die Sonne, trifft ihr Strahl;
Da ertönt aus Memnons Munde
Feyergruß mit Einem Mal!
So ergeht's auch unsrem Bunde:
Ist sie da des Meisters Stunde,
Trifft sie alle gleich vocal.

Chor.

Sie ist da die große Stunde!
Alle trifft sie gleich vocal.

Und so sind wir schon im Gleise,
Da es Seinem Lichte gilt:
Denn es ist nur Seinem Preise
Herz und Mund so froh gewillt:
Jeder fühlt auf eigne Weise,
Wie aus Seinem Zauberkreise
Neues Leben in ihn quillt.

Chor.

Wie aus Seinem Zauberkreiſe
Neues Leben in uns quillt!

Wie wir ſonſt ſo ſind und weben,
Nun es iſt wohl etwas werth,
Sonderlich wer noch daneben
Auch zu leiſten was begehrt:
Aber reſolut zu leben,
Wie es Er uns angegeben,
Hat doch erſt den vollen Werth.

Chor.

Ja das reſolute Leben,
Das hat erſt den vollen Werth!

Heute läßt ſich recht gewahren,
Seine Lehre ſey probat:
Ganz wie Seine Worte waren,
Alſo iſt auch Seine That:
Denn mit ſechs und ſiebzig Jahren,
Die Er immer ſo verfahren,
Lebt Er völlig obligat!

Chor.

Traun mit sechs und siebzig Jahren
Lebt er völlig obligat.

Seit auf sich Er Jeden stellte,
Wie Er selber auf Sich ruht,
Fühlt ein Jeder froh, es gelte
Wiederum Natur und Muth:
Keiner hat hier Recht zur Schelte,
Allem wirkt Sein Muster Gelte,
Was man aus sich selber thut.

Chor.

Ja Sein Muster schaffet Gelte
Allem was man redlich thut.

Preise Jeder denn von Herzen,
Was wir uns durch Ihn bewußt,
Was in Freuden, wie in Schmerzen
Bildend wirkt in unsrer Brust.
Nur das Schöne zu beherzen,
Das Verkehrte wegzuscherzen,
Giebt Er Beyspiel uns und Lust.

Chor.

Zum Beherzen wie zum Scherzen
Giebt Er Beyspiel uns und Lust.

Und so laßt vor allen Dingen,
Seine Feyer zu begehn,
Seiner Lieder Preis erklingen,
Ewig jung und ewig schön!
Ihn zu feyern wird gelingen,
Wenn wir selbst den Meister singen:
Seine Worte die bestehn!

Chor.

Laßt uns selbst den Meister singen,
Seine Worte die bestehn.

Am 28. August 1825.

Mit einer Ananas.

Dieses gold'ne Königshaupt,
Von lebend'ger Kron' umlaubt,
Dieser klardurchsicht'ge Stern,
Alles Nectars Saft und Kern,
Was es meint und wem es gilt? —
Ist es nicht Dein eignes Bild?
Wie zugleich an ihm erscheint,
Glücklich diesseits schon vereint,
Leben und Unsterblichkeit —
Sey es Heute Dir geweiht!

Morgengruß

am 7ten November 1825.

Ilm.

Wallet, herzergoßne Wellen,
Wallet hin in vollem Drange,
Küßt des Liebsten traute Schwellen,
Bringt von mir Ihm Gruß und Dank!

Nymphen.

Ja wir wallen, deine Wellen,
Höher schon in frohem Drange
Hin zu des Geliebten Schwellen,
Bringen unsern Gruß und Dank.

Ilm.

Heut ist der Tag, an dem der Götter Gunst
Zuerst den Freund mir sandte, den getreuen,
Unwandelbar mir liebend zugethan;
Dem ich des Lebens Glück und Frohgenuß,
Des Namens Ruhm in weite Fernen,
Unsterblichkeit in alle Zukunft danke!

Wonne jenes erſten Tages
Wonne ſchwellet mir die Bruſt!
Sag' es, Herz, dir, Allen ſag' es
Dein Entzücken, deine Luſt:
Liebe hat in frühen Stunden
Frey und ſchön Ihn dir verbunden,
Treue hat Ihn treu erfunden,
Selig biſt du dir's bewußt.

Nymphen.

Liebe hat Ihn uns verbunden,
Treue hat Ihn treu erfunden,
Selig ſind wir's uns bewußt.

Ilm.

Er kam! mir unvergeßlich lebt die Stunde,
Aurora führt' Ihn mir heran,
Mit Götter-Schönheit angethan,
Im Auge Glut und Zauberton im Munde,
Und aller Anmuth, aller Gaben voll,
Ein Jüngling des Olympus, ein Apoll!
So war, dem königlichen Freund zu dienen,
Er einſt Admet in Hellas Thal erſchienen,
Und in der neu verſchönten Flur
Ward offenbar des nahen Gottes Spur.

Schon umblühn mich Tempe's Fluren,
Schon ergrünt mir Delphi's Hain,
Und der Muſen ew'ge Spuren
Kündet Baum und kündet Stein.

Und in dieſen ſel'gen Räumen
Wandl' ich hin mit leiſem Gang,
Hold umſchwebt von gold'nen Träumen,
Hold umtönt von Luſtgeſang.

Aber dann iſt eine Stäte
Wundervoll, entzückend ſchön,
Wie für einen Gott erſehn!
Roſenlauben, Lilienbeete,
Gleich des Abends Duft und Röthe,
Und bezaubert bleib' ich ſtehn.

Und das Lied das hier erklungen
Gilt der Liebe Huldigungen,
Gilt der Treue ſchönſtes Pfand:

Durch die Welt hin ſchwebt's getragen
Und ich hör' in fernſten Tagen
Ewig mich mit Ihm genannt!

Und Er, dem ich Unsterblichkeit verdanke,
Er — o entzückender Gedanke! —
Er feyert heute seinen goldnen Tag,
Den goldensten des mir geweihten Lebens.
Heil mir! ich darf Ihn stolz den Meinen nennen,
Mich als die Seine dankesvoll bekennen!

Schlußgesang.

Von nun an soll mein lauter Dank
An jedem Morgen Ihm erschallen,
Und noch am Abend mein Gesang
Zu Seiner Feyer liebend wallen:

Tönt in meinen Preisgesang
Du, Silvan, und ihr, Najaden,
Hall' ihn durch die Welt entlang,
Echo sammt den Oreaden!

Ilm, Nymphen und Waldgötter.

Dank dem Gotte, dessen Treue
Zur Geliebten mich / dich erkohr!
Ewig führt mich / dich diese Weihe
In der Götter sel'gen Chor:
Dank dem Gotte! Heil Ihm! Dank!

An Hafis

mit einer Ranke von bunten Mohnen in Silber gestickt,
zum 7ten November 1825.

Denk' ich unter Blum- und Zelten,
Wie mir goldne Stunden rollten;
Weiß ich was in jenen Welten
Ihm ein Liebliches gegolten.

Denk' ich nun auch dieses Tages,
Nam' und Deutung ewig golden;
Wünscht' ich etwas dieses Schlages,
Gold und Lieblich Ihm vergolten.

Aber nur in Seinem Schiras
Glüht der Sonne goldnes Funkeln,
Blüht vom Lieblichsten ein Divan,
Alle Blumen zu verdunkeln.

Mögen dennoch diese Ranken
Goldnes nur in Silber bringen,
Und für liebliche Gedanken
Lieb' allein entgegen klingen!

Für der Sonne Gold, entrichten
Kann nur Silber, Mondes-Spiegel,
Und um Liebliches zu dichten,
Brauchte Liebe Dichter-Flügel.

Sonn' und Dichter, Gold und Flügel,
Euch empfehl' ich mein Verlangen!
Gebt ihm der Vollendung Siegel
Um Ihn würdig zu umfangen:

Und dann sind's des Mohnes Häupte,
Die Er sonst gewünscht zu pflegen,
Und ein Sonnenschein wie heute
Klärt sie stets auf Seinen Wegen.

Jubelgedicht

am 7ten November 1825.

Und also war's! Fest drängte sich dem Feste,
Am Throne huldigt' erst die treue Schaar
Und schon geleitet sie ein hohes Paar
Im Hochzeitschmuck zu seiner Stammburg Veste;
Und abermals heut in dem Kreis der Gäste
Zur Feyer sich ein neu Erscheinen dar:
Vom Schicksal wie bestimmt zu jenen Zweyen
Des Dritten heil'ge Vollzahl zu verleihen.

Wohl füget sich zum Guten, sich zum Rechten
Was würdig sie verklärend eint, das Schöne;
Und also naht, im Zauber holder Töne,
Des Genius Macht der Erde Herrscher-Mächten:
Nur Er vermag das Diadem zu flechten,
Das mit Unsterblichkeit Sie dauernd krône;
Drum stehet jetzt und steht zu allen Zeiten
Des Sängers Macht Heroen gern zur Seiten.

Und solchen Beystand früh sich zu verbünden
Strebt auch des Fürsten junge Heldenbrust,
Im Kraftgefühl und hoher Thaten-Lust:
Ein Mitgenoß, ein Zeuge soll sie künden,
Nur Genius ist des Genius wohlbewußt,
Und Einer mag am andern sich entzünden;
Da sieh! gleich in des Lebens Weihestunden,
Was sich einander fordert, ist gefunden.

Zwar ist der Genius keiner Macht beschworen,
An keine Zeit, an keinen Ort gebannt,
Die Erd' ihm nicht, der Himmel Vaterland;
Doch hat ihn irdisch eine Stadt geboren,
Ist's der Gestirne Wahl, die sie erkohren,
Ihr Werth und Würde durch ihn zuerkannt:
So ward die Stadt, die Kaiser wählt und krönet,
Von der Gestirne Gunst mit Ihm gekrönet.

Und gab ihr Herz Ihm Angesicht und Züge,
Hat sie Ihn frisch und stark aus sich genährt,
Ihr Antheil wird vor Allem hoch geehrt,
Und sie empfind' Ihn selbst in stolzer G'nüge;
Doch nimmt ein junger Aar vom Horst die Flüge
Zur Sonne gleich, wie ihm Natur gelehrt:
Ihr bleibt der schöne Ruhm: aus Ihr gekommen
Ist unser Glück und aller Deutschen Frommen!

Und traun! wer hat dem deutschen Sinn und Geiste
Von Väterzeit mehr ein Asyl bewahrt,
Wer Freystaat so mit Regiment gepaart,
Daß gern, was Allen frommt, ein Jeder leiste,
Als Sie, die stets auf's eigenste und freyste
Des Bürgers Glück und Tugend offenbart:
Hier mußten sich verwandte Geister finden,
Um so vereint des Schönen Reich zu gründen.

O goldne Zeit! du Kleinod alter Sage,
Wo treulich Held und Sänger sich verband,
So bist du wahr, von dauerndem Bestand,
Und dein Verschwinden ist nur eitle Klage!
Du schmückest noch der Spätgebornen Tage,
Noch seh'n wir Fürst und Dichter Hand in Hand;
Wie hier, so wandelt' auch mit dem Betrauten,
Mit Orpheus einst der Held der Argonauten.

Und siehe da! am mütterlichen Throne,
Der heil'gen Zierd' im ahnlichen Palast,
Empfängt mit Huld den ruhmgepries'nen Gast
Die hehre Fürstin vom geliebten Sohne;
Und ahndungsvoll der neuen Glanzes-Krone
Die bald Ihr glorreich Haupt durch ihn umfaßt,
Hört man des Hauses Seher an den Stufen
Willkommen Ihm! in Hochbegeistrung rufen.

Und ihnen nach sieht man gemessen schreiten
Von Götterwesen eine heil'ge Schaar:
Ihr Auge schaut so tief und doch so klar,
Es dringt ihr Blick in alle Raumes-Weiten,
Es dringt ihr Geist in jedes Fern der Zeiten,
Sie schau'n was ist, was seyn wird, und was war;
Und bald soll von Gestalt sich in Gestalten
Ihr holdes Sinnen wunderbar entfalten.

Schon bilden sie in reichbegabten Auen
Ein Tempe sich zu stetem Aufenthalt,
Zum Lusthain wird, zum Garten nun der Wald,
Wo Grotten sich um frische Quellen bauen,
Und zu der Helden Ruhm, zum Preis der Frauen,
Ein feyernd Lied in tausend Weisen schallt,
Und wo für Ernst und Spiel zur heitren Bühne
Sich bald eröffnet selbst des Waldes Grüne.

Gleich aber wird den gastlichen Penaten
Zum Weihedank das Würdigste vollführt,
Mit Reiz und Anmuth erst der Sitz geziert,
Den Sich ein Fürst erbaut zum Wohl der Staaten;
Doch nur was Pallas Weisheit angerathen,
Nur was der Charis Wahl und Sinn erkührt,
Das offenbart sich hier, zu echten Normen,
In würdigen doch stets bescheidnen Formen.

Es mag sodann auch das Gerüst entsteigen,
Worauf die Welt sich drängt in kleinen Raum,
Geschicht' und Mährchen, Wirklichkeit und Traum
Im Bilde täuschend sich gemüthlich zeigen:
So wird uns jede Blüth' und Frucht zu eigen
Die nur entsproßt der Dichtung Wunderbaum,
Und was nur halb und roh gewährt das Leben,
Wird reif und voll uns in der Kunst gegeben.

Nach allen Seiten bildet so ihr Walten,
Bis in die Hütte dringt ihr Zauberton
Und kettet Volk und Land an Fürst und Thron;
Und ringsum zeigt sich höheres Entfalten,
Gebietet selbst den feindlichen Gewalten,
Die mit Verderben seinem Frieden drohn:
Vergebens ist dem Genius widerstreben,
Denn Seiner Macht ist alles untergeben!

Doch nicht vergnügen nur, zugleich belehren
Ist heil'ger Musen würdevolles Amt,
Die nur Begeistrung für das Wahr' entflammt;
Und wie verschiedne Gaben sie gewähren,
Nur Eins ist, das sie allesammt verehren,
Dem Alles auch, so wie sie selbst, entstammt:
Die Weisheit giebt von keinem andern Kunde
Als der Natur, Ihr aller Wesen Grunde.

Drum lebt der Genius selig hingegeben
Stets Deinem Anschaun, göttliche Natur!
Erforscht der Erde Bau, und den Bekleid der Flur,
Den Formentausch, dem Pflanz' und Thiere leben,
Und die aus Trüb' und Dunst sich mögen weben,
Der Farben holdes Spiel, der Wolken Spur,
Und wie der Lüfte Hauch in Leicht' und Schwere
Nur Puls und Athem der Natur bewähre.

Von Dir begeistert, singt der weise Dichter:
In immer neuen Tönen giebt sein Mund
Nur Deiner Herrlichkeit Mysterien kund;
Und lichter wird's vor unsrem Blick und lichter,
Denn jedes Herz ist hier der zarte Richter
Und das Bewußtseyn ist mit Ihm im Bund:
Daß, wie dem schönen Leib die schöne Seele,
Des Dichters Kunst sich die Natur vermähle.

Auch jene Räthsel-Hieroglyphen,
Im Labyrinth des Herzens aufgestellt,
Die kaum vom Strahl der Ahndungen erhellt,
Nur Träumen gleich noch dem Bewußtseyn schliefen,
Sie deutet nur, wem in der Seele Tiefen
Der heil'ge Bronnen Deines Lichtes quellt;
Nur wer Dir dient in reiner Andacht Feyer,
Dem lüftest Du, aus eigner Huld, den Schleyer.

Wem so wie Ihm? der, Dir gleich, Frucht und Blüthe
Des Innern stets dem Tage zugewandt
Als reiner Menschheit schönes Glaubenspfand;
Und was in Geist und liebendem Gemüthe
So neu als schön, so wahr als gut erblühte,
Zum reichen Schmuck ihr um die Stirne wand,
Wie Perlen-Zahl, erlesen und erwogen,
Wie Rosen-Oel, von ew'gem Duft durchzogen.

Wer nennt statt aller nicht die Blüthensterne,
Die sanft des Südens lauer West gewiegt
Und warm der Sonne goldner Glanz umschmiegt?
Ob auch sie groß gepflegt die mildre Ferne,
Doch sproßten sie aus Einem deutschen Kerne,
In dem die Kraft zu jedem Höchsten liegt:
In beyden strahlt vereinte Macht des Schönen,
Verklärt den Troubadour und den Hellenen.

Doch nimmer schildern würdig Wort' und Namen
Was unnennbar als Eignes seiner Art
Sie selbst zuerst und einzig offenbart!
Ihm sind so Blüth' als Frucht des Geistes Dramen,
Worin des Sterns an dem sie Ursprung nahmen,
Der Zon' und Hora Gunst, sich mitgewahrt:
Wie ein Gemüth des Tages Wechselstunden,
In Licht und Ton, doch schön zum Tag verbunden.

Wer so noch Eine Welt, des innern Lebens,
Aus eigner Fülle spiegelnd dargestellt,
Das Herz entzückt, und hoch den Geist erhellt,
Und so „gewandt die Blüthe alles Strebens,
Das Leben selbst, an dieses Bild des Lebens" —
Den reiht sein Volk, den reiht zugleich die Welt
Voll Dankbarkeit in jenen Geisterorden,
Die ihr zum Heil vom Himmel selbst geworden.

Und welch ein glorreich gottgesegnet Wirken
Für alle Zukunft hier sich aufgethan,
Das kündet herrlich nun ein Ziel der Bahn,
Wo nach, vereinten Laufs, durchmeßnen Cirken
Vereinten Ruhmes Kränze Sie umzirken
Vereinten Jubels Preise Sie empfahn:
Mit Göttergunst war groß das Werk begonnen.
Mit Göttergunst der schöne Dank gewonnen!

Heil dem Prometheus! der zuerst die Strahlen
Des milden Lichtes seinem Volk gebracht,
Sie gleich der Vesta Flamme treu bewacht,
Sein Name wird in ew'gen Weltannalen
Als Hochbeglücker edler Menschheit strahlen;
Mit gleicher Feyer bleibt auch Der gedacht,
Der hohen, hehren, einzigen Gestalten,
Die früh und spat des theuern Pfandes walten.

Heil so Ihm selbst! dem lichtentfloßnen Strahle,
Der von Apollon's Lied ein Sphärenklang
Als Flügelgenius sich zur Erde schwang,
Und aus der Götter ew'gem Freudensaale
Den Sterblichen im engen Erdenthale
Ein Hochentzücken in die Seele sang,
Sie einzuweih'n dem Guten und dem Schönen
Und ewig Den, der ihn erkannt, zu krönen.

An

Knebel.

Votiv-Tafel

am 30sten November 1820.

Du edles Haupt, von manchem Kranz umschlungen,
Den Dir Natur und Kunst und Weisheit wanden,
Im Zeitensturm, ein Eichbaum, kühn bestanden,
Empfang' auch meines Herzens Huldigungen!

Nicht nur des Sehers Ruhm sey mir gesungen,
Dem sich Natur enthüllt aus alten Banden,
Der aller Völker Stimm' und Flug verstanden,
Dem aller Musen Spiel und Preis gelungen.

Ich feyre gern den liebenswürd'gen Weisen,
Im Schooße der Natur voll edler Sitte,
Den heitren Geist, das Herz voll Zartgefühle.

O holdes Licht, für mich, für andre Viele,
So stehe lang' verehrt in unsrer Mitte
Im Schutz der Sphären, die Dein Haupt umkreisen!

Antwort auf seine Erwiederung.

Beſcheiden weigerſt Du Dich anzunehmen
Was überzeugt die Liebe Dir verehrt,
Und überraſcht vom anerkannten Werth
Willſt Du der Liebe gern das Lob benehmen.

Doch Lob erwiedernd mußt Du's wiedernehmen,
Denn wie Du giebſt wird Dein Beſitz vermehrt:
Für holden Dank, womit Du mich geehrt,
Wirſt Du auf's neu' Dein neues Lob vernehmen:

Was Grazie nur verleiht, die ſeltne Gabe
In zartes Wort die Grazie ſelbſt zu kleiden,
Um Gunſt durch Dank in holdem Tauſch zu krönen,

Du zeigſt Sie ſtets als unerſchöpfte Habe,
Und glücklich machſt Du mich und zu beneiden
Den Du gewollt ſo durch Dich ſelbſt verſchönen.

Zum 80sten Geburtstage 1824.

Umschaut Dein Geist von des Bewußtseyns Zinne,
Am heut'gen Tage, wie von hoher Warte,
Des Lebens Lauf, von fernem Anbeginne,
Gleich eines Stroms Mäandern auf der Charte,

Und sieht von Friedrich bis auf Buonaparte:
Wie Krieg und Frieden Volk auf Volk umspinne
Und gleichen Kampfs, die ew'gen Widerparte,
Bald Licht bald Dunkel sich das Feld gewinne;

Dann kennt er lächelnd, aber doch zufrieden,
Im ew'gen Wandel nur dieselben Normen
Wonach sich Welt und Mensch regiert hienieden.

Des Wirkwerks Model gleicht sich alles Leben!
Heil Dir, dem's glückte, in so reichen Formen
Und so am Stück es lang hinaus zu weben.

Zum 30. November 1821.

Den Göttern werth, den Menſchen lieb und theuer,
Erhebt Dein Haupt ſich drohenden Gefahren:
Denn gnädig weiß der Gott der goldnen Leyer
Den, den er liebt, zu retten, zu bewahren.

Und heiter ſteigt, ſo heute wie vor Jahren,
Dein ſchöner Tag uns auf, zu hoher Feyer;
Es hofft das Herz, vergißt was zu befahren,
Ihm deckt die Zukunft mehr kein trüber Schleyer.

Aus früher Zeit ſollſt Du der ſpätern grünen,
Ein edler Neſtor für die deutſchen Gauen,
Dem Enkel noch zu goldnen Alters Kunde;

Ein neu Geſchlecht beſtrebt Dich zu verdienen
Das an der Väter Werth ſich mag erbauen,
Du edler Hort an Weimars Tafelrunde!

Zum 30. November 1825.

So feyre heut den herrlichsten der Siege,
Der menschlich schön nur Menschen je gelungen,
Von dem prophetisch schon an Deiner Wiege
Der Grazien, der Musen Lied gesungen.

Auf solcher Jahre reichgezählter Stiege
Siehst Du des Lebens Hochgewinn errungen,
Siehst in der eignen Kränze schöne Riege
Des Fürsten Ruhm, des Freundes Preis geschlungen.

So, doppelt, dreyfach müssen wir Dich preisen,
Den Sohn des Glücks, der Götter Liebling nennen,
Dem also günstig sich die Sterne weisen

Um wie ein Kleinod Dich dem Fest zu schonen:
Sie wollen Dir den Lohn des Edlen gönnen
Durch Dein Bewußtseyn heut Dir selbst zu lohnen.

Dem

Geheimen-Rath von Voigt.

Am 23. December 1813.

Ein Nestor, nur an Weisheit, nicht an Jahren,
Wie Er an Geist und Willen unermüdlich,
Lenkst Du, gewandt, — ob nördlich oder südlich —
Des Staates Schiff vorüber den Gefahren.

Rath, Hülfe, Trost stehn unter Deinen Laren,
Und jede Kunst, erwerbsam, schmückend, friedlich,
Sie findet erst bey Dir sich recht gemüthlich
Und flicht den liebsten Kranz nur Deinen Haaren.

So nimm denn auch, vom treuen Sinn gewonnen,
Am schönen Tag' an dem Du schön begonnen
Der Muse frommen Wunsch und Huldigung.

Tritt in die neue Bahn der neuen Sonnen —
Der Himmel selbst giebt Dir Beglaubigung —
So wirksam wie nur Sie und ewig jung!

Am 23. December 1814.

Im frischen Kranz, des Lorbeers ewigen Blättern,
Ein heitres Fest, von Tausenden gefeyert,
Erscheint Dein Tag, das klare Haupt entschleyert,
Und unbedroht von rauhen Sturmeswettern;

Und hohes Dankgefühl ist was den Göttern
Für solch Geschenk jedwede Brust betheuert;
Doch zwiefach fühlt die meine sich befeuert,
Faßt ihren Glauben kühn in Wort' und Lettern:

Wer so der Völker Wohl sein Daseyn weihet,
Voll jugendlicher Lust und reifer Tugend
Und unerschlafft an That- und Willenskräften,

Den stärkt die Muse nur zu den Geschäften,
Sie ist's die jede Kraft in ihm erneuet
Und was sie leiht, verbürgt — die stete Jugend.

Am 23. December 1815.

Aus Kampf und Sieg strebt mit des Jünglings Kühne
Das freye Vaterland zur Neugestaltung;
Für hoher Weisheit schöpferische Schaltung
Eröffnet glänzend sich der Staaten Bühne;

Und daß Dir stets jedwede Kraft ergrüne
Zu Deines Geistes frischer Blüthentfaltung,
Bringt Lieb' und Treu in häuslicher Umwaltung
Vom Himmel selbst des Schicksals stille Sühne.

Heil uns! denn unser Hoffen steht geborgen!
In dieser Tage schöner Allverjüngniß
Lacht Dir und uns der Zukunft Frühlingsmorgen;

Und Dich umgiebt ein allbeglückend Wirken,
Es war Dir stets vom Leben die Bedingniß,
Nun wächst es fort in wachsenden Bezirken.

Zur Jubiläumsfeyer 1816.

Ehrwürd'ge Dryas, heil'ge Götter-Eiche,
Schutzgeist der Flur, in jedem Sturm bestanden,
Indeß Aeonen Dir vorüberschwanden,
Im Herbst noch wie im Lenz die immer gleiche!

Dein edles Haupt, um das sich Palmen wanden,
Hebt sich verklärt in sel'ge Sternenreiche,
Und Deiner Arme Kraft, die segensreiche,
Verbreitet Schutz und Heil umher den Landen.

In Deinem Schatten ist der Musen Wohnung,
Und Deines Seherspruches Gottbelehrung
Wer hat sie nicht gesucht, erprobt, bewundert?

So grüne fort in ew'gen Schmucks Umkronung,
Der Zeiten Glorie, Altar der Verehrung,
Die dankbar zollt Dein glückliches Jahrhundert!

Am 23. December 1817.

Glorwürdig Haupt! dem alle Himmelsgötter
In Lieb' und Huld ein gnädig Antlitz neigen,
Das mit dem Schmuck der ewiggrünen Blätter
Sie jüngst umkränzt, belehnt mit jenen Zweigen
Die das Verdienst am Ziel der Bahn verkünden
Und allem Volk des Siegers Würde zeigen.
Die Muse mag der Charis sich verbünden
Und was sie still in Lieb' und Lust gesonnen
Den frischen Kranz erfrischter Scheitel künden.
An diesem Tag, der mit dem Lauf der Sonnen
Um jeder Kraft Verjüngung vorzudeuten
Auch Deinem Leben neue Bahn begonnen,
Stimmt Hochbegeistrung ihr so Herz wie Saiten:
Wohl günstige Gestirne sah sie flechten
Den Lebensfaden in's Gewirk der Zeiten:
Denn ward uns nicht in diesen Wundernächten
Was ew'ge Huld zum Heil der Welt erkohren
Verkündigt froh von hohen Himmelsmächten? —
In solchem Zeichen sieht sie Dich geboren,
Dir glüht das Abendroth zum Jahres-Morgen
Und Hesperus erscheinst Du mit Auroren.

Heil uns! nun schwindet Furcht sammt allen Sorgen,
Im schönsten Zeichen ist Dir Sieg beschieden
Und unser Hoffen fühlt sich neu geborgen.
Ja! der Du stät, im Sturme wie im Frieden,
Des Staates Schiff mit wachem Geist gelenket,
Die Scylla dort, Charybdis hier vermieden,
Nun sich die Fahrt zum Friedenseiland lenket,
Ein sichres Ufer winkt mit reichen Triften:
Genieße mit, was Du uns mitgeschenket!
Asträa, sieh! schwebt aus gestirnten Lüften,
Auf neuer Erde kommt sie neu zu wohnen,
Wo Sitt' und Recht ein ewig Bündniß stiften;
Es steigen selbst die Herrscher von den Thronen
Im freyen Volk als Väter nur zu wandlen
Und Lieb' und Treu flicht ihnen schön're Kronen;
Gleich edler Sinn belebet Aller Handlen:
So muß die Welt sich neu um uns erbauen,
Zum Himmel selbst die Erde sich verwandlen.
Du aber grünst, ein Lebensbaum zu schauen,
Noch in die Spatwelt ferner Enkeltage,
Der Kunde giebt aus Väterzeit, der grauen;
Aus heh'rem Wipfel tönt die heil'ge Sage,
Ihr lauscht entzückt ein frommes Ohr der Jugend,
Das Leid wird Lied und Melodie die Klage,
Zum Epos wandelt sich der Väter Tugend.

Am 23. December 1818.

Die Muse zollt der Erdengötter Preise
Nach altem Recht die festlichen Gesänge:
Planetisch greifen sie in ihre Kreise
Und reißen sie aus gerngewohnter Enge.

Dann aber ist der gottgeliebte Weise
Gewünschter Inhalt ihrer Feyerklänge
Und seines Wandlens unverrückte Gleise
Bewundert sie im Welt- und Zeitgedränge.

So kehrt sie heut an Deines Tags Erneuen
Zurück zur lang' entbehrten Pflicht und Sitte
Ein treues Blatt auf Deinen Pfad zu streuen:

O daß ein Gott ihr Wunsch gewähr' und Bitte
An Deiner Stadien reichgezählter Stiege
Noch lang' zu messen ihre liebsten Flüge!

Dem

Canzler von Müller.

Zum 13. April 1815.

Voll reichen Sinns, voll glücklicher Bedeutung
Gab dieser Mond der Blüthen und der Blätter
Das Daseyn Dir, und ewige Jugendgötter
Gewährten ihre Huld Dir zur Begleitung.

Mit dem Verdienst der immergrünen Blätter
Schmückt Dich der Musengott; der Gott der Zeitung
Belehnt mit seines Stabes kluger Leitung
Dich zu der Staaten glücklichem Verketter.

So, im Besitz erwünschter Götterkünste,
Bewegst Du Dich im Doppelreich der Geister
Mit gleicher Lust, zu doppeltem Gewinnste:

Der Herzen bist Du, bist der Köpfe Meister,
Dich lohnt des Volks, das fürstliche Vertrauen
Und auch die schön're Gunst der holden Frauen.

Zum 13. April 1820.

Wohl gaben Götter Dir des Lebens Richtung
Zu edler Leibes-, freyer Geist-Entfaltung:
Cytherens Mond verlieh Dir hold Gestaltung,
Apollo's Sonne Weiheblick der Dichtung;

Und Themis lehrte Dich gerechte Schlichtung
Wo, zwischen Pflicht und That, sich eignet Spaltung;
So, wagerecht in Deines Wesens Haltung,
Lebst Du der Wahrheit, lebst zugleich der Dichtung.

Wo blieb' ein Wunsch zu Deines Glücks Vermehrung
An dieses Tages heit'rem Festbegängniß?
Des Besten ward Dir längst schon die Begründniß.

Doch mir erneut sich heut ein alt Verhängniß:
Es widmet Dir die dauernde Verehrung
Mit Lieb' und Dankbarkeit in treuem Bündniß.

Zum 13. April 1821.

Aus inn'rem Trieb, ohn' alles andre Zwangsal,
Bringt ihrem Freund' und Gönner, hochverehrlich,
Des Schützlings Muse, wie sie pflegt alljährlich,
Zu altem Wunsch' heut noch ein neues Dankſal.

Entrückt durch Ihn so mannichfachem Drangsal
Däucht minder nun das Leben ihr entbehrlich;
Und wie sie lebt, gemüthlicher und nährlich,
So übt sie gleich ihr altgewohntes Klangsal:

Und im Vertraun auf Deiner Gunst Besitzthum
Giebt heiter sie von Heitrem die Gewährschaft
Zu stiller Sühne für des Winters Säumniß;

Und da Du aller Huld und Gnaden Vitzthum,
So sey ihr Hoffen dießmal kein Erträumniß:
Für ihre Treue bürgt des Lebens Währſchaft!

Zum 13. April 1822.

Zu tief gegründet ist des Nächsten Schätzung
Bereits in unsres Herzens eigner Achtung
Als daß Versäumniß oder Nichtbeachtung
Sich nicht bestraft durch grimme Selbstverletzung.

Und also handelt sich's von höchster Achtung
Nicht nur, vielmehr von allerhöchster Schätzung
Heut, wo für mich die Auseinandersetzung
Von Deinen Tugenden wird Festbetrachtung.

Empfange sie zur heitersten Ergetzung!
Und um so mehr, als leichtester Erachtung
Zufolge, sie nicht, wie gemeiner Schätzung,

Der Leistung ansinnt höhere Befrachtung:
Sie ist gemünzt auf würdige Verehrung
Und ihrer Währung nach von echter Währung!

Zum 13. April 1823.

Des schönsten Tages glücklichstes Erlebniß
Wird mir zum Herzens- wie zum Geisterhebniß:
Denn Deines Daseyns stetes Neubelebniß
Erblick' ich mit dem Frühling in Verwebniß.

Zwar Dich zu schmücken, dieß Bestrebniß
Bleibt meiner Muse leider ein Vergebniß:
Verwurzelt ganz in steter Wurzelgräbniß
Bringt sie es nie zum blumigen Ergebniß.

Doch werde Dir ihr altes Nothbedrängniß
Nicht zu des schuldigen Tributs Entgängniß;
Sie bringe hier, mit Deiner Gunst Erlaubniß,

Ihr neustes unterirdisches Empfängniß:
Erblicke d'rin, Verehrter, ein Beglaubniß
Der Treue bis zur endlichen Verstaubniß.

Zum 13. April 1825.

Die Seele, die vom Wörterschwall belastet
Beynah' hinabfuhr durch die dunkle Pforte
Zu Deinem Tage wunderbar entlastet
Kehrt wieder zu des Lebens lichtem Porte

Und kommt von Worten endlich selbst zu Worte
An Deinem Feste, dem sie fröhlich gastet,
Glückwünschend Dir, als ihrem edlen Horte,
In alter Treue, die nicht ruht noch rastet.

All Deinem Streben glückliches Gelingniß
Verheiße Dir die neugestimmte Leyer;
Auch jenes Ziels erfreuliches Erschwingniß

Das jetzt noch deckt der Hoffnung zarter Schleyer:
Dein Leben ist des meinen froh Bedingniß
Und reiht an diese, wiederholte Feyer!

Zu

Thaers Jubelfeyer

den 16. May 1824.

Verſammlet Euch aus allen Regionen
Die Ihr Euch Tellus fromme Prieſter nennt,
Und bringt der Liebe, bringt des Dankes Kronen
Dem Hochverdienſt, das dieſer Tag bekennt!

Iſt würd'ger eins, als das allein dem Schaffen,
Gleich der Natur, das volle Daſeyn weiht,
Und wo Zerſtörung droht mit tauſend Waffen
Nur Leben froh, Geſundheit friſch erneut!

So Er! von Raum zu Raum, von Jahr zu Jahren
Wirkt Er in Wort, Vorbild und Muſterthat:
Das Vaterland, wir haben's all' erfahren,
Und weit lebendig wuchert ſeine Saat.

Vor Ihm, wie dürftig ſtanden Lehr' und Leiſten,
Das Wiſſen ſchloß nicht mit der That den Bund,
Verjährtem Brauch blind huldigten die Meiſten
Und beyden mangelt' ſo Erfolg wie Grund.

Was Götter selbst der frühen Menschheit lehrten
Des Ackerbau's, des Staatengründers, Macht,
Was Könige, Weise, Sänger heilig ehrten,
Entadelt schien's, für Sclavendienst gemacht.

Und das Geschäft das erst zu Friedenskünsten
Des Bürgers Fleiß, des Landes Wohlfahrt mehrt,
Das Pallas, Hermes und Apoll begünsten,
Der Heerden Zucht, blieb ohne Dank und Werth.

Da naht der Arzt, der schon mit Segenshänden
Den Haushalt regelte der kleinen Welt,
An die Natur im Großen sie zu wenden
Und Lebensordnung wird hier aufgestellt.

Und wie Natur, dieselbe, anders waltet
Bewegt sie sich in andrem Element,
So wird von ihm mit hellem Geist entfaltet
Des Bodens Werth als Baues Fundament.

Erfahrung bahnt, Vernunft ermißt die Schritte,
Was frommt und hemmt, wird alles klug erspäht,
So wird der Zweck des Handelns sichre Mitte
Aus der Gelingen ihm und Dank ersteht.

Nun fügt er auch zu Schrift und Lehrerworten
Des Selbstversuchs, des Beyspiels Augenschein
Und um Ihn sammlet sich von allen Orten
Der Lernenden, der Leistenden Verein.

Verborgen bleibt nie lang' das Gut' und Echte,
Der Staat bedarf's, der Herrscher nimmt es wahr,
Und allgemein erkannt wird gern das Rechte
Stellt es der Fürst im großen Muster dar.

Der Schulen freut sich jedes andre Wissen
Die treu es hegen, mehren und verleihn:
Das Nützlichste es darf sie nicht vermissen,
Der Ackerbau, der Tugenden Verein!

Geöffnet sind dem Land des Segens Bronnen
In seiner Kräfte möglichstem Genieß,
Und dem Erwerb, dem Fleiß, der Kunst gewonnen
Der Wollenheerde wahrhaft goldnes Vließ.

Und wie das Glück Ihn mit Gelingen krönet
Und Ruhm und Ehre seinen Namen kränzt;
So ist ein Tag, der alles neu verschönet
Wo sein Verdienst im vollsten Lichte glänzt:

An dem sich Ihm sein frühes Wort bewähret:
„Wohlthäter ewig ist dem Kreis' umher
Wer Eines Korns nur seine Saat vermehret;"
Und mehrt nicht tausendfältiger sie Er?

Was Er begeistrungsvoll einst so verkündet,
Es giebt's die Welt erkenntlich Ihm zurück;
Ihr lauter Dank, am heut'gen Fest entzündet,
Umstrahlt Ihn höher einst mit Sternenblick.

Dann schaut, Aegyptens, Griechenlands Heroen
Osir und Triptolem Er sich gesellt,
Und lenkt noch segnend vom Olymp, dem hohen,
Den Blick auf sie, die er beglückt, die Welt.

Wir aber preisen hoch, daß unsren Tagen
Sein Leben selbst, sein Wirken ward zu Theil,
Und Herz und Mund in gleicher Feyer sagen:
Heil Ihm! dem Edlen, Heil Ihm! Heil!

Dankreime.

Am 5. April 1810.

Frisch hinaus, wo große Köste
Heut an Seinem Wiegenfeste
Unser Herr, der Ehrenveste,
Von *** hält!
Den Geschäften froh entnommen
Sind Ihm Gäste sehr willkommen,
Und Erholung wird Ihm frommen,
Der sich Scherz gesellt.

Aufgeheitert die Gesichter!
Wie das flackernde Gelichter,
Das als Seines Ruhms Berichter
Dieser Kuchen trägt.
Jedes deutet auf ein Lüster,
Das als Rath und als Minister,
Doch bey weitem mehr illüster,
Er zurückgelegt.

Wie viel Händel Er geſchlichtet,
Wie viel Klagen Er vernichtet,
Wie viel Rechnungen geſichtet,
Iſt der Rede werth!
Und des Lebens kein Verächter,
Vater edler Söhn' und Töchter,
Hat Er ſtets als Mann und echter
Deutſcher ſich bewährt.

Und noch in des Lebens Reſte
Hält er feyernd nicht Sieſte,
Sorgt noch ſtets für fremdes Beſte
Dort in dem Aſyl.
Seiner Jahre ſeltne Tugend,
Weisheit mit der That verfugend,
Sey Exempel unſrer Jugend,
Sey ihr edles Ziel!

Jahrgedächtniß.

Gedenk' ich jenes Tags, wo um die Wette
Solenner Wunsch und Gegenwunsch cursirte,
So denk' ich auch gewohnter Etiquette,
Womit ich stets Dich Würdige venerirte,

Und alte Lust empfind' ich zum Sonette,
Zwar nicht mehr Doctor, der von Dir creirte,
Doch, wär' ich nur an gerngewohnter Stätte
Und mein Humor wär' wie er sonst florirte.

Als noch der Feind um uns herum carthaunte,
Da ward Dein treuer Saal mir zum Asyle
Voll Scherz und Lust und holder Musen Spiele:

Da stieg' ich hoch auf echten Rumes Staffeln
Und wenn die Muse dann in's Ohr mir raunte,
Sang ich Te dea und das Glück der Waffeln!

Zum Neujahr.

Sintemal ſich heute ſchon
Schwager Kronos muß bequemen,
Bey der zehnten Station,
Friſches Vorgeſpann zu nehmen;
Und die ganze Chriſtenheit
Sich beeilt auf allen Wegen
Ihren Glückwunſch abzulegen:
Komm' ich als ein guter Chriſt
Auch zu Dir, bey dieſer Friſt.

Mit dem tiefſten Reverenz
Will ich erſtens mich bedanken,
Daß in Krieg und Peſtilenz
Alſo treulich ſonder Wanken
Du bey uns geblieben biſt:
Plünderung und Einquartirung,
Theuerung und Durchmarſchirung
Alles haſt Du mit erprobt,
Dafür ſey Du hochgelobt!

Ferner, daß Du früh und spat
Uns mit Theee zu bedienen
Dich bestrebst in Wort und That,
Alles mit den besten Mienen. —
Während ringsum theure Zeit,
Ist bey Dir das Ländchen Gosen,
Immervolle Zuckerdosen,
Rahm und Rack und Rum und Raum,
Wahrlich man begreift es kaum!

Drum so wünsch' aus Herzens Grund
Ich Dir alles Schön' und Gute!
Gott erhalte Dich gesund,
Jederzeit bey frohem Muthe;
Schenke Dir auch nebenbey
In gehör'gen Quantitäten
Alles was zum Thee von nöthen,
Daß es auch im neuen Jahr
Bleibe wie's im alten war.

Nachgefühl.

In dieser Zeit der schneebedachten Dächer
Kommt mir das Bild von jenen schönen Tagen
Wo mir ein Klanggedicht auf Muff und Fächer
Poeten-Kranz und -Namen eingetragen.

Was bin ich jetzt doch für ein armer Schächer!
Humor und Lust sind mir ans Kreuz geschlagen;
Nicht mehr bin ich der theeberumte Zecher,
An dürren Blättern muß ich durstig nagen.

Wie anders war's als Trommeln noch rasaunten,
Die Straßen wimmelten von Erzfranzosen!
Da waren wir die einzig Frohgelaunten,

Wir lebten ja bey Dir im Ländchen Gosen:
Die Musen waren's, die Dein Lob posaunten
Und Liebe kränzte mich mit frischen Rosen.

Der Schönheit Spiegel.

Der Schönheit ist das hohe Vorrecht eigen
In Andern sich wie in sich selbst zu schauen:
Nur Schönes darf sich der Betrachtung zeigen
Und werth ist Schönes nur, daß wir's beschauen.

Ein Spiegel wird zuerst sie Andern zeigen
Woran von Grund aus Alle sich erbauen:
Den Gipfel den ein Wesen mag ersteigen,
Auf dem verklärt sich all die Andern schauen.

Ein Spiegel dann auch sich: denn ihre Strahlen
Sie sind es die in ihm zurück ihr kamen:
Der Schönheit wird nur Lieb' entgegenstrahlen.

So giebt sie selbst sich eignen Brief und Siegel,
Verdient allein des Spiegels holden Namen,
Des Spiegels würdig und sich selbst ein Spiegel.

Widmung.

Wirst Du, o schöne Frau, den Wunsch wohl schelten
Der dankbar sich bestrebt Dich zu verehren?
Nein, nein! Du kannst so frommem Trieb nicht wehren,
Wie Deine Schönheit ist auch Deine Huld so selten.

So arm ich bin, möcht' ich Dir etwas gelten,
Mich nah und fern in stetem Dienst bewähren;
Ja dürft' ich nur des Herzens Stimme hören —
Doch nein! dann könntest Du mit Recht mich schelten.

So wag' ich schüchtern Deinen schönen Händen,
Was jüngst Dein Mund als wünschenswerth genannt,
Die schnellen Diener Deines Worts zu senden:

Und willst Du mich mit neuer Huld beglücken,
Laß mich nur auf ein Bild von dieser Hand
Auf Deinen Namenszug die Lippe drücken!

Unvergeßlich.

Nach Jenem was Du nennest ein Vergangnes
Spricht Dir aus Hand und Herz ein zart Verlangen
Als Gegenwart es freudig zu umfangen —
Da ist's ein Gegenwärt'ges, kein Vergangnes,

Ein ewig frisch und lebend Aufgegangnes
Wie Deine Blicke freundlich an ihm hangen;
Und denkst Du Gegenwärt'ges zu umfangen,
Da sieh! schon immer ist's auch ein Vergangnes.

Die schöne Zeit, Du nennst sie die vergangne,
Mir ist und bleibt sie ewig gegenwärtig;
Und die ich Dir bewahren soll als gegenwärtig

Ist stets mir die Gesinnung die vergangne:
O schau' im Gegenwärt'gen das Vergangne,
Denn das Vergangne ist stets gegenwärtig!

In Ihr Album.

O süß Erinnern, zartes Hoffen,
Ihr seyd die Liebe, seyd das Leben:
In Euch ist uns der Himmel offen,
Unsterblichkeit in Euch gegeben!
So schönen Glauben zu besiegeln
Soll Blatt auf Blatt vereint Euch spiegeln.

Des Winters Ruhm.

„Soll von meinen Brüdern allen
Ich nur keines Schmucks mich freun?
Wenn durch Reize sie gefallen,
Gaben stets an Gabe reihn,
Soll ich arm und einsam wallen
Und nur stürmen, frieren, schney'n?"

Also klagt' an Jovis Throne
Jüngst der Winter gramumhüllt;
Doch in väterlichem Tone
Tröstet Zeus ihn sanft und mild:
„Wende Dich nur an Dione
Daß sie Deine Klagen stillt."

Und mit schmeichelnder Gebärde
Wendet er zur Göttin sich:
„Daß Dein Ebenbild mir werde,
Mächt'ge Göttin, fleh' ich Dich!
Glück und Wonne meiner Erde
Einzige kommt ja durch Dich."

Und sie winkt den Gürtellosen
Und die holde Schaar entschwebt
Und aus Lilien und Rosen
Wird ihr göttlich Bild gewebt,
Das mit Küssen und mit Kosen
Venus mütterlich belebt.

Jetzt befreyt von Gram und Sorgen
Nimmt er es von Dank entzückt:
Denn sein Ruhm ist nun geborgen
Da das schönste Pfand ihn schmückt,
Und am reinsten seiner Morgen
Hat er uns durch Dich beglückt!

Der Singenden.

Vernehm' ich, Zauberin, Dich im Gesange,
Nicht Worte mehr sind's, Töne, Stimme, Singen,
Es ist kein äußres, ist ein innres Klingen,
Empfundnes Weben wie von Geistergange.

Wie Licht und Farb' und Duft sich schwingen,
Wie Lüfte wehn in mildem Wärmedrange,
Wie Welle wallt in schwellendem Umfange,
So an und in und durch mich fühl' ich's dringen:

Als hätte Klarheit rings die Welt gewonnen,
Licht, Wärme, Luft und Flut in Einem Alles,
Den Sinnen nicht, dem Geist' als Selbstorgane!

Ein Blick, wie Sternenfeu'r der Hindostane,
Ein Lächeln, wie des schmelzenden Metalles,
Der Rose Duftkuß, Glutumfang der Sonnen!

Der Sprechenden.

Umsonst ist jeder Wunsch Dich zu besingen
Durch Wort und Reim, die Deiner Kunst entsprechen!
Es wird zum Ohr, zum Herzen nimmer sprechen
Wer nimmer auch vermag wie Du — zu singen.

Doch Du vermagst noch mehr, vermagst im Singen
Das Ohr, das Herz, uns Allen zu besprechen;
Nennt man Bezaubern nun ein solch Besprechen,
Wie nennt man erst von Dir ein solch Besingen?

Nun bleibst Du nicht bey Worten und bey Tönen:
Denn auch zugleich besprichst Du uns mit Blicken,
Uns jedem Wunsch und Hoffen zu entwöhnen.

Wie wär' es möglich, Worten, Tönen, Blicken,
Die eins ums andre blicken, singen, sprechen,
Dreyfachem Zauber, einfach zu entsprechen!

Der Spielenden.

So schwer zu sagen däuchtet Dir komm her!
Hingegen leichter schon durchaus geh weg!
Das wäre, Freundlichste, Dein Ernst? Geh weg!
Ich glaub's nicht: Deine Huld sagt gern komm her!

Da bin ich denn! Du sagst ja nicht geh weg?
Nun siehst Du: schweigend sagst Du noch komm her!
So sagt Dein Blick dem Armen stets komm her!
Nie zu dem Hülfsbedürftigen: geh weg!

Dem Trotze — doch er sagt sich selbst geh weg!
Du sagtest ihm vielmehr getrost komm her!
Nur Einem — freylich — sagst Du stets geh weg!

Wie einem andern wieder stets komm her!
Zur Langweil' ein für alle Mal geh weg!
Zu Scherz und Frohsinn jederzeit komm her!

Der Dichtenden.

Die Worte die Du sprachst den Tag zu schmücken,
Die meinen wären's? — Sie sind einzig Dein!
Wie dürfte mich so stolzer Wahn berücken
Als könnt' ich Sprache je der Muse leihn?

Die Muse, mich begeisternd zu entzücken,
Warst Du, Du gabst mir Wort' und Rhythmen ein;
Jetzt bist Du Grazie, um sie auszudrücken,
Durch Deinen Mund in's Leben sie zu weihn.

Wie soll, wie kann ich nun der Muse wagen
Des Dankes Grazie würdig abzutragen,
Da beyde sich zugleich in Dir vereinen?

Nur so — vergönnst Du — wird es möglich scheinen:
Um Dir als Muse meinen Dank zu singen
Bitt' ich die Grazie Ihr ihn darzubringen.

Wanda und Rüdiger.

Halt ein, o Königin! noch nicht geschworen!
Ach nur zu bald wird Dich der Schwur gereuen:
Verkennst Du so die Werbung Deines Treuen?
Der Löwe ist's der Dich zur Braut erkohren! —

Und Rüdiger Du giebst Dich zu früh verloren!
Sey minder stolz, so mögt Ihr Euch befreyen:
Euch täuscht ein Wahnbild nur! Ihr seyd zu Zweyen
Doch Eins, da für einander Ihr geboren.

Was für einander lebt, das soll sich morden?
Gestaltlos in die Urnacht zu verschwinden,
Aus der es liebend erst gestaltet worden

Sich hier zu suchen und sich hier zu finden! —
Nein! Täuschung war es: Noch diesseit der Schatten
Vereint, o schöner Trost! lebt Ihr als Gatten.

Der Künſtlerin.

Mit einer Mundtaſſe.

Dir zur ſchönen Tagesfeyer
Wunſch und Gabe darzubringen,
Laſſ' Apollo meiner Leyer
Heut ein friſches Lied gelingen!

Freylich, wenn wir's recht bedenken,
Eitel bleibet das Bemühen,
Dir zu wünſchen, Dir zu ſchenken:
Alles iſt Dir ja verliehen!

Hat Dir nicht die Gunſt der Götter
Schon das ſchönſte Loos gegeben?
Auf dem engen Raum der Bretter
In der Kunſt das reichſte Leben.

Mag der Welt, der groß- und kleinen,
Einzig nur das Seyn geziemen;
Du darfſt Vieles, Alles ſcheinen
Und des Scheins Dich glücklich rühmen.

Was wir nur zu ernsthaft fühlen,
Unsern Schmerz wie unsre Freude,
Magst Du unbefangner spielen
Uns zur Herz- und Augenweide.

Hast Du Dich in jede Lage,
In Entzücken uns versetzt;
Finden wir, nach jedem Tage,
Immer doch Dich selbst zuletzt.

Aus dem Wechsel der Gestalten,
Als den allerschönsten Kern,
Dieß Dein Selbst sich zu erhalten
Wünscht so mancher nah' und fern;

Wünscht Dein allertreuster Diener,
Dem es Deine Huld vergiebt,
Wenn er Dir sich, etwas kühner —
Zwischen Hand und Lippe schiebt!

Dem Künſtler.

Dir, theurer Freund, an Glück und Gaben
Noch etwas wünſchen hielte ſchwer:
Denn alle Götter freundlich gaben
Zu Deiner Ausſtaffirung her.

Geſtalt und Jugend, feine Sitten,
Jedwedes ſchöne Kunſttalent,
Und was bey Damen macht gelitten
Das iſt Dein eignes Element.

Und was das Beſte aller Güter,
Ein heitrer Sinn in Leid und Luſt,
Wohnt, zur Ergetzung der Gemüther,
Als loſer Schalk in Deiner Bruſt.

Drum kommt bey ſo geſtalten Dingen
Das Wünſchen für Dich wohl zu ſpät;
Doch, kann es Dir noch etwas bringen
Wonach der Sinn Dir g'rade ſteht:

So müſſen Götter und Göttinnen
Dir auch die letzte Gunſt verleihn,
Um ſtets von außen und von innen
Das Männchen comm' il faut, zu ſeyn!

Ludmilla.

Nein! nicht „die Aermſte von den Schweſtern allen!“
Dein reichſtes Daſeyn haben wir geſchaut:
Der Hirtin, Gärtnerin, Vertrauten, Braut
Vierfaches Blumenloos iſt Dir gefallen.

Der Hyacinthe war Dein hirtlich Wallen,
Der Roſe ward des Gartens Hut vertraut;
Viole hat Dich Wanda's Schmerz bethaut,
Als Sonnenwend' Ihm Deine Klagen hallen.

Mit dieſen Blumen ſchmückſt Du Wanda's Helden
Und ahndeſt nicht, daß ſie Dich ſelbſt bedeuten,
Dein Weſen hold in Blumenworten melden;

Drum laß für Dich zum Kranze mich ſie pflücken:
Kein würd'ger Denkmal weiß ich zu bereiten,
Denn mit Dir ſelber nur Dich ſelbſt zu ſchmücken.

Der Vermählten.

Manchen Abend sahn im Spiel
Wir Dich Herz und Hand verschenken,
Und es schmeichelt dem Gefühl
Sich an Deine Seite denken;
Der Rival schien nicht zu kränken:
War nur erst das Spiel vorbey,
Schien ja Herz und Hand noch frey.

Und auf einmal willst Du Scherz
Bis zum höchsten Ernste treiben?
Einem sollen Hand und Herz
Ewig treu seyn und verbleiben?
Weibchen sollen wir Dich schreiben? —
Der verschmitzte Comicus
Täuscht uns so noch zum Beschluß!

Wer das Glück hat — heißt es ja —
Holet sich die Braut nach Hause,
Und wir andern sitzen da
Trocken bey dem schönen Schmause,
Hielten so für dießmal Pause.
Aber noch nicht — daß Ihr's wißt —
Aller Tage Abend ist.

Nächstens kommt die Heuchlerin,
Spielt das Bärbchen, spielt das Kätchen,
Bringt die Frau uns aus dem Sinn,
Ist noch ganz das liebe Mädchen,
Hat uns wieder all' am Fädchen:
Daß man doppelt es vergißt
Was sie ist und nicht mehr ist.

Scherzreime.

Prolog.

Man sagt mir nach, nicht daß ich viele Worte,
Jedoch daß ich die Worte vielmals mache!
Man sagt damit mir g'rade nichts zum Torte
Und also denk' ich dafür nicht an Rache.

Wär' ich denn von Poeten eine Sorte,
So würde Poesie auch meine Mache:
Denn macht ein Andrer Sachen, mach' ich Worte,
Zur Täuschung Er, Ich daß man drüber lache.

Ist man nun dort nicht schwierig in der Sache,
So sey man's minder da wo's gilt nur Worte:
Versteht man sie — und dieß bezeugt die Lache! —

So ist's mit Fug, wenn ich an meinem Orte
Poetischen Gebrauch von Worten mache,
Das heißt: Mach' ich zur Poesie die Worte.

Humaniora.

Ein Schneider sagt man fast mit einem „Leider"
Als wär's ein Wicht, totaler Nichtigkeit;
Und doch hat's einmal seine Richtigkeit,
Der Mensch ist überhaupt selbst nur ein Schneider.

Was ist ein Schneider anders als ein Kleider?
Bekleidung aber ist von Wichtigkeit:
Des Menschen rein-humane Tüchtigkeit
Bewährt ihn überall erst als Bekleider.

Ist sein Talent, Verdienst nicht: Alles kleiden?
Bald sich, bald Andre; Amt sogar und Wände,
Bedürfnisse wie Mängel, ja Pudende,

Sie zu bekleiden weiß er, zu verkleiden;
So kleid't er Alles, Alles ihn; am Ende
Ist sein Triumph noch Alles einzukleiden.

Gegebne Endworte.

Gepriesen sey Du mir, allmächt'ger Fetisch
Der Zeit, Du einzig unschätzbarer Zucker!
Ach ohne Dich, nicht arme, keine Schlucker
Ja wären wir, an dem verwaisten Theetisch.

Wie strahlst Du hell und klar, so majestätisch!
Gestirnter als der Pol in Herschels Gucker,
Du weißer Gott, der Schwarzen Unterdrucker,
Fels Albions, so starr und gravitätisch!

Vergebens thürmt sich um Dich her Bedrängniß
Von jenem Cont'nentalsysteme weiland!
Da traf den Corsen aber das Verhängniß,

Er mußt' es büßen dort auf wüstem Eiland,
Durch lang' und wohlverdientes Staatsgefängniß:
Du Süßer wardst der Welten neuer Heiland!

Genommne Endworte.

O Wein, des Bacchus allerliebst Erfündniß,
Du gabst dem Leben wie die Auferbauniß
So allererst die triftigste Begründniß,
Das sonst nur Eichelfraß und Wurzelkauniß.

Mit Lieb' und Freundschaft in dem treusten Bündniß
Hebst Du den Geist zu heitrer Weltbeschauniß,
Der Frey- und Gleichheit herrlichstes Verkündniß
Und aller Uebel glücklichstes Verdauniß!

Ach, ohne Dich, welch eine Geistes-Leerheit!
An Witz und Laun' und Scherzen welche Narheit!
Nur dumpfer Starrsinn überall und Schwerheit.

O Du, der Seele Licht, der Sinne Klarheit,
Feind der Verschrobenheit und aller Querheit,
In Dir nur ist Aufrichtigkeit und Wahrheit!

Macaronisch.

Du rufst, o Freund, mir täglich ein Memento
An das Sonetto, wie Du's nennst, in Petto;
Ach, brutto bleibt es, nimmer wird es netto,
Mir fehlt durchaus der schöne Reim auf ento

Und ohne den, wo giebt es ein Sonetto?
Drum hörst Du jetzo nur mein deutsch Lamento:
Ach, meine Poesie ist nichts denn Cento,
Ja, ich betheur' es, rufst Du auch Cospetto!

Doch bist Du, wie Du sagst, mein Bentivoglio,
Verschaffe flugs mir einen Reim auf azzo:
Denn es gehört auch forte zum piano;

Ich komme nimmer sonst aus dem Imbroglio,
Und es besteht mit Schimpf' und Schand' als — Pazzo
Mit einemmal

Dein

Silvio Romano.

Desgleichen.

Gern reimt' ich ein Sonett auf Dich, mein Berka,
Wie auf Vaux cluſ' einſt unſer Herr Petrarca;
Da fehlt mir gleich der erſte Reim in erca
Und nicht erſetzt ihn Calderon de la Barca.

Hier hält Fraumutterſprach' einmal Noverca
Gediegnen Reimklang gar zu tief in Arca;
Doch reim' ich fort, bey Pan und bey Luperca!
Ich wär' ja ſonſt un aſino della Marca.

Schon fliegt mein Pegaſus zu Hella's Dirka,
Springt dann zurück nach Spaniens Mallorca,
Mit einem Tritt abſtechernd in Minorca;

Erſchwingt im Eilflug dann den Culm der Furca,
Tanzt auf den Ferſen hier noch die Maſurca
Und iſt bey Dir in zwey Minuten circa!

Pseudo-macaronisch.

Von allen Weibern ist die alte Muhme,
Frau Fama, mir verhaßt, die ganz infame:
Posaunt sie manchmal auch etwas zum Ruhme,
Weit eher bläst sie zu des Nächsten Blame.

Drum sag' ich's frey, mit nichten durch die Blume:
Ich gebe dafür, daß einmal mein Name
In Meufels Deutschland stehe, keine Krume
Und spüre nicht das Mindeste von Grame.

Was hilft mir all das über mich Geklatsche,
Das Hin- und Her- und Auf- und Abgeschätze,
Die Welt bleibt stets doch die verkehrt' und dwatsche:

Denn all' ihr löblich unlöblich Geschwätze
Half ja noch keinem, saß er in der Patsche,
Man muß erst nicht seyn, daß sie Einen schätze.

Desgleichen.

O Du, auf deren Wink stets meine Muse
Sich hören ließ, bald ernsthaft und bald lose,
In Versen bald, bald in gereimter Prose,
Auf der Posaune, wie auf der Flötuse;

Als uns umstürmt die wilde Kriegs-Empuse,
Da war bey Dir man wie in Abrams Schose,
Uns kümmerte nicht Britte noch Franzose,
Wir lebten froher als in Lampeduse.

Mir sprudelte Castaliens Quell im Glase,
Bald sang ich jene und noch lieber diese,
Die Reizende und wieder die Pompöse;

In Bücher steck' ich leider nun die Nase,
Zur Contenance nehm' ich manche Prise
Und seufze tief und oft: o Herr erlöse!

Aufgegeben.

Dieweil dem Säumer an dem Wurzelkarren
Sonettenklingklang leichterte das Zerren,
Gedenken ihn die hochverehrten Herren
Damit zu foppen, wie man thut dem Narren.

Mit vierzehn Schellen, die gleich Eisenbarren
Ihm Sinn und Schritt in einen Käfig sperren,
Soll er Sonette wie ein Esel plärren,
Indeß Sie lachend der Pointe harren?

Nein! mit Vergunst, Sie dürften dießmal irren;
Ihr schmeichelnd Lob, es soll ihn heut nicht kirren.
Mag jeder Lorbeer auch für ihn verdorren,

Der Handel ist ihm dießmal zu verworren;
Und mag er auch darob nicht thierisch knurren,
Die Mus' erlaubt mit Anstand ihm — zu murren!

Musivbild.

Muß man, vollkommen glücklich sich zu halten,
Erfahren, daß auch Andr' uns preisen glücklich;
Sind sie der Spiegel, worin uns erblicklich
Was sonst unmustern, wir uns selbst verhalten:

So muß ich, Freund, Dein Glück Dir wohl entfalten,
Und wie so musig musterhaft ausdrücklich
Dein Musenleben mir erscheint, musiklich
Als ein Musivgemälde Dir gestalten.

Der Musengott, den Musensohn zu ehren,
Gab Dir mussirend in's Gemüth die Muse,
Dem Beutel Moos, den Moses zu entbehren,

Und frey von Muß, den Tagen freye Muße,
Und, amusant das Musenthum zu mehren,
Musgärtchen auch noch zu Gemüs' und Muse.

Urkunde.

Bedürftest Du, zu völl'ger Ueberzeugniß
Von Deinem Meisterthum in der Sonettschaft,
Ein förmlich von mir ausgestelltes Zeugniß;
Ich gäb's mit Namens-Unterschrift und Petschaft.

Du zeigst in jedem neuen Kunsterzeugniß
Wie man denn eigentlich erst ein Sonett schafft:
Die Reime neu, nie den Gedanken quetschhaft,
Von Sprachgebrauch und Metrik kein Verläugniß.

So ist das Ganz' aus Einem Stück' und stammhaft,
Ehrsam der Sinn, die Worte voll und ohrsam,
Original der Witz und unnachahmbar.

Wie sind die mein'gen doch dagegen schwammhaft,
Leersam im Sinn, dem Reim allein gehorsam,
Und statt Sonett, vielmehr Somatt benambar!

Demselben.

Dem Steinsonett gleich standhaft sey Dein Glückstand:
Ein Doppelschwerreimsklammerkunstverbißthum,
Ein Gastmahl ganz voll Naß, Genuß und Nüßthum;
Nie bleib' ein Wunsch Dir unerfüllt im Rückstand!

Aufrecht erhalte stets sich Dein Genickstand,
Allwärts zu herrschen sey Dein froh Gewißthum:
In partibus liegt ja Dein Erzschmidtbisthum;
Drum bleibt mein Geist vor Dir in ew'gem Bückstand.

Doch weil, nach Gottes wie der Menschen Satzung,
Bisher nicht Dein Verdienst ward eingeschätzet;
Sey jetzt das Deficit Dir rückersetzet.

Schätzung bedarfst Du, unschätzbar, nicht; Schatzung
Allein, daß nicht die Gleichheit sey verletzet,
Traun sie beträgt des ganzen Landtags Atzung.

Abdankung.

Ja, Meister Zeug-Schmidt im gediegnen Schwer-Reim,
Gern laß ich Euch, Schmidt, künftig das Alleinreich!
Der Meister Riemer geht durch Euch in's Beinreich,
Ihr seht ihn nie mehr in dem Kreuz- und Quer-Reim.

Eu'r Lied, Ihr Volcanist, das ist kein Leer-Reim,
Weil's eine Vollkann' ist an gutem Wein reich,
Da mein's, als Nettunist, an Wasser steinreich,
Nur ein so Nett-thun ist im Hin- und Her-Reim.

Als Schön- und Tongeist Ihr ein neuer Orpheus,
Ich nur ein Mohngeist, der da wirkt wie Morpheus!
Eu'r Witz Flötzlager, auf Granit gestemmtes,

Bey mir stets lag er nur ein Aufgeschwemmtes!
Eu'r Hirn weiß roth, nicht brach todtliegendes,
Doch mein's, weiß Gott, in Schmach nothlügendes!

Sonettucciaccio.

Ein Jahr just nach der Plünderniß
Fällt meiner Muſ' Erzeugbarkeit;
Und traun! es iſt Unläugbarkeit,
Nie ſpürte ſie Verminderniß.

Nur heut erſt fühlt ſie Hinderniß
An alten Ruhms Erreichbarkeit:
Des Reimes Unerweichbarkeit
Raubt ihr der Hoffnung Linderniß.

Was hilft in aller Wiſſenſchaft
Vieljährige Befliſſenſchaft!
Was hilft ihr alles Heidenthum,

Geräth ſie doch in's Leidenthum!
Zum Henker denn die Reimerey,
Sie iſt nur Zeitverſäumerey!

Dem Mäcen.

Raubt April durch Schlackerwetter
Blumenkränz' und Lorbeerblätter,
Bring' ich als ein homme de lettres,
Deinem Fest papierne Blätter,

Und zugleich als Stadt-Sonetter —
Klingt's doch im Sonett so netter —
Treuer Wünsche Reimgeschmetter
Meiner Tage günst'gem Better!

Stets verbleiben Dir die Götter
Wohlgewogne Schützer, Retter,
Ird'schen, ew'gen Heils Verketter!

Und als Musen-Freund und Vetter
Bleib' auch steif und fest wie Schetter
Deinem Knecht bis in die — Bretter!

Vorgesang.

Laß, Apoll, vor allen Dingen
Deinen Diener zu erhören,
Daß ihm ein Sonett gelingen
Einen Gönner hoch zu ehren!

Daß es mög' Ihn würdig singen,
Reinen Ohrenschmaus gewähren,
Fass' es ein in doppelt Klingen,
Seinen Ausdruck zu vermehren.

Hab' ich so durch Deine Künste
Neuer Weisen Preis erdacht,
Gab' und Wünsche dem Verdienste,

Treuer Liebe voll, gebracht,
Lab' alsdann mich Seiner Günste
Neu erworbne Doppel-Macht!

Hauptlied.

Glück und Heil mit diesem Tage
Tage vielfach Deinem Blick!
Schmück' auf's neu' Dich und verjage
Klage, Schmerz und Mißgeschick!

Tück' und Neid, des Edlen Plage,
Schlage siegreich stets zurück!
Schick und Recht auf Deiner Wage
Trage Volk' und Fürsten Glück!

Lebe so auch frohem Kreise
Weise zwischen Ros' und Rebe!
Gebe zu Apollons Reise

Reise frisch Dir stets auch Hebe!
Lebe, daß ich aller Weise
Preise Dich so lang' ich lebe!

Dem Arzte.

Durch alle denklichen Prädicamente
Gepriesen sey mir heute so wie weiland:
Denn allerwärts, durch Continent und Eiland,
Erstreckt Dein Ruhm die sichern Fundamente;

Und Dir zu Dienste stehn die Elemente
Und Kraut und Wurz und Rind' und Zeiland:
Drum wardst Du auch des Staates Ober-Heiland
Und stehst im Landtag mit am Regimente.

So werde denn vom allgemeinen Uebel
Der Schätzung uns ein Helfer und Befreyer:
Denn auf die Augen wirkt's gleich einer Zwiebel;

Dann bringt der Tag, in allgemeiner Feyer,
Für Dich, doch ohne mindeste Beschwerniß,
Die höchste Schätzung selbst in Allverehrniß!

Dem Entbinder.

War meiner Muse gleich das Blatt geschossen,
Als sich ein rauher Bach daher von Norden
Auf ihren Spring mit breitem Schwall ergossen;
Ist Schloßbrunngleich sie wieder laut geworden.

Und munter wie vordem, und unverdrossen,
Als sie gespielt im gleichgesinnten Orden,
Ertönt ihr erster Laut, in Scherz erschlossen,
Dir, edler Freund, der ihr zum Helfer worden.

Denn wie die Parce Dir es eingebunden
In jener Kunst zur Meisterschaft zu dringen,
Die Kopf und Leib mit kluger Hand entbunden:

So geht Dein Tag sogar in gleichen Spuren;
Die Wasser fangen an, an ihm zu springen
Und mehr wirkst Du als Hohenloh'sche Curen!

Demſelben.

Säß' ich nicht jetzt im Ruß, wie in der Tinte
Schon längſt, und litt' ich nicht zur Druckerpreſſe
Nun auch den Druck von Geiſtern aus der Oeſſe,
So daß ich fürcht' es platzt mir eine Quinte,

Wenn ich noch gar zu ſingen mich vermeſſe,
An dieſem Tag', an dem der Treugeſinnte
Gern auf Dein Wohl leert mehr als eine Pinte:
Dir dichtet' ich fürwahr noch eine Meſſe!

Doch, da man ſelbſt bey Mangel und Entbehren
Noch immer reich, ja reicher iſt an Wünſchen;
So kann ich Dir die eigenſten verehren:

O bleibe wohl! von außen wie von innen,
Und laß Dich Gott, trotz aller Neider Flünſchen
Vor rechtlichem Gericht Dein Recht gewinnen!

Dem Virtuosen.

Es ist der heut'ge Tag gewiß nicht ohne
Und ein Geburtstag, Freundchen, lauscht dahinter!
Drum, obschon blumenlos mich läßt der Winter,
Flicht doch mein Wunsch von Reimen Dir die Krone.

So mannigfacher Tugend zum Belohne,
Als edler Mensch und frey- und frohgesinnter,
Von uns geschätzter, von den Frau'n geminnter,
Empfange Glück und Heil von Jovis Throne!

Frey von der Themis-Acten Durchgeschnoper,
Sollst Du hinfort nur Musen inspiciren,
Häuslich bequem im Soccus und Schanzloper

Nur am Clavier vergnüglich fingeriren,
Durch Kunstsonette und der Gleichen Oper,
Die ihres Gleichen sucht, uns amusiren.

Dem Componiſten.

Beſingen würd' ich, könnt' ich nur erſt ſingen,
Dich heute, Freund, doch werd' ich Dich bedichten;
Gefall's Dir dann, es in Muſik zu richten
Und Deiner Hulda es für mich zu ſingen!

Erſt hätt' ich Dir viel Schönes auszurichten,
Dir von Frau Ilme Gruß und Dank zu bringen:
„Daß Du ſo einzig ſchön ſie ließeſt ſingen,
Das müſſe ſie auf ewig Dir verpflichten."

Um dann in Dir mir ſelbſt zu gratuliren,
Betheur' ich, daß ich glücklich Dir verdanke
Die holde Nachbarſchaft der Park-Najaden.

Wirſt Du das Alles wieder componiren,
In Tönen kann ſich Ohr und Geiſt dann baden
Und meinen Dank machſt Du Dir ſelbſt zu Danke.

Dem Sonettisten.

Hoch preis' ich, Meister, Deines Magens Glückstand!
Schwerreime sind ihm leichtes Frühimbißthum;
Man sieht, er ist kein Fideicommißthum
Wie meiner wohl, drum bleib' ich stets im Rückstand.

Ich bin nun, wie man sagt, im Hosen-Flickstand,
Sie sind fürwahr ein immerwährend Rißthum:
Ach Musenbrautstand ja du bleibst und bist um,
Mich trifft bereits des Ehewinters Krückstand.

Laut Deines Schwersonetts outrirter Satzung
Ward mein Erzeugthum sechsfach eingeschätzet:
Sechsachtel mindstens wünscht' ich rückersetzet!

Die Schätzung mindre nicht, nur jene Schatzung,
Die durch zu schwere Quote mich verletzet:
Schraubst Du mich höher, fürcht' ich gar Zerplatzung!

Dem Redacteur.

Heut giebt's Prämiſſen zum Ergo-bibamus:
Wir haben Stoff zum Eſſen, Trinken, Toaſten,
Wir ſtoßen an auf Einen quem amamus,
Und wenden uns mit dem Geſicht nach Oſten!

Geſundheit denn vor Allem ſoll ihm proſten,
Daß lang' und länger wir mit ihm vivamus,
Und, wie auch Jahr' einſt ihn und uns bemooſten,
Stets ſo vergnügt, wie heuer, existamus!

Das iſt mein Wunſch zuerſt als Menſch und Eſſer,
Mein Wunſch als Wurzelmann und Sprachprofeſſer,
Mein Wunſch noch als geſchätzter Schätzungsmeſſer!

Und wer kein Wicht aus niedrigem Gelichtricht,
Vielmehr ein Licht in Weimars großem Lichtricht,
Stimmt in das Vivat ein von unſrem Dichtricht.

Dem Freunde.

Befolgst Du stets, o Freund, der Freunde Rath,
Zu helfen ist Dir da, weil Dir zu rathen,
Und einem solchen Kunden, solchem Pathen
Dem hilft man herzlich gern mit Wort und That.

Und „räth denn bald der Herr Regierungsrath
Zum Preise Dein und Deiner Künstler-Thaten
Zu leeren ein Glas Wein bey einem Braten"
Bin ich der Erste der mit Freuden naht.

Gern wird zu Deinem Ruhme dann jedweder,
Sey's aus dem Stegreif, sey's mit Tint' und Feder,
Ein zierlich Klanggedicht noch mehr als leimen.

Der Riemer schneidet eins aus ganzem Leder
Und wird mit ausgesuchten Schellen-Reimen
Kunstmäßig ausgesteppt es rings umsäumen.

Der Lieb' und Freundschaft.

Es hat nun der Doctor sein eigenes Haus,
Das munterste Gärtchen daneben;
Da läd't er die Freunde so freundlich hinaus,
Den Hausrauch uns heute zu geben.

Und wahrlich das Häuschen, es sieht nach was aus
Und bey solcherley Rauch ist zu leben!
So weiht denn zuvörderst mit fröhlichstem Schmaus
Das niedliche Wesen in's Leben!

Und ehrt den Bewirther mit Scherz und mit Schwank
Und toastet die Gläser kling kling!
Daraus denn entsteht wie von selber Klingklang;

Und solch ein Sonett, ja das ist noch ein Ding,
Dem Geber zum Ruhm, wie zum freundlichsten Dank,
Gehaltvoll, kein nüchterner Kling Klang.

Ehrentag.

Es findet sich der Mensch so wie der Esser
Durch solche Ladung überaus geschmeichelt,
Drum nimmt sie hiermit froh und ungeheuchelt
Von Herzen dankbar an auch der Professer;

Und inn'ger Schätzer, treulichster Ermesser
Des Ehrentags, der Gaum und Ohr ihm streichelt,
Wird deß er, wenn nicht Tod ihn jählings meuchelt,
Zu keiner Zeit, in keinem Raum, Vergesser.

Drum bringt beym Klang der Gläser und Sonette,
Die statt Trompetentusch hier festlich schmettern,
Den hochverehrten Herr'n er sämmtlich Toaste!

Hoch leben Sie der Welt und ihm zu Troste
Und einst im Himmel seligst bey den Göttern:
Von A bis Z, von F —. bis de W —.

Erwiederung.

Im Freundekreis' ein heitres Abendschlürfniß
Von Weimar möglichem g'nießbarem Habsal,
Dazu der Scherze leichtverdaulich Labsal,
War mir schon längst für Geist und Herz Bedürfniß.

Doch allzutief stack ich in Wurzelschürfniß
Und alter Stämme morschem Schund- und Schabsal;
Das Leben brockt' ich zu bey diesem Grabsal
Und kaum erhofft' ich solcher Frohn' Abwürfniß.

Nun ward mir endlich all des Leidens Baarheit
Und ich genieß' ein völlig Vogelfreythum,
So in des Kopfs wie in des Herzens Klarheit.

Nichts mehr von Alterthum! mir hagt das Neuthum;
Hier blüht mir frisch des Lebens schöne Wahrheit:
Drum sey der Tag der Lieb' und Freundschaft Weihthum!

Gelöbniß.

Zum Licht' enttaucht der Vorwelt dunklen Schächten,
Itzt da die Mitwelt frische Blüthen spendet,
Dank' ich entzückt den hohen Himmelsmächten,
Die mich vom Tod' in's Leben neu gesendet.

Mein froher Blick ist Denen zugewendet,
Die mich mit jedem Lebensglück umflechten,
Mit Leibs- und Seelenwohl, mit Gütern, Rechten,
Was Kunst und Wissen, Lieb' und Freundschaft spendet.

In solcher Sphäre werd' ich frisch gedeihen,
Hier ziemt es mir mich gründlich anzubauen:
Denn diesem Boden bin ich früh verwurzelt.

Den Freunden will ich nun mich einzig weihen:
Dann leb' ich wohlgemuth und voll Vertrauen
Daß mein Gedächtniß einst in Ihnen wurzelt.

Schnellpost.

Auf! Hippogryph von Weimars alter Fasel,
Komm setze flugs mir heut noch über'n Rheinfall:
Es gilt dem Freunde dort im alten Basel
Rasch zu vermelden der Gesellschaft Einfall.

Thu' Ihm zu wissen: beym Genuß der Hasel
Gerühmt zu werden sey beständig Sein Fall;
Doch uns von seinem Geist nur eine Zasel
Zu missen wäre stets der ärgste Peinfall,

Wenn's uns nicht mehr erfreute, daß die Gletscher
Vor seinem Leuchter allbereits geschmolzen
Und daß ihm lacht holdseliges Geschmunzel.

Geschlagen sind auf's Haupt Zeloten-Klätscher:
Sie können nichts denn nur ohnmächtig grolzen
Vor seiner Sonn' erlosch bald ihre Funzel.

Sendbrief.

Obschon, verehrter Freund, Dir dort in Basel
Der allernächste Fall wohl bleibt der Rheinfall;
So int'ressirt Dich doch vielleicht ein Einfall
Von Deines Silvio wohlbekannter Fasel,

Wie Er ihn nachtischt, wenn zur Nuß der Hasel
Geknackt wird auch der Reimnüss' ärg'rer Peinfall,
Wie's mit der Kauniß unlängst war auch Dein Fall
Daß Du verwünschtest meine Dichter-Zasel.

Drum send' ich Dir auch in das Land der Gletscher
Was ich von Reimen zum Sonett geschmolzen,
Zu Deines Geistes freundlichem Geschmunzel.

Mein Witz ist nicht der von Beaumont und Fletcher;
Doch fürcht' ich nicht, Du werdest an mich grolzen,
Weil ich kein Licht, und kaum nur eine Funzel.

Einlage.

Nach Deines Freundrufs frohem Anerschollniß
Regt' im Capitel sich, zusammt dem Witzthum,
Dir zu erwiedern in Dein fernes Sitzthum
Sonett' im Schwerreim, ein durchgängig Wollniß.

Mich fügend nun dem auferlegten Sollniß
Anstrengt' ich all mein kleines Häppchen Witzthum
Und meiner Muse viertelstündig Schwitzthum,
Es liefert hier sein endliches Entquollniß.

So gebe denn dieß Pröbchen Dir Gewißheit
Daß stets beym Nachtisch, wie durch Wahlverwandtschaft
Mit Nüssen noch florirt der Reime Nißheit;

Und siehst Du d'rin für Dein Gedächtniß Pfandschaft,
Dann wirst Du, Freund, in dieser Wiederkauniß
Nicht finden mehr, wie sonst, ein Unverdauniß!

Selam

auf gegebene Blumen und Bedeutungen.

Nur „Lieb' und Freude" widmet Dir die Rose
Und „Innigkeit" will Dir Cyclamen schenken,
So zieht „Zufriedenheit" der Primeln Loose
Und „unser" wird Vergißmeinnicht „gedenken".

Aurikel sagt: „Du wirst die Herzen lenken!"
„Hoff'" — Hyacinthe — hold „Dir Klein' und Große!"
Stiefmütterchen läßt „herzberuhigt denken"
Und froh „Behagen" ruht im Tulpen-Schooße.

Der „Freyheits-Liebe" Heil sagt Päons Blume,
Wenn Pelargonien „Phantasie" gestaltet,
Sproßt Lorbeer auch des „Dichters Werth' und Ruhme."

Fort grünt Dir „Vaterland" im Eichenlaube,
Wie unsrer „Freundschaft" stetes Sinngrün waltet,
Als Colocasia siegt zuletzt der „Glaube"!

An Tieck.

1800.

Ich hörte kaum Dein neues Lied erklingen,
Ergriffen fühlt' ich mich in allen Sinnen;
Ein neues Daseyn dacht' ich zu gewinnen,
Wie vor dem Blick die Nebel mir zergingen.

Vernehmlich rauscht mir itzt des Waldes Singen,
Du sprichst es aus, was still die Blumen sinnen;
Das Leben läßt Du durch die Felsen rinnen
Und Erd' und Himmel brünstig sich durchdringen.

Dem neuen Tag muß bald die Nacht entweichen,
Die Welt umfaßt den schönen Wunderglauben
Und Liebe will die Herzen wieder binden.

Dein Nam', o Tieck! kann nimmermehr erbleichen;
Daß nimmer ihn die Zeit vermag zu rauben,
Wird Blum' und Stern bald seine Züge winden.

Vermischtes.

Dritte Folge.

Schimpf und Glimpf.

Uebergang.

Nur einmal blüht des Lebens May:
Aus ist's mit der Liebesängerey!
Die Nachtigall Jahr's nur einmal schlägt
Um die Zeit wenn sie zu Neste trägt.
Rondeau, Sonett und Madrigal,
Man macht sie nicht zum zweyten Mal:
Zu alt zu Minne, Scherz' und Kusse
Nicht schwimmst Du zwier im selben Flusse.

Und dichten läßt sich nichts von Helden,
Die Zeitungen das besser melden;
Und was erst jüngst um uns geschah,
Steht alles leider viel zu nah:
Es rückt' uns schier gar auf den Leib,
Das red't man nicht zum Zeitvertreib.
Erst müßt' in Preußen wie in Sachsen
Längst Gras seyn drüberhin gewachsen.

Zu trageriren fehlt die recht' Methode,
Das Schickſal iſt ſchon nicht mehr Mode,
Kurzum es will damit nicht fort
Und fehlt's dafür am rechten Wort.

Im Comiſchen noch wär' was zu machen,
Könnt' über ſich wer ſelbſt nur lachen;
Doch da man Spaß im Ernſte nimmt,
Iſt man für beydes gleich verſtimmt.
In keiner Sach' wirſt reuſſiren,
Es ſey denn im Tadeln und Mediſiren:
Stoff und Gehalt ſind nicht ſo klamm,
Es giebt auf's mindeſt' ein Epigramm.

Ankündigung.

Dieß ist ein Buch von anderen Sonetten
Als bey Petrarca sie um Laura tanzen,
Hier weht nicht Luft noch Duft der Pomeranzen,
Nicht Grazien spielen hier noch Amoretten;

Hier schneid't man nicht liebreizende Courbetten,
Noch treibt man Spuk poetischer Alfanzen;
Kurzweil'ger ist die Haupttendenz des Ganzen:
Holzschnitte sind's in lustigen Vignetten.

Die Thorheit wird geneckt, gefoppt die Narrheit,
Wie sie im Leben spielt und wie in Lettern;
Personen gilt es nicht, es gilt die Sachen:

Weg mit des ew'gen Ernstes deutscher Starrheit!
Es sitzt die Wahrheit oftmals unter Spöttern,
Das Herz wird frey nur in des Geistes Lachen.

Der neue Liebesapostel.

Aus lauter Hälften soll die Welt sich paaren
Und jede sucht die ihre nur zu finden,
Und wenn nun beyde sich zuletzt verbinden,
Dann sind sie, sagst Du, über sich im Klaren.

Nur Eins, o Meister, woll' mir offenbaren
Und führe mich aus Zweifelsirrgewinden:
Die Sucht zu paaren, dächt' ich, müßte schwinden,
Wenn so vereint bereits zwey Hälften waren?

Wie? sollten Hälften sich vererben lassen?
Und kann, wer einmal schon gepaart gewesen,
Sich andre suchen, die noch besser passen?

Dann kann ich mir ein Räthsel an Dir lösen:
Halbheiten aller Art enthüllt Dein Wesen,
Die immer noch sich in kein Ganzes fassen.

Liebes-Denkmal.

Es disputiren viel von Petrifacten
So her als hin die Herren Geologen,
Auch wie man öfter schon damit betrogen:
Bey Licht besehn, so waren's Artefacten.

Doch keineswegs geschlossen sind die Acten,
Wie weit Natur die Gränzen hier gezogen:
Und hat man zwey Exempel recht erwogen,
Fühlt man Respect vor allen ihren Facten.

Ihr kennt bey Eisenach doch Mönch und Nonne,
Am Egerstrom das Hochzeitfest der Riesen? *)
Ertappt sind in flagranti von der Sonne

Sie sämmtlich und des Factums überwiesen,
Und wollte so Natur continuiren,
Wer lebte dann noch um zu disputiren?

*) Die steinerne Hochzeit bey Ellbogen, im Egerkreise, auch die Hans Heilinger Felsen genannt.

Liebes-Ideal.

Iſt werther Deinem liebenden Gemüthe
Schon weiter nichts mehr unter dieſer Sonne
Als „jenes Felſenpärchen, Mönch und Nonne,
Weil es verſteinert, da in Lieb' es glühte;"

Und gleicht Dir nichts des ſel'gen Paares Wonne,
Das eben nur zum Kuſſe ſich bemühte,
Als ſchon Erſtarrung durch die Nacken ſprühte:
Mit nichten kennſt Du dann die höchſte Wonne!

Komm hier nach Böhmen! und Du wirſt betheuern
Was Angeſichts der Sterne, Monde, Sonnen,
Die immerfort die Lichter dazu halten,

Die Rieſen unter freyem Himmel feyern,
Das ſey die unvergleichlichſte der Wonnen,
Die Hochzeit, die ſie perennirend halten!

Scheinheiliger.

Was Einer ist, das, will man, soll er scheinen,
Und was er scheint, das soll er denn auch seyn.
Schon recht! nur, läßt man mit der Welt sich ein,
Will beydes sich nicht immer so vereinen.

Gar Manche geben Schein, weil sie der Schein
Umgiebt, doch sind sie nicht, was sie erscheinen, —
Wie Gold nicht alles ist, was Gold mag scheinen; —
Und Andre scheinen nicht was sie auch sey'n.

„Scheinheil'ger" bin ich Dir? Je nun ich meine
Das soll mir eben nicht zum Schaden seyn:
Schein' ich doch was ich bin, bin was ich scheine,

Zum Heil'gen fehlt mir nichts, auch nicht der Schein;
Und wenn ich immer, was ich nicht bin, scheine,
Die Heil'gen sind's ja auch nur durch den Schein!

Kreuz an der Ostsee.

1807.

Zu Kreuze müssen wir! da gilt kein Weilen,
Es ist nun doch nichts weiter anzufangen:
Von Kreuzesträgern sind wir rings umgangen;
Wer einmal unter Wölfen, muß mit heulen.

Es setzt uns zu von allen vier Welttheilen:
Von Osten ist es längst schon ausgegangen,
Der Süden hat's uns immer aufgehangen,
Und das von Westen drückt uns schwere Beulen.

Denn Dornen trägt das Kreuz und keine Rosen
Und von den Dornen liest man keine Trauben;
Doch das von Norden jetzt? man sollte glauben,

Weil holder Frauen viel sich darum drängen,
Ganz ohne Dornen schien's und voller Rosen:
Wer nicht an's Kreuz, könnt' an die Frau'n sich hängen!

Apologie.

Nun klage keiner mehr noch, daß die Frauen
Uns Männerherzen mitleidlos verwunden,
Und Körbe spenden frank und unbewunden:
Das klare Gegentheil ist ja zu schauen!

Gleich Wunderbildern unsrer Lieben-Frauen,
Mit Weihgeschenken reichlich angebunden
Von Allen die durch sie Genesung funden,
Betrachtet sie mit Hoffnung und Vertrauen.

Seht in den Ohren nur die vielen Herzen,
Ein Zeichen wieviel zur Erhörung kamen,
Die Angebinde sind's All' der Genes'ten.

Auch Kreuz' und Körbe dürfen Euch nicht schmerzen:
Das sind die Körbe die zurück Sie nahmen,
Das Kreuz von dem sie glücklich noch erlös'ten.

Chinesisch.

Du liebe Einfalt jener alten Zeiten!
Die von Philosophie noch nichts verstunden!
Und sich der Sünden Ursprung abzuleiten
Vier Wesen wenigstens dazu erfunden:

Zuerst den Baum, mit Aepfeln, schönen, runden,
Die Schlange drauf, die zum Genuß soll leiten,
Das Weib, die sie zuerst sich lässet munden
Um ihrem Mann den Imbiß zu bereiten.

Vereinfacht würde jetzt in dem Probleme
Gar viel zu Ehren der Identität,
Wenn Aepfel-Baum und Weib für Eins man nähme.

So blieben zwey nur noch von jenen Vieren;
In höh'rem Sinn läßt die Duplicität
Von Schlang' und Weib sich auch identisiren.

Türkisch.

Einst in der Ewigkeit soll's besser werden,
Dann enden gänzlich dieser Erde Mängel,
Gestillt sind all die irdischen Beschwerden
Und über nichts erhebt man mehr Gequengel.

Auch unsre Weiber, die schon hier als Engel
Erschienen sind, an Mienen und Gebärden,
Sind dort zum allerwenigsten Erzengel,
Die nicht Gebrechlichkeit mehr kann gefährden.

Solch einen Tausch läßt man sich wohl gefallen!
Doch Eins ist noch, und das behagt vor allen:
Im Himmel ist nicht frey'n noch lassen frey'n.

Das ist ein Trost, wie einer nur kann seyn!
Wie werden uns die Weiber erst gefallen,
Wenn man nicht nöthig hat, sie gleich zu frey'n!

Vernünftig.

Was Einer unternimmt, das sey vollendbar,
Ist er sich günstigen Erfolgs gewärtig:
Denn in der Welt ist nichts so widerwärtig
Als zu beginnen was durchaus nicht endbar.

Des Lobes Stoff sey groß, ja unverschwendbar,
Man wird damit eh'r als mit Tadeln fertig;
Da ist ein Fall mir eben gegenwärtig
Wo die Bemerkung scheint nicht unanwendbar.

Von Frauen sprichst Du anders nicht denn löblich:
Warum? es ist ihr Lob noch wohl gedenkbar
Und jeden Falls kommst Du damit zu Stande;

Doch ganz vergebens wäre, nicht nur gröblich,
Sie je zu tadeln, da es unausdenkbar
Und nimmermehr kommst Du damit zu Rande.

Dramatischer Sündenfall.

Es war genug, daß Eva sich verstrudelt:
Die Unschuld ging mit einem Male flöten;
In Sündenschuld wird Jeder nun betreten
Und pudelt frisch so fort wie vorgepudelt.

Die Muse nur, von keiner Schuld besudelt,
Sie mochte Gott und Welt vor Augen treten;
Da bringt Herr Werner sie in Kindesnöthen,
Nun wird sie denn von Jedermann gehudelt.

Es reißt die Schuld nicht ab, die sich den Tod sucht;
Gesündigt wird so factisch als erdichtet
Durch Mord, Incest und ausgesuchte Nothzucht;

Die Bühne wird zur Folter, zum Schafotte,
Und der zuletzt den armen Sünder richtet,
Das Fatum ist's im christlichen Herrgotte!

Die poetischen Schuldiger.

Hört endlich einmal auf mit Eurer Schuld!
Wer mag die eitle Selbstqual länger dulden?
Viel zu unschuldig ist die Welt zur Schuld
Und wenn es arg ist hat nur einer Schulden.

Was können Wichte Großes auch verschulden?
Zu Euren Schwächen giebt ein Gott Indult;
Zahlt übrigens bey Heller und bey Gulden,
So hat ein Gläub'ger auch schon noch Geduld.

Malt auch einmal die Liebe sammt der Huld
Und schildert Gott, der wie ein Vater sorget,
Nicht schlimmer noch als einen Shylok-Juden.

Was gilt's! die Juden sind an allem Schuld:
Ihr armen Christen, die ihr alles borget,
Borgt ihren Gott und seht in ihm — den Juden.

Neuste Poetik.

Was quält und martert Ihr Euch doch, Tragöden,
Um Stoff zu einem zwey drey vier fünf Acten,
Und forscht in Chroniken nach solchen Facten
Wovon sich kurz und lang läßt jambisch reden?

Ich sag' ein Bürgerwort itzt einem Jeden:
Studirt des Criminalgerichtes Acten
Und laßt in künstlich reimenden Extracten
Den Delinquent zur Beichte sich entblöden.

Denn, wenn die Schuld schon ist Tragödje,
Wozu noch Handlung weiter und Character?
Habt in gereimtem Buß- und Strafgepred'ge

Ihr kürzer doch die Sachen und compacter:
Wem vor dem Stück gebührt schon Rad und Galgen,
Laßt's auf der Bühne im Gewissen walgen. *)

*) zum Erbrechen übel werden.

Tragiſches Princip.

Was faul und todt iſt, mag nur hin ſich legen,
Was lebt und wirkt, das will ſich lieber ſtellen:
Dem Dichter ziemt Character darzuſtellen,
Dem Anatom Cadaver darzulegen.

Nun ſagt berliniſch ein Kunſtrichterdegen,
Um Herren Tragos Kunſt uns aufzuhellen:
„Die Folgen, die aus einer That entquellen,
Sey des Tragöden Höchſtes darzulegen.“

Ja, ja, es weiß Herr Traurig darzulegen,
Als Referent aus Acten was geſchehen,
Doch darzuſtellen wird ihm nicht ſo leichte

Wie Charactere handelnd ſich bewegen
Und vor den Augen was uns rührt begehen:
Es iſt, als ob er fremde Schuld nur beichte.

Deutsche Dramaturgie.

Es wird der Bär, wenn ihn die Mutter heckt,
Zuerst nur als ein roh Stück Fleisch geboren;
Doch da mit Fleiß und Liebe sie ihn leckt,
Bekommt er Arm' und Bein' und Schnauz' und Ohren.

So wird in Deutschland auch ein Stück geheckt,
Gleich ungelenk, unförmlich, unvergoren;
Doch wenn's nicht die Regie zurechte schmeckt,
Den Dichter selber läßt es ungeschoren.

O Dichter, Dichter! — obschon Deutsche, Bären —
Nicht einmal Bären seyd ihr, nein nur Gäuche!
Was, Gäuche? nein, leibhaft'ge Crocodile!

Ihr treibt wie Minnespiel die Musenspiele
Und seyd content entledigt ihr die Bäuche:
O lernt die Poesie noch erst vom Bären!

Staatspoetik.

Aus iſt's in dieſer Zeit mit der Aeſthetik!
Aus mit der Künſte genialer Schöpfung!
Wir leiden all' an mancherley Erſchöpfung
Und widmen uns daher der Diätetik.

Ganz anders zeigt ſich nun die Staatspoetik:
Nicht ſimpler Form, nein alles voll Verkröpfung,
Leer an Gehalt, bey allgemeiner Schröpfung,
Und ohne Metrik, bloß voll Arithmetik.

Artiſten giebt's nicht, Aerzte nur und Bader,
Man fühlt den Puls und läßt unmenſchlich Ader,
Blutegel auch ſetzt man an Kopf und Steiß;

Was dieſer nur beſitzt und jener weiß,
Davon will man allein Int'reſſen nehmen,
Das iſt der Zweck von unſern Staats-Poemen!

Brod-Kunst.

Gespeist hat eines Tags der Herr der Christen
Viertausend Mann mit zweyen Gerstenbröden: —
Mehr Zeugen als zur Wahrheit sind vonnöthen
Bezeugen solches, vier Evangelisten. —

Ihn übertrifft Homer, Herr der Poeten,
Fütternd ein Heer Rhetoren und Sophisten,
Grammatiker und kleiner Grammatisten
Und obendrein die neusten Interpreten.

Mit was? mit nur zwey mäßigen Poemen.
Was kann man d'raus zur guten Lehre nehmen,
Zumal in jetz'ger Hungerperiode?

„Sich männiglich der Poesie bequemen!"
Des Dichters Kunst geht eigentlich nach Brode
Und nähret Tausende noch nach dem Tode.

Goldfundgrube.

Wie Gold zu machen sey, Kraft Steins der Weisen,
Beschäftigt' unsre Väter mannigfaltig;
Und was sie machten, mochte wohl auch gleißen,
Doch war's, am Licht besehn, nicht probehaltig.

Die neu're Zeit eröffnet neue Weisen,
Und die Entdeckung ist preiswürdig, halt' ich,
Daß im Hexam'ter sich Goldkräfte weisen,
Dafern Gewicht und Maaß wirkt vollgehaltig.

Ein jeder Vers des Dichtergott's Homeros,
Richtig versetzt in griechisch-deutsche Währung,
Giebt blank den Werth von Einem Friedrichd'ore.

Goldader fleußt im Tod dem alten Heros,
Der lebend kaum gelebt von Bettlerzehrung:
Heil dem Ducatenkacker-Matadore!
Glück auf der Dichtung Flore!
Es bauen Fuchs und Wolf die reichen Kuxe
Und Schulfuchs bringt's nunmehr zum goldnen Fuchse.

Zauberflöte.

Du zweyter Orpheus unsrer deutschen Gauen,
Durch Flötenzauber und Mysterienfeyer
Bezauberst Du nicht bloß die Ungeheuer,
Auch was geheuer ist von Mann- und Frauen.

Entzücken schafft Du uns und wieder Grauen;
In's Wasser gehn wir, wenn zuvor durch Feuer,
Und theuer wird durch all die Abenteuer
Uns solch ein Abend wo wir uns erbauen.

Die ganze Schöpfung kommt durch dich zu Ehren:
Denn Elephanten, Löwen, Bären, Affen,
Die Bestien sind für Musik geschaffen;

Und erst die Vögel feyern ihr Verklären:
Was Papageno, Papagena schwatzen
Der Minnesang ist's hohe Lied der Spatzen.

Freyschütz.

Der Freyschütz führt den Namen sehr ausgiebig:
Zuerst verfehlt er seines Zweckes nie!
Das Publicum, als unterhaltungsliebig,
Rennt in den Schuß mit einer Art Manie.

Drum ist er für die Cassen so ergiebig,
Und das benutzt auch trefflich die Regie:
Ist dieser Dame wieder Geld beliebig,
Giebt sie ihn augenblicklich suspendu!

Denn wie im Krieg beständig Freypartie'n
Bald vor dem Heer, bald ihm im Rücken zieh'n,
Wo noch ein Pfennig steckt, ihn zu stipitzen;

So dient der Freyschütz ihr zu gleichem Zweck:
Er holt den letzten, wo er auch mag sitzen,
Und Freybillette putzt er gänzlich weg!

Vocalmusik.

Vorzeiten fügte, wie das Sprüchwort sagt —
Eindrücklicher die Sachen vorzutragen —
Man immer noch das Singen zu dem Sagen;
Jetzt wird sogar beym Singen nichts gesagt,

Und wer den Text nicht in der Hand befragt,
Der weiß auch nicht einmal von Hören-Sagen;
War solch' ein Brauch schon in Homeros Tagen,
Wer wüßte was die Musen ihm gesagt!

Vocalmusik heißt nicht Vocale summen!
Selbstlauter lassen Euren Sang so stumm,
Man hörte mehr, fängt Ihr allein die stummen;

So aber ziehn die Töne, — sag' ich's frey? —
So dumpf und qualmend Euch im Mund' herum,
Daß man vermeint Ihr kautet heißen Brey.

Capuzinade.

„Nur Alles, Deutsche, treibt mit Ernst und Liebe:
Sie stehn besonders gut Euch zu Gesichte!“
So mahnt der Dichter; doch was sagt Geschichte?
Daß wohl der Ernst, doch nicht die Lieb' Euch triebe.

Ja, wenn dem Kiel das Monopol nicht bliebe,
Zu Markte käme mehr als Tintenfrüchte;
Nun bleibt der Lumpenbrey das Leibgerichte,
Was wär' das Leben, wenn man's nicht verschriebe!

Nur Alles schwarz verlangt Ihr's auf das Weiße,
Nehmt nichts ad Notam, macht zu Allem Noten,
Geschrieben steht's, nun geht's Euch nichts mehr an!

Die Liebe spukt nur leider im Roman,
Begeistrung hat Euch die Kritik verboten,
Und statt des Bluts durchströmt Euch nur die Pleiße.

Zeit-Schwingen.

Es mag der Deutschen grundgelehrtes Wesen
Sich von der Welt und ihrem Thun und Dichten
Am liebsten durch ein augenfällig Lesen
Von Schwarz auf Weiß urkundlich unterrichten;

Nur Schade, was Papier und Schrift berichten,
Nicht immer ist's erprobt auch und erlesen:
Da gilt es denn zu prüfen und zu sichten
Und in dem Lesen wieder erst zu lesen.

Nun aber will die Zeit mit raschen Schwingen
Die Ventilation von selbst vollbringen;
Dieß muß, bey jetz'gem Florstand der Maschinen,

Ihr Beyfall und Patent dazu verdienen:
Sie füllt ein großes Loch im Bücherwesen,
Maschinen giebt's nun, Gott sey Dank! — die lesen.

Stereotypen.

Imperturbabel nennt man doch ein Wesen
Das seinen Gang fortgeht in allen Wettern:
Es mag die Welt zerscheitern und zerschmettern,
Ihm ist es g'rad' als wäre nichts gewesen.

Seit funfzig Jahren, daß ich denke, lesen
Wir eine deutsche Zeitung, Dank den Göttern!
Noch stets auf Löschpapier mit grauen Lettern,
Wenn längst so mancher Held der Zeit verlesen.

Sonst sieht man manches mit der Zeit sich bessern, —
Die Welt ja, sagt man, strebe zur Vollendung —
Obschon auch manches eilt sich zu verschlechten;

Nur jene kennt kein Mindern, kein Vergrößern,
Nach keiner Seite nur die kleinste Wendung:
Das sind doch Sterrotypen, von den echten!

Brennbare Verse.

Von allen Dichtungsarten will gebühren
Uns Deutschen, die wir doch fast sämmtlich schreiben
Und männiglich das Versehandwerk treiben,
Den Knittelvers weit mehr noch einzuführen.

Schon die Betrachtung kann darauf uns führen,
Daß unsere Altvordern darin schreiben
Und wie man soll beym guten Alten bleiben;
Doch sind's der Gründe mehr noch, die uns rühren.

Zwar Dichtung ist an sich nur leichte Speise,
Jedoch in jener derben trocknen Weise
Vermag sie sich bedeutend zu verdichten;

Nun kann sie erst den größten Dienst verrichten:
Ist's nicht der Vers, so geben doch die Knittel
Das was uns fehlt, ein gutes Feurungsmittel.

Deutscher Poet.

Weh dem der zum Poeten ward geboren
Und in die Welt hier kam im Deutschen Lande!
Dreydoppelt fühlt er nur der Menschheit Bande
Und Element um Element verschworen!

Die Sprache tönt ihm nimmer klar zu Ohren,
Papier und Druck bringt sie allein zu Stande;
Und kam er mit dem Studium zu Rande,
Hat Müh' und Oel er doch dabey verloren.

Denn was er sagt, nicht allen ist's verständlich,
Zu Fremden spricht er, keineswegs Bekannten;
Wie hofft' er sich ihr Herz für ihn erkenntlich!

Auch seine Richter sind nicht Geistverwandten:
Es ist ein zahllos Heer von Dilettanten
Und obendrein in ihrem Fach — Pedanten!

Autor und Recensent.

Ein reicher Mann giebt manchmal offne Feste
Und was das Haus dann nur in Küch' und Keller
Vermag, reicht er an hoh' und niedre Gäste
Daß auch der Bettler hinnimmt seinen Teller.

Ihm ganz vergleich' ich einen Schriftensteller!
Aus Herz und Kopfe jederzeit das Beste
Tischt er den Lesern, die oft einen Heller
Im Sack so wenig tragen als im Teste.

Und wie auch Hunde dort und freche Raben
An manchem Bissen gierig sich erletzen,
Den schwerlich sonst sie besser finden könnten:

So fehlt's auch hier wohl nicht an gleichen Gaben,
Die gleichen Bestjen ähnlich zu ergetzen,
Ich mein' an Abgang für die — Recensenten!

Verlegers

Verlag und Verlegenheit.

Nicht klein ist unsre Noth ein Werk in Druck verlegen,
Vielleicht in Maculatur sein Capital zu stecken:
Geräth im ersten Jahr der Absatz schon in's Stecken;
Dann ist die Waar' auch gleich mit Einem Mal verlegen.

Zwar läßt sich noch damit die neue Welt verlegen,
Und die in Tranquebar und sonst im Finstern stecken;
Nur muß dort die Cultur nicht etwa Licht anstecken,
Und die Censur auch nicht den Paß dahin verlegen.

Wie manchen Plan muß man auf andre Zeit verlegen,
Weil die Autoren uns im Drucke lassen stecken
Wohl gar aus Strudeley das Manuscript verlegen;

Giebt's auf die Raufe dann den Setzern nichts zu stecken,
Muß man durch Andrer Schuld sich selbst in Schulden stecken
Ist man verlegen selbst bey alle dem Verlegen.

Erklärung.

Zum dritten Male war ich schon entschlossen
Wollt' im Sonett mich würdig hören lassen
Und dachte mich so kurz als gut zu fassen,
Daß wie aus Einem Stück' es wär' gegossen.

Da ist auf einmal mir das Blatt geschossen
Und Sinn und Reim hat mich zugleich verlassen:
Von Feinden hör' ich die Sonette hassen,
Von jenen weltbekannten beyden Possen.

Ich übte freylich nie mich im Hexam'ter,
Bin über'n Fuß mit Spondeen und Molossen
Gespannt, und ohne die, bekanntlich, lahm't er.

Was bleibt zu thun? Ich kann mich nicht vervossen,
Wir stehn entgegen uns ganz im Diam'ter —
Nun so verleg' ich mich auf eigne Possen.

Reichsäpfel.

1806.

Ein eignes Fatum ſpukt in manchen Weſen
Daß ſie von je zum Schlimmen ausgeſchlagen:
So iſt's, um Eins von Vielen nur zu ſagen,
Um Aepfel ſtets ein närriſch Ding geweſen.

Um Einen war das Paradies verleſen,
Den Adam ſich, der alte, ließ behagen;
Um einen goldnen ſah man ſchier ſich ſchlagen
Drey Göttinnen und — Ilium war geweſen!

Zwar half ein Apfelfall vom nahen Baume
Einſt einem Grübler glücklich aus dem Traume;
Doch will ein einz'ler Fall nicht viel belegen.

Bedenklich bleibt's denn doch, wie ſchon geraume
Zeit her Reichsäpfel nicht gedeihen mögen,
Und ſie die Adler ſelbſt zu freſſen pflegen.

Deutsche Landplagen.

Erst waren's Mönche, die uns Wälder lichten
Von freyen Eichen, so die Väter ehrten:
Freyheit und Eichen seit der Zeit verkehrten
Schier noch allein in Bardischen Gedichten.

Dann fielen Nonnen auch uns in die Fichten,
Die rattenkahl und radical sie zehrten;
Ein Surrogat erwuchs zwar den Gelehrten
In aufgeschoss'nen idealen Fichten.

Doch Dichter-Eichen, Philosophen-Fichten
Was mögen die für Schutz und Nutz gewähren,
Untüchtig, obschon werth, das Feu'r zu nähren?

Nun führt uns noch, statt jener Hosenlosen,
Der Teufel her, ein gleiches Heer Franzosen:
Um Alles sind wir nun, und — um die Fichten!

Emendatio Palmaria.

1806.

Vom Stocke, wie die Dichter uns belehren,
Ist ausgegangen alles Weltregieren:
Aronis Ruthe thät die Juden führen,
Des Atreus Zepter alle Griechen ehren;

Römische Fasces nun die Welt bekehren,
Drauf sieht man guten Stock und Fuchtel führen,
Auch Knut' und Kantschu bringen zum Pariren;
Ja Türken selbst Batocchj mores lehren.

Was Großes noch geschah im Weltregieren,
Geschah' in Kraft und Geist des span'schen Rohres;
Doch andre Zeiten, heißt es, andre mores:

Denn jetzo, da Reichsadler Blitze führen,
Als Symbolum des irdischen Feuerrohres,
Beherrscht und züchtigt man durch — Füsiliren!

Idealist.

Den Philosophen war's von jeher wichtig
So mit der Welt, dem Nicht-Ich, abzuschließen,
Daß, wär's mit ihr am Ende null und nichtig,
Sie aus dem Ich was hätten zuzubüßen,

Das mußte wohl die Herrscher baß verdrießen,
Bis Dieser Einem, der besonders tüchtig
Und dem zum Wissen auch das Können pflichtig,
Gelang das Nicht-Ich in sein Ich zu schließen.

„Das Nicht-Ich, demonstrirt er, das ist nichtig:
Denn, sieh! es hält vor meinem Ich nicht Stich;
Und noch ein Ich, das nicht Ich, soll nicht seyn!" —

Vernichtet war die Welt, das große Nicht-Ich,
Und jedes Ich, das glaubt' ein Ich zu seyn,
Ein nichtig Nicht-Ich ward's vor Seinem Ich!

Weltwirthschaft.

Ein guter Wirth muß fein zu Rathe halten,
Den halben Nagel selbst, die todte Kohle;
Zum Dünger taugt noch die zerriss'ne Sohle,
Der Abgang so das Ganze zu erhalten.

So sehn wir auch die Weltwirthschaft verwalten:
Des Einen Sturz wirkt zu des Andern Wohle;
So geht's von einem zu dem andern Pole,
Die Industrie des Herrn weiß zu gestalten.

Drum bleibe man in seinem Thun und Dichten
Um Endbestimmung ohne Frag' und Sorgen
Wohin man geht, woher man ist und kam:

Bilanz des Ganzen bleibt uns doch verborgen,
Das weiß der Herr schon nützlich einzurichten
Und auch ein Lump er taugt in seinen Kram.

Hingebung.

Frohsinn kann nicht wer Geister sah, behalten!
Ist eine von der frommen Vorwelt Lehren.
Mag ein Gespenst schon uns in Eis verkehren,
Wir stürben gar, wenn plötzlich die Gewalten,

Die im Verborgnen hier auf Erden schalten
Mit unsern Leben, Kräften, Gütern, Ehren,
Und Paradies' in Wüsteney'n verheeren,
Kalt, ungeheuer, graß vorüberwall'ten.

Willst Du dem Weltall Dich entgegenstellen
Und fragen wie Dämonen es regieren,
Zerschmettern würd' es Dich, in Nichts zerschellen;

Doch wirst Du stumm in's Ganze Dich verlieren,
Dem Glauben nur, der Liebe hingegeben,
Geneußt Du froh in Gott ein selig Leben.

„Zum Besten der Armen!“

Der Zweck, er heiligt keineswegs die Mittel,
Behaupten streng und steif die Moralisten;
Allein die Welt, sammt allen guten Christen,
Denkt ganz verschieden über dieß Capitel.

Ein jedes Mittel wird sein Daseyn fristen,
Hat es den Zweck von irgend einem Spittel:
„Behufs der Armen“, unter diesem Titel
Passirt der Teufel selbst die Civil-Listen.

Die Clausel paßt zu jeglichen Prämissen,
Weit mehr denn Basedow's „Ergo bibamus“;
Ja dieß gilt erst recht in Gefolg von „damus“. —

Napoleon als Zweck will keiner wissen;
Doch wenn man Arme durch sein Bild betheiligt,
Hat ihn als Mittel stracks der Zweck geheiligt.

Celebrität.

Höchst ausdrucksvoll find' ich das Wort Célèbre
Und deutsch durchaus nicht mit „berühmt" zu geben:
Denn an „berähmt" erinnert dieß daneben;
Doch rein steht da von celeber célèbre.

Auch klingt darin für uns so was von Leber,
Nicht die so hepatis sich decliniret eben,
Nein vivax, der da hat ein zähes Leben,
Das ist „ein-recht-in-Aller-Munde-Leber."

Nicht Lippis et tonsoribus alleine
Bekannt, nein auch schon allen Straßenjungen,
Ja, so durch alle Creatur hindurch gemeine

Daß Staar und Amsel selbst ihn sungen;
Das nenn' ich Einen unsrer Zeit Zähleber:
Drum heißt auch Weber kurzweg le Célèbre.

Nachruhm.

Unſterblichkeit, des Lebens Antipode,
Wird allerdings vom Daſeyn hier begründet;
Doch keineswegs im Leben ſchon verkündet,
Erſt wenn vorbey des Wirkens Periode.

Der wahre Ruhm beginnt erſt nach dem Tode,
Wie der Geruch der in der Näh' faſt ſchwindet,
Sich immer ſtärker in der Fern' entbindet:
Denn Niemand riecht ſich ſelbſt in ſeinem Sode.

Und, wie die Lampe, die bereits verloſchen,
Noch lange ſtänkern mag in weite Fernen,
Und dort verkünden, daß ſie dageweſen:

Gerade ſo auch macht nun erſt viel Weſen
Im Fernland, wo ſie's endlich kennen lernen,
Manch Individuum — längſt in ſich erloſchen!

Unpoetische Gerechtigkeit.

Sey Alles jetzo noch so sehr ästhetisch,
So ist's zum Glück nicht die Gerechtigkeit:
Denn wo sie handelt, handelt sie nur ethisch
Und folgt darin bloß der Bedächtigkeit.

Bestrafung hier schon jeder Schlechtigkeit
Verlangt man im Theater als poetisch;
Doch Themis stiftet gern Einträchtigkeit
Und übet Nachsicht fast hyperascetisch.

Drum, weder ghibellinisch noch auch guelphisch,
Bleibt sie neutral, und so allein im Trüben
Erfischt sie unbedenklich sich das Meiste;

Und sollt' auch Menschen sie als Brüder lieben,
So handelt sie in Sanct Johannis Geiste,
Bloß philanthropisch, höchstens philadelphisch.

Faustrecht.

Spricht man von Rechten, spricht man von der Rechten;
Denn von der Rechten gehen aus die Rechte!
Daß Recht und Rechte nur gewinnt die Rechte,
Mit Fug und Rechte will ich das verfechten.

Handhabt Gerechtigkeit nicht in der Rechten
Das Schwerdt? Beweis genug, daß im Gefechte,
Im Faustgebrauch besteh' allein das Rechte;
Drum nennt man streiten mit einander rechten.

Am römischen ICtus deutet auf solch Faustrecht
Sein Monogramm, und läßt ihn als schlagfert'gen
Haudegen Themis' jederzeit gewärt'gen.

Weil also Themis allwärts braucht die Faust recht,
Auch sonst ihr alles, kommt's ihr vor die Faust, recht;
Ist sie das Faustrecht, weil es eben faustrecht.

Themis.

Parteylos mitten zwischen den Parteyen
Spricht Themis sonder Ansehn der Person,
Da selbst die unansehnlichste Person
Knecht oder Magd sich ihres Spruchs mag freuen.

Und Armuth braucht die Kosten nicht zu scheuen,
Sie nimmt ihr Recht ganz sonder allen Lohn;
Nur freylich wer das Unrecht trägt davon,
Der hat die Kosten billig zu bereuen.

Weil's aber also hergeht in der Welt
Daß nicht der Arm' ist immer der Gerechte,
Wie käm' Gerechtigkeit nun selbst zurechte,

Wenn auf den Armen just das Unrecht fällt?
Da weiß sie denn auch billig sich zu nehmen:
Wer zahlen kann, muß Unrecht übernehmen.

Zeitlose.

Ein jedes Ding es habe seine Zeit,
Belehrt uns König Salomo der Weise:
Mit Vielem hat das seine Richtigkeit,
Doch nicht mit Allem, wie ich gleich beweise.

Die Liebe hat schon einmal keine Zeit:
Es lieben Männer, Jünglinge, ja Greise;
Und mit der Hochzeit ist's stets hohe Zeit:
Laut denkt's der Bräut'gam und das Bräutchen leise.

Zum Taufen auch hat's auf der Ehstandsreise,
Wie man's nun nimmt, bald Zeit und bald auch keine;
Da gilt denn: nimm dir Zeit und nimm dir keine!

Doch, ein Geburtstag, der hat seine Zeit
Ach leider einmal nur im Jahreskreise,
Und mit dem letzten hätt's wohl immer Zeit!

Guter Bezahler.

Mit Unrecht ſtand ein Reichart im Verdachte
Als wüßt' er nicht vom Sammlen auch zu raſten,
Als ob bey vollen Säcken, vollen Kaſten,
Er Tag und Nacht nur faſtete und wachte.

Es war der Neid, der dieſes auf ihn brachte:
Sein Ende zeigt, wie bey gemeinen Laſten
Geſcheite Männer den Moment erfaßten,
Wo Vieles ſich mit Einem Schlage machte.

Wer fände dieß denn ſo durchaus zu ſchelten?
Termine laßt Ihr ja doch auch, obſchon
So pünctlich Ihr ſie nicht einhaltet, gelten.

So wollt' auch Er, käm' er einmal in's Zahlen,
Auf Einem Brett die Contribution
Und der Natur zugleich die Schuld bezahlen!

Unterhalt.

Wovon Er lebt? — Ey welche Frage!
Vom Leben, wie ſo mancher Mann. —
Seht doch einmal den Becker an,
Dort wägt er Teig juſt auf der Wage;

Bey jedem Wälger ſucht er dann
Wie nach Gewicht er ihn bezwage,
Die Stümpfchen drauf zuſammenſchlage,
Bis wieder ſich ein Klump entſpann.

Nicht anders pflegt's der Staat zu halten:
So viel Procentchen als er braucht
Zwackt er von Summen und Gehalten,

So wird zuletzt ein Sümmchen draus,
Das wieder Wen zu ſpeiſen taugt:
Und die Natur hält auch ſo Haus!

Salar und Trinkgeld.

Salz läßt der Fäulniß Körper widerstehn,
Die zu bewahren man in Salz muß legen;
Wie wir denn Aehnliches an Staaten sehn,
Die ihre Diener salariren mögen.

Nun aber hat's der Henker gleich gesehn:
Das Salz wird ungeheuren Durst erregen;
Weßhalb man auch den Dienern nachgesehn
Sich sonst wo zu erholen, Durstes wegen.

Drum nimmt die untre und geringe Sorte,
Der Sache ganz getreu auch noch im Worte,
Trinkgelder jederzeit auch noch daneben;

Die höh'ren aber Sporteln und Gebühren:
Das heißt, das Ganze mag sie salariren,
Jedoch der Einzelne muß Trinkgeld geben.

Wille Wolle!

Des Herrschers Wille will, daß Er nur wolle,
Von jedem andern will er, daß er solle;
Doch, setzt das Solle zum Voraus ein Wolle,
Muß jener wollen, daß auch der was wolle.

Des Leib's, des Staates Wohl heischt beydes Wolle:
Wo Wollzucht, Wollfahrt, Wollstand vieler Wolle,
Spielt Wohlzucht, Wohlfahrt, Wohlstand eine Rolle;
Drum Wolle sey das Wohl so jeder wolle!

Als Völkerhirten im Congreß nicht wollten
Umtrieb bewillen von dem span'schen Wollen,
Hat span'sche Wolle doch wie sonst gegolten.

Schafzüchter auch, jüngst im Convent, erwollten
Durch Wollbetrieb uns höh'res Wohlseyn zollen;
Drum wolle Wolle, nur kein andres Wollen!

Wolle Wohl!

Verdient hat Wolle wohl in unsern Tagen
Daß man Verehrung ihr auf's höchste zolle:
All unser Zustand schreibt sich her von Wolle,
Schon unsre Sprache kann es deutlich sagen:

Bey Leben und Geburt, Sinn, That, Betragen,
Stand, Würde, Wissen, Denken spielet Wolle,
Bey Schmack, Geruch, Laut, Klang gern eine Rolle,
Bey Lust und Muth, bey Wollen und Behagen.

Sie ist der Unschuld Schutz und schenkt ihr Frieden,
Asträa lebt durch sie noch auf der Erden,
Die sonst, der Sage nach, von hier geschieden.

Wo anders wohl als bey den Wollenheerden
Wär's daß noch Einer trifft Gerechtigkeit?
Drum heißt's ein Jeder „Trifft-Gerechtigkeit."

Woll-Thaere.

Mit spanischer Schafe Männerpersonale
Sucht Deutschland seine Schafheit zu verädlen,
Und so, durch mischen, mengen, rädlen
Entsteht, gesucht, die edl' Electorale.

England erklärt sich für die capitale,
Und nun erglüht Wetteifer aller Edlen
Die Wolle fein und feiner auszufädlen:
Denn so verzinst sie besser Capitale.

Mein? ist das nicht das revolutionäre
Princip, das England, Königin der Meere,
Gern unterhält, daß sie die Völker scheere?

Klar ist's: die Böcke sind doch Emissäre,
Und insurgirt uns auch kein Rousseau, kein Voltaire,
So thun's vielleicht noch unsere Woll-Thaere.

Sammtwollen und Wollensammt.

Wie oftmals sich die wüthendsten Orkane
Entwickeln aus der winzigkleinen Wolke
Die kaum dem Aug' erscheint als Flock', als Molke,
Weiß wer geschifft auf fernem Oceane.

Und so entspinnt sich auf dem Erdenplane
Der Kriegessturm in dem und jenem Volke
Aus Wolle doch, wenn g'rade nicht aus Wolke:
Denn Woll' ist der Zeit einmal auf dem Plane.

Es hält John Bull in ewigem Sequester
Der Völker Wollen, wie der Völker Wolle,
Und will, um seine Wolle abzusetzen,

Daß außer ihm nun keiner weiter wolle;
Selbst Hellas darf nicht durch sein Wollen setzen:
Da ist des Krieges Zündstoff wohl Manchester?

Dreschmaschinen.

Der Zufall ist auch witzig unterweilen,
Ihm fällt wohl auch einmal ein Einfall ein;
Der wird denn so naiv als treffend seyn,
Ein Beyspiel wüßt' ich davon mitzutheilen.

Wo jüngst Napoleon gemußt verweilen,
Dort soll sein Haus itzt eine Scheuer seyn;
Und wo sein Geist geruht davon zu eilen,
Den Platz nimmt eine Dreschmaschine ein.

Ist witziger jemals ein Bonmot erschienen?
Symbolischer Art Inpromptu obendrein:
Denn der im Leben wacker uns gedroschen,

Wem räumt er jetzo, da sein Stern erloschen,
Die Stelle des Flagellum Dei ein?
Wer drischt an seiner Statt uns nun? — Maschinen.

Gerathen?

Ist uns das Wort im Munde nicht gerathen,
So sagt man wohl: ich habe mich versprochen;
Und sind wir ganz in's Deficit gerathen:
Behext sind wir und Zung' und Mund versprochen.

Will Einer frey'n, dann ist es sehr gerathen,
Eh' mit dem Mädchen er sich fest versprochen,
Er habe glücklich es zuvor gerathen:
Ob auch ihr Herz noch frey, nicht schon versprochen.

Denn täuscht er sich: er bleibt nicht unversprochen,
Und wird in's Maul der Fama nur gerathen,
Hätt' er die Ehre noch so gern versprochen.

Am End' ist nun versprochen und gerathen!
So sag' ich denn, daß ich mich ganz versprochen:
O wär' was ich versprochen, auch gerathen!

Vorklage.

„Sonette nur und immer nur Sonette,
Nichts andres bringt das Bächlein deiner Muse;
Dabey verliert es oft sich in's Abstruse
Und am Sonett vermißt man so das Nette.“ —

Ein großer Strom hat freylich größres Bette;
Doch vieles Wasser läuft auch in's Diffuse,
Und nah verwandt ist diesem das Confuse:
Wo ist ein Gut das nicht sein Schlimmes hätte?

Ich geb' es zu, mein Bächlein hat nicht Flut,
Drum kann es nicht mit Flotten sich befassen:
Klein Fundament trägt keine großen Giebel;

Doch mag auf mich ein alter Ausspruch passen:
„Ein kleines Buch ist zwar ein kleines Gut,
Doch ist ein großes gar — ein großes Uebel!“

Dürfen.

Gar eine schöne Sache ist das Dürfen,
Es heißt so viel als Können was wir wollen,
Und giebt dem Leben erst den Werth den vollen,
Kann man's behaglich so im Zuge schlürfen.

Ganz etwas andres aber ist Bedürfen:
Befangen wird das Wollen durch das Sollen,
Entzweyt das Herz in Lieben und in Grollen,
Verführt auf Glück zu muthen und zu schürfen.

Hört man nun stätig von des Staats Bedürfniß,
So scheint der Staat nicht eben viel zu dürfen
Ein bloßer Optativus nur, ein „dürft' ich".

Und Jeder ist im Staat auch so ein dürftig,
Und überall kein Dürfen nur Bedürfen,
Weil Wollen, Können, Sollen im Zerwürfniß.

Können.

Zu können mag man wohl das Höchste nennen;
Hat, weil er kann, der Mann doch, so zu sagen
Davon allein den Namen erst getragen:
Mann ist von Magen, dieß soviel als Können.

Nun aber ist die Kunst von allem Können,
Nicht eben selber was man kann zu magen;
Nein, einem andern es zu übertragen
Durch den man könne, was wir je nur kennen.

Sich selber dessen abthun was man könnte
Und Instrumenten geben anzufahn,
Das ist des Könnens äußerste Potenz.

Sind doch der Leib und jegliches Organ
Von seiner Seele nur der Peter Squenz,
Zu ihrem Können nur die Instrumente.

Müssen.

Ein Anderer zu seyn, was könnt' es frommen?
Da sind wir längst eh' wir uns nur besonnen,
Und was wir sind, hat eh' wir sind, begonnen,
Uns hat man nicht dabey zu Rath genommen.

Nun sind wir gut, nun übel angekommen:
Verweist hat uns das Schicksal wie gesponnen
Und lang wie breit, verloren wie gewonnen,
Wie er gemußt hat Jeder sich benommen.

Drum ist mein Rath, für Jeden, unverfänglich:
Umsonst ist beydes Schämen so wie Grämen,
Vergangne Zeit ist in der Zeit verfallen;

Und lebten wir auch noch so uranfänglich,
Wir müßten doch dem Ganzen uns bequemen:
Nicht unser sind wir, sind im Andern allen.

Zufriedenheit.

Wie man das Glück, das Einzige, erjage,
Ist aller Menschen Sinnen und Beginnen;
Doch wird ein Jeder anders sich besinnen
Was Glück denn sey? gilt's Antwort auf die Frage.

Und Einer denkt sich endlos goldne Tage,
Ein Andrer Ehr' und Geld und Gut gewinnen;
Der Vollgenuß im Taf'len und im Minnen,
Dem schon genügt Erlaß von Noth und Plage.

Ich denke doch das Wahre zu entdecken:
Denn schon des Volkes Stimme meint in Glücklich,
So etwas wie von Frieden und Zufrieden.

Da haben wir's! Befriedigung ausdrücklich
Der Wünsche, darin ist das Glück beschieden! —
Ja ja! Befried'gung wie von Zaun und Hecken!

Zustand.

Man spricht so viel von nöthiger Beschränkung
Und wie sie aller Orten sey zu lieben,
Indem des Glückes allerreichste Schenkung
Nur ihrem Kreis auf ewig sey verschrieben.

Mir aber könnte sie nun nicht belieben!
Ich fühl' in Schranken immer nur die Kränkung,
Und mag sie gern so weit als möglich schieben:
Denn nur in's Freye nimmt mein Geist die Schwenkung.

Beschränkung ist und bleibt einmal ein Zustand,
Das heißt ein Stillstand, wo es eben Ruh' ist,
Worin durchaus nichts gehet, sondern stehet.

Das ist denn, wenn Ihr's, Freunde, recht besehet,
Wo's rings um Einen und in Einem zu ist,
Und so begreift Ihr, wie er mir nicht zustand.

Mittheilung.

Man sagt uns zwar, das Glück, die Freude theilen
Mit Andern müsse man: denn so allein
Vermöge man sich nicht genug zu freu'n;
Nur Schmerz und Kummer mög' in uns verweilen.

Der Meinung aber kann ich doch nicht seyn:
Denn Glück und Freude, weiß man, übereilen
Sich eben nicht um uns sich mitzutheilen;
Sie sprechen selten nur und spärlich ein.

Drum dächt' ich Glück wär' wohl noch zu ertragen:
Denn reicht's für eigenen Bedarf kaum zu,
So braucht man nicht erst Gäste drauf zu laden;

Doch hat man über Leid und Noth zu klagen,
Und die giebt's täglich frisch und alt dazu,
Da könnte wahrlich Mittheilung nicht schaden.

Leben ein Geben.

Was Leben so recht eigentlich besage,
Das heißt, worauf zuletzt hinaus es laufe,
Ob drüber auch hinweg sich setzt der Haufe,
Bleibt für den Denker allerdings die Frage.

Zwar führt auch Er die allgemeine Klage:
So manches sey mit einbedingt im Kaufe,
Daß wenn es noch so hoch sich auch belaufe,
Das Ganze doch nur eitel Müh' und Plage.

Allein, wenn man der Kürze sich bestrebet,
Und in geläuf'ger Formel es will geben,
Womit ein Staatsmann leichter kann gebaren;

Läßt sich dabey sprüchwörtlicher verfahren:
Nun heißt es längst schon „gebet weil ihr lebet;"
Eins also ist das Leben und das Geben.

Erziehung.

Ob in der Tugend ſtätig fortzuſchreiten
Sich von der Menſchheit läßt im Ganzen ſagen,
Gehört, wie lange ſchon! zu jenen Fragen
Für die man kann ſo pro als contra ſtreiten.

Doch wär' Entſcheidung möglich einzuleiten:
Soll Tugend etwa Tauglichkeit beſagen
Und Taugen ſo viel ſeyn als Nutzen tragen;
Dann iſt die Sache nicht mehr abzuſtreiten.

Wie nicht zu läugnen, hat ſich heut'ges Tages
Von allen inn- und äußern Fertigkeiten,
Die jenes Wort umfaſſend ſoll bedeuten,

Die Fertigkeit geſteigert des Ertrages:
Wir wiſſen Menſch und Bürger ſo zu ziehen
Daß wir zugleich aus beyden etwas — ziehen!

Baare Freyheit.

Die Finsterniß ist, wie wir Alle wissen,
Nichts weiter eben als des Lichts Beraubniß:
Wie in des Winters nackender Entlaubniß
Der Wärme Gegenwart uns ist entrissen.

Auch noch ein Andres giebt uns die Beglaubniß:
Ist nicht die neuste Freyheit ein Vermissen?
Anstatt zu geben hat man uns entrissen,
Verweigrung fühlen wir und nicht Erlaubniß.

Beraubung ist auch sie demnach zu nennen
Von allem, was wir als beglückend kennen;
Man fürchte nicht, daß ihr Besitz Gefahr schafft.

Wir haben keinen Schatz mehr zu bewahren:
Baar ließ sie völlig uns an allem Baaren
Und überall sieht man nur solche Baarschaft.

Hoffnung, Vernunft.

Die Hoffnung, sagt man uns, sey die Vernunft,
Und die Vernunft hinwieder sey die Hoffnung! —
Wenn das Vernunft ist, nun so ist's auch Hoffnung,
Und wo nur Hoffnung, wäre dann Vernunft.

Nun hört man allwärts zwar so was wie Hoffnung;
Das wär' wohl Hoffnung, wär's nur auch Vernunft!
Und wieder allwärts so was wie Vernunft;
Das wär' Vernunft wohl, wär' es nur auch Hoffnung!

Allein da, wie gesagt, Hoffnung Vernunft
Seyn soll, so wie Vernunft hinwieder Hoffnung;
Sucht man wo anders Hoffnung und Vernunft.

Da zeigt sich nun zu unterst ganz Vernunft!
Denn wo zu unterst ganz verblieb die Hoffnung —
Im Faß Pandorens — blieb auch die Vernunft!

Purpur und Papier.

Nie herrschte so mit siegender Standarte
Die Königsfarb' im Purpurblut von Tyrus
Durch alle Monarchien, seit der von Cyrus
Bis auf die neuste noch von Buonaparte,

Als unsrer Zeit — so liebt sie das Aparte! —
Vom reichsten Crösus bis zum ärmsten Irus
Ein weißes Zeug regieret von Papyrus,
Das man von Charta allgemein nennt Carte.

Denn baut man nicht beständig Cartenhäuser,
Liebt in der Carte groß- und kleine Spiele
Und speist bequem und billig à la Carte?

Ja nach der Carte herrscht nur um so weiser
Ein solcher König, und im Volk wie Viele
Sie setzen all' ihr Glück auf eine Carte.

Repräsentation.

Schon sehr was Schönes ist das Präsentiren:
Man denke daß man uns was präsentirt;
Dann auch, wie man sich selber präsentirt,
In beyden Fällen wird man was sentiren.

Noch schöner, sagt man, ist Repräsentiren,
Was sonst die Fürsten bloß privilegirt;
Allein die Zeit, die immer raffinirt,
Fand auch wie man sich läßt repräsentiren.

Nicht bloß der Fürst, der stets repräsentirt,
Sogar das Volk, das nie sich präsentirt,
Sie werden beyde gleich repräsentirt.

Nur eins ist, was dabey man ressentirt:
Daß man im re nicht noch im prä sentirt,
Wie uns ein Prä in Re wird präsentirt!

Umstände.

Die Samier kamen einst in großer Noth
Nach Sparta, Hülfe suchend, angestochen,
Und hatten, so erzählt uns Herodot,
In schönen Phrasen lang und breit gesprochen;

Und als das End' allendlich angebrochen:
Was war's für ein Bescheid, den Sparta bot?
„Der Reden Anfang habe sich verkrochen,
Drum sey so Schluß wie Mitte für sie todt!"

Des andern Tags nun kamen sie mit Säcken,
Die leer, um ihren Nothstand anzudeuten;
Und Augenblicks sahn Hülfe sie bereiten. —

So brauchten, die in gleichem Falle stecken,
Ihr Deficit uns nur zu offenbaren,
Umstände, heißt Landstände, sich zu sparen.

Consequenz.

Gleichheit, das Feldgeschrey ist's unsrer Tage
Und Niemand mehr erkennt das Souveraine:
So scholl's zuerst vor Jahren an der Seine,
Nun klingt bey uns die fast verschollne Sage.

Daß Niemand mehr vor einem Andern rage
Und höher sich denn seinen Nachbar wähne,
Erschafft man rings die allerschönste Plaine,
Streng nach der Schätzung reiner Wasserwage.

Bey solchem Dingstand ist's wohl keine Frage:
Der Gleichheit stehn die Thürme stracks im Wege,
Die starr- und steifsten Erz-Aristocraten.

So soll man's ihnen auch nicht besser braten:
Man trage darauf an, in Rechtens Wege,
Daß man sie ab zu ihren Vätern trage!

Staatsbau.

Will sich der Mensch ein Wohnhaus eben bauen,
Des Holzes hat, der Stein' er dann von nöthen;
Doch nicht wie Wald und Berg sie g'rade böten,
Er muß sie zweckgemäß zuvor behauen.

Des Baumes Krone, herrlich anzuschauen,
Der Rinde Kleid, das alles gehet flöten,
Und selbst den Stein muß er zuvor noch tödten
Um aufgedrungne Form ihm zu vertrauen.

Nicht anders wird ein Staatsbau aufgerichtet,
Aus Menschen die man erst dazu gestutzt:
Denn Kopf und Herz, die schlägt man in die Schanze,

Und der Naturmensch fühlt sich halb vernichtet,
Wie Holz und Stein zu fremdem Zweck genutzt;
Da fragt sich's denn: für wen nur ist das Ganze?

Kopffabrik.

Welch' ſchöne Sach' iſt's doch um's Uniforme!
Man ſieht das Augenblicks am Militär:
Von Fuß zu Kopf folgt alles einer Norme,
Ein Tritt, Ein Blick, Ein Mann das ganze Heer!

Wenn's doch mit Bau'r und Bürger auch ſo wär'!
Allein die lieben gar nicht das Conforme;
Man bringt ſie unter Einen Hut ſo ſchwer:
Denn Sinn und Kopf gehn ganz in das Abnorme.

Und doch, damit die große Spinnmaſchine,
Der Staat, den Namen in der That verdiene,
Muß jede Spindel auch gleichförmig ſpulen.

Um nun die Köpfe dazu einzuwechſeln,
Läßt man ſie gegenſeits einander drechſeln
Und dieß geſchieht in den Lancaſter-Schulen.

Stativ.

Ein Staat ist — so ich ihn vergleichen müßte —
Doch anderes nichts als nur ein groß Gestelle:
Repositorium nenn' ich's in der Schnelle,
Ein Jeder kennt solch hölzernes Gerüste;

Und des Adreß-Calenders Rang und Liste
Giebt die Rubriken an für jede Stelle:
So ist das Ganze denn auf alle Fälle
Ein Columbar von mancherley Geniste.

Hier sieht man Mumien trocken eingespeichert,
Und wie mit Wust sein Fachwerk Wer bereichert,
Nun, um so höher rückt er dann im Brette.

Der Mensch gilt nichts! Von seinen Manufacten
Ist bloß die Rede, die nur finden Stätte,
Und so nimmt man auch ihn nur zu den Acten.

Menschthum.

Vom Staat nur, nie vom Menschen, ist die Rede;
Sonst war ein Staat nur um der Menschen willen,
Itzt braucht man Menschen um den Staat zu stillen
Und außer ihm scheint alles wüst' und öde.

Sind Menschen da, bloß um das hölzern schnöde
Gerüst von Form mit Massen auszufüllen,
Wer hätte da zum Staat noch guten Willen;
Zum Staat nur dient das ganze Staatsgerede.

Ist aber Staat ein sittlich Einzelwesen
Aus Individuen, die selbst, wie bekannt,
Auch nur ein Staatenbund von einz'len Wesen;

Dann muß der Staaten Scheidewand sich lösen:
Ein ein'ger Staat in allen ist gegeben,
Nach Völkern nicht, vom Menschen selbst benannt!

Weltfuge.

Die Welt ist jetzo wahrlich so confuse,
Solch Durcheinander herrscht auf dieser Erde,
Daß ich behaupte, eh' Gott sprach: „es werde!"
Glich selbst das Chaos nicht solch einem Muse.

Hier frommt nicht Wissenschaft, frommt nicht die Muse:
Der Philosoph auf seinem großen Pferde,
Der Dichter selbst, wie er sich auch gebärde,
Sie gehn zusammen mit in die Rappuse.

Und auch der Kunst will nicht ein Bild gelingen,
Sie bringt in diesen Brey nicht das Compacte,
Nicht Licht noch Schatten in das Grau von beyden.

Musik allein, die könnte noch entscheiden:
Die kann den Aufruhr doch in Fugen bringen,
So ging' das Ganze wenigstens im Tacte.

Sonettuccio.

Wer da weiß was Nüsse knacken
Für den Menschen will besagen
Und daß nur die stärksten Backen
Solchen Zeitvertreib vertragen,

Der muß von uns Deutschen sagen
Daß wir nichts denn Zahn und Backen,
Weil wir schon seit manchen Tagen
Mit dem Härt'sten sie bepacken.

Ist denn nicht von allen Dingen
Diese Welt die ärgste Nuß?
Und wir sind, zum Ueberfluß,

Noch bemüht so harte Nuß
In noch dichtre Nuß zu bringen
Und zu knacken — mit Genuß!

Sonettino.

Nicht hangt es, nicht langt es,
Nicht fleckt es, nicht kleckt es;
Ein ewig Bezwecktes,
Ein nimmer Erlangtes!

Iſt wo was Erkranktes?
Wo ſteckt es? wo heckt es?
Der Teufel entdeckt es:
Man kriegt nur Gezanktes!

Dieweil's ein Zerſtücktes,
Kein Ganzes, kein Klares,
Zuſammengeſpettelt;

Drum bleibt's ein Geflicktes,
Kein Wahres, kein Baares,
Nur alles erbettelt!

Zeitgeist.

Dreyfach sind jetzt vom Zeitgeist die Tendenzen,
Doch schwer in Einen Ausdruck zu erfassen:
Vielleicht vergliche man sie mit Essenzen,
Die sich an Ruch und Schmack erkennen lassen.

Zuvörderst spürt man mächtiges Judenzen
In allen Staaten in den höhern Classen;
Dann zum Contrast ein kräftiges Griechenzen
In den geringern und den mittlern Raçen.

Mit einer je von diesen zwey Potenzen
Wird alles Thun und Denken sich befassen:
In einer sucht der Geist sich Existenzen,

Nimmt von der andern Leib sich Subsistenzen;
Und sollte ja ein Drittes dazu passen,
So wär's neutral ein göttliches Faullenzen.

Umtrieb.

Wird auch der Trieb durch Umtrieb noch verdächtig,
Dann geht die ganze Welt in kurzem flöten;
Kein Ding ist länger seines Daseyns mächtig:
Denn zu was Allem ist nicht Trieb von nöthen!

Ist nicht der Mensch von tausend Trieben trächtig
Die Seel' an Leib und Mensch an Menschen löthen?
Und wird noch gar der Blutumtrieb verdächtig,
Was bleibt dann übrig als uns rein zu tödten?

Es tauschet Trieb um Trieb die holde Liebe
Und Keiner ist, den nicht umher sie triebe,
Wie Thier und Pflanze selbst nicht ohne Triebe;

Kunst, Handel, Werk kennt Be- Ver- und Getriebe;
Und trieb' auch Einer nichts, doch müßt' er zittern,
Es ist ja Umtrieb jetzt Umtrieb zu wittern!

Rath und That.

Wie manche Dinge nur so gut gerathen!
Doch andre sind und bleiben ungerathen;
Das letztre scheint der Fall zumal mit Thaten;
Mit Rath jedoch weiß Jedermann zu rathen.

Und fändst du in die Welt zu gehn gerathen,
Wohl zehnmal wirst du eher als auf Thaten
Auf einen Rath in Stadt und Land gerathen,
Giebt er auch keinem etwas auf zu rathen.

Nun dächte man, wir könnten, so berathen,
Auch wohl der Thaten nicht so ganz entrathen,
Da Rath bey Jedem, Jeder noch dabey Rath;

Doch, wie gesagt, wir sind trotz der Verheirat
Von Rath mit Allem, in Betreff der Thaten,
Am Ende wie verkauft nur und verrathen.

Ausnahmen.

Vom Einz'len gilt kein Schluß auf's Allgemeine:
Taugt Einer nicht, untaugen darum Alle?
Und wieder auch im umgekehrten Falle
Vom Ganzen schließt man auch nicht auf das Eine.

Ein Beyspiel zeige Was und Wie ich's meine!
NN den Großen kennt ihr doch wohl Alle?
Wie Er war, sind darum mit nichten Alle,
Und Alle hindern nicht, daß Er der Eine.

Vortrefflich kann das Universum heißen,
Ist drum ein Theil, die Menschheit, auch so trefflich?
Und kann dafür der Menschheit Ganzes gelten,

Ist an den Völkern einzeln nichts zu schelten?
Und sind die Völker insgesammt vortrefflich,
Sind's drum auch die — Ihr wißt schon wie sie heißen.

Dichtkunst.

Es sind anjetzt die Zeiten des Erfindens
Und diesen Weg nimmt selber unser Dichten:
Denn ist von Luft- und Feu'r- und Wasser-dichten
Machwerken nicht viel Rühmens und Verkündens?

Drum wär' als Damm des leid'gen Geldverschwindens
Für unsre Cassen ähnliches Verdichten
Höchst wünschenswerth und nöthig einzurichten,
Schon aus dem Grund gemeinen Wohlbefindens!

Denn leider stecken sie so voller Poren,
Geheimer Risse, Klunsen, Löcher, Spalten,
Daß Geld verschluckend sie doch keins verwahren.

Ja selbst der Staat scheint dieses zu erfahren:
Was braucht' er sonst so viele Revisoren
Als nachzusehn, ob sich wo was verhalten.

Münzkunst.

Das waren rohe, finstre, grobe Zeiten
Wo man nichts andres dacht' und konnt' als schlagen,
Mit Wehr und Faust nur alles gleich bestreiten:
Das dritte Wort der Sprache zeugt von Schlagen.

Humaner denkt man doch in unsren Tagen:
Nur sanfte Mittel pflegt man einzuleiten;
Man kann so doch sich was zusammenschlagen,
Und nur den Aufwand sucht man zu bestreiten.

Viel weiter bringt man's in der Welt mit Pressen:
Was haben nicht die Pressen eingetragen?
Man darf nur an Englands Theater denken.

So ließ man vormals Geld nur immer schlagen;
Nun weiß man leis're Wege einzulenken,
Und kann es gleich so gut und leicht er pressen.

Stand und Nunft.

Ich sagte jüngst, daß man in's Ver gerathen,
Verordnen war's, Verfügen und Verfassen;
Nur an zwey Worten hat man's weggelassen,
Die sonst das Best' in jeder Sache thaten.

Verstand war sonst in Worten, wie in Thaten;
Jetzt will nur Stand allein sich sehen lassen,
Der allenfalls mit Land sich mag befassen,
Dieweil man Land und Leute soll berathen.

Desgleichen war sonst auch noch von Vernehmen
Gar sehr im Brauch ein Wörtchen wie Vernunft;
Doch scheint man hier sich auch des Ver zu schämen:

Denn auch für dieses hört man meist nur Nehmen;
Und da von Nehmen eben so wird Nunft,
Herrscht statt Verstand, Vernunft nur — Stand und Nunft!

Neuste Verfassung.

Es scheint die Welt noch immer die verkehrte
Und mehr als je im Detriment zu stecken,
Wie wenn der Kopf sich nach der Erde kehrte,
Derweil gen Himmel sich die Füße strecken.

Drum setzt' es mich gleich anfangs schon in Schrecken,
Wenn von Vertretern ich des Volkes hörte,
Daß man die Füße läßt ein Amt vollstrecken,
Das für den Kopf sich billiger gehörte.

Rath sitzt im Kopf und nimmer in den Beinen;
Wie möchten sie, genannt die Unterthanen,
Des Hauptes Stelle, Fuß den Kopf, vertreten?

Gar ominos ist wahrlich solch Vertreten
Und könnte schier an's Schlimmste uns gemahnen,
Steht nicht der rechte Kopf auf diesen Beinen.

Besitz statt Witz.

Von einem Fetisch war doch jüngst die Rede!
Ein weit gering'res spielt jetzt seine Rolle:
Nicht etwa der Aegypter Zwiebelbolle,
Das wäre lange nicht so schlimm und schnöde: —

Ist auch nicht selbst Geist, hat doch Geist jedwede —;
Auch nicht die nützliche Cartoffelknolle;
Man räth's nicht! nein die simple Erdenscholle,
Die giebt anjetzt fast eine Glaubensfehde.

Bey uns, einst auf der Höhe der Cultur,
Wo Glaube, Kunst und Wissen sich gestalten
Zu der Idee erhabner Einigkeit,

Nun reducirt bloß auf Agricultur,
Ehrt man die Scholle unter drey Gestalten
Als wär' der Landstand die — Dreyeinigkeit!

Statt Eroberung.

Wie thöricht weint' ein Alexander Zähren
Daß keine Brücke hin zum Monde führte!
Er dachte wohl den Steuerfond zu mehren
Wenn tausend Meilen mehr er acquirirte?

O, lebt' er jetzt, man würd's ihm anders lehren!
Nicht kommt's auf Meilen an in das Gevierte:
Des Bodens Mehrbesitz konnt' er entbehren,
Wenn er dafür die Seelen inventirte.

Es giebt ja zu ergiebiger Benützung
Ein unsichtbares Reich von Grundbesitzung,
Das in den Köpfen liegt, nicht in den Schollen;

Die werden, urbar, um so höher zollen
Als höher, denn des Leibs, des Geistes Schätzung:
Drum, statt Erobrung, treibe man nur — Schätzung.

Jedem das Seine!

Das Suum cuique ist nicht streng zu nehmen:
Denn sonst behielte keiner was zu leben;
Man mag's verstehn das Seine Jedem geben,
Als wieder auch das Seine Jedem nehmen.

Das Seine pflegt der Kaiser zwar zu geben,
Das heißt die Schrift und seines Bildes Schemen,
Und wir dagegen, was Er so gegeben,
Wir müssen's freylich als das Seine nehmen.

Nun aber pflegt Er wieder auch zu nehmen
Und Jeder giebt ihm dann von uns das Seine,
Das Silber mein' ich, das uns zugehörte.

Soll man nun da sich Christi Spruch bequemen:
So blieb dem Kaiser Schrift und Bild alleine,
Das Silber aber Gott, der's uns bescheerte!

Büßen und Zahlen.

Theu'r ist das Leben! das ist keine Frage:
Umsonst ist nichts! bey Allem heißt es: zahle!
Und kaufte man nur Kern noch statt der Schale,
Wär' auch kein sonderlicher Grund zur Klage.

Was aber, da schon jeder Tag hat Plage,
Sie noch verdoppeln durch ein zwiefach Zahle!
Und das geschieht doch, setzt man die Quartale,
Bußtage schon an sich, als Zahlungstage?

Ist Büßen nicht das allerschlimmste Zahlen?
Wozu denn nun die doppelte Courage
Eins zu dem andern sag' ich zuzubüßen?

Ach, soll das Leben uns nicht ganz verdrießen;
Erhöht uns um soviel Procent die Gage,
Wo nicht, erlaßt das Büßen oder Zahlen!

Preisaufgabe.

Wo ist noch was Steuerbares
Elementen abzunehmen?
Erde-, Wasser-, Feuerbares
Mußte sich bereits bequemen.

Ist nicht wo Erneuerbares
Nach bisherigen Systemen,
Oder auch Vertheuerbares
Daß man's doppelt könnte nehmen?

Nur die Luft bleibt zu erobern
Um hier durch Velociferen
Post- und Weggeld zu erkobern.

Dieser Vorschlag läßt sich hören:
Er gestattet nun den Obern
Auch des Himmels zu begehren.

Degen und Feder.

Vorzeiten galt der Stahl, und männlich kräftig
Zog man, zu Schutz und Trutz, sogleich von Leder;
Doch heutzutag ist höchstens man nur heftig
Und dann ergreift man insgemein die Feder.

Die führt denn aber allerdings ein Jeder,
Er sey nun mager, oder sey auch defftig:
Je klein'rer Thuer desto größrer Reder,
Voll Saft und Kraft nicht, nur galläpfelsäftig.

Das Regiment war auch ein ander Wesen:
Wenn auch zuweilen allzusehr soldatisch,
So macht' es doch kein langes Federlesen;

Jetzt aber herrscht man einzig büreaucratisch:
Von allem wird geschrieben und gelesen, —
Da sind wir denn verschrieben und verlesen!

Belohnung.

Erfindungsreich ist unsre Zeit zu loben,
Doch vorzugsweis' in Hinsicht auf's Bequeme:
Die Technik hat sich allwärts so gehoben,
Daß nichts mehr ist was sie nicht unternähme.

Wie weit sie hier das Alterthum beschäme,
Bewies' ich leicht mit hunderttausend Proben,
Doch daß ich nur ein schlagend Beyspiel nehme:
„Es ist die Art Verdienste zu beloben!"

So kostet's in der Vorwelt gut und gerne
Das Leben, und im Leben erst noch Künste,
Bevor ein Held versetzt ward unter Sterne;

Doch jetzo blinkt ihm Ruhm nicht aus der Ferne:
Nicht an die Sterne setzt man todt Verdienste,
Nein an's Verdienst, das lebende, die Sterne!

Publicität.

Noch wollen sich so Manche nicht bequemen
Ein lautes Urtheil gegen sich zu hören,
Als ob sie an Respect dadurch verlören,
Daß sie auch Tadel hätten hinzunehmen!

Sie denken wohl, sie müßten deß sich schämen,
Auch daß sie's würd' in ihrem Esse stören,
Wenn sie den alten Adam abzuschwören
In sich einmal den Vorsatz müßten nehmen.

Daß aber dieß mit nichten sey die Meinung
Folgt aus der welthistorischen Erscheinung,
Wie sich Athen in dieser Art entschädigt:

Es ließ den Text sich von der Bühne lesen;
Doch blieb' es nach wie vor in seinem Wesen,
Wie wir ja auch, nach angehörter Predigt!

Geschichte.

Daß ich von Ueberlief'rung nur nichts höre!
Denn grauerlich wird's mir dabey zu Muthe,
Als wenn von Liefern, wie bey Fett und Blute
Das starr gerinnt, so Wort als Meinung wäre;

Und alles was darin der Welt zu Gute
Zurinnen soll, Erfahrung oder Lehre,
Ein starres-überstarrend Wesen wäre,
Wo Kruste harschend auf verharschter ruhte. —

Ein brennender Vulcan ist alles Leben,
Es rinnet Lav' auf Lav' in ew'gem Triebe,
Die heißre Schichte deckt erkühlte Schichte!

Was kann die eine Zeit der andern geben,
Als, nach Geschieben, wieder nur Geschiebe?
Wohl nennt man's, wie Geschiebe, — so Geschichte!

Lob des Alten.

Soll man das Alte darum beybehalten
Weil unsre Vordern damit durchgekommen;
Dann würd' es uns zum allerersten frommen
Auch mit dem Gelde ließe man's beym Alten.

Hier sollte Preßfreyheit nicht länger schalten:
Denn seit man das Papiergeld angenommen,
Sind auch die Neu-Ideen in Umlauf kommen:
Idee ist's doch Papier für Geld zu halten —

Und solch' Idee Revolutions-Exempel! —
Drum, giebt man täglich solchen Neu-Ideen
Durch Drucken und Papier loyalen Stempel,

Mit welchem Fug verpönt man doch Ideen
Die auf das Wohl der ganzen Menschheit gehen?
Jagt den Papierkram selbst erst aus dem Tempel!

Vorwort.

Die feine Sitte dringt auf Selbstbezähmung
Und unterdrückt den Ton der Leidenschaften,
Und wo sie allzutief gewurzelt haften,
Bemäntelt sie durch zierliche Verbrämung.

Nicht nur das Leben, Kunst und Wissenschaften
Sie fügen sich so nöthiger Umrähmung:
Die nackte Wahrheit gäbe nur Beschämung,
Die an dem Autor selber bliebe haften.

Nach dieser Mode such' ich mich zu stutzen
Und was ich fühle zierlich zu verblümen:
Drum sprech' ich jederzeit sub Rosa.

So glaub' ich mir und auch der Welt zu nutzen;
Und kann ich nicht der Poesie mich rühmen:
Ist mein Sonett doch stets frisirte Prosa.

Gut Regiment, gut Wetter.

So lang' die Welt steht, hört man aller Orten
Ob schlechtem Wetter allgemeine Klagen:
In Persien ist's gar Sitte so zu klagen
Und gegen Fremd' Entschuld'gung vorzuworten.

Doch hindert keinen dieß an keinen Orten,
Die Tage, wie sie sind nun, zu ertragen,
Durch dick und dünn sich eben durchzuschlagen
Mit Frau und Kind, wie andere Consorten.

So scheint's auch, fragt man nach dem Regimente,
Da jede Antwort meistens klingt: so so,
Als wenn's wohl besser seyn noch eben könnte;

Indessen geht's doch, durch die Gunst der Götter,
Und wär's am Ende bey Dir auch so; so
Bescheide dich: 's ist üb'rall kein gut Wetter!

Ueberall so.

Ist nichts nun einmal in der Welt vollkommen,
Wie sollt' es denn bey uns wohl anders seyn?
Auch sind wir nicht so von uns eingenommen
Um mancher Mängel uns nicht selbst zu zeihn.

Bewußtseyn kann allein zur Beßrung frommen,
Drum schenken wir einander reinen Wein
Und auch der Tadel ist nicht unwillkommen,
Lädt er uns scherzend nur zum Lachen ein.

Doch meiden wir die ungestalte Prosa,
Sie ziemt sich für Placat nur und Pamflet;
Poetisch ist der Ausdruck abzufeimen:

Dann wird was ungereimt sich leichtlich reimen,
Was ungeschlacht wird artig und so nett,
Und was wir beichten, beichten wir sub Rosa.

Niedlich appetitlich.

Die Weisheit Gottes, sagen die Gelehrten,
Erscheint im allerkleinsten seiner Werke
Beynah noch größer als im Umgekehrten,
In den Exempeln seiner Macht und Stärke;

Und wie mich Selbsterfahrungen belehrten,
So sind es just Modelle, wie Gewerke
Und Künstler sie im Kleinen mir gewährten,
Was stets mit größtem Antheil ich bemerke.

Aus dem Int'resse nun für das was niedlich
Das Größeste im Kleinsten bringt zu Stande,
Erklar' ich mir nun auch noch andre Fälle.

Man trifft von allem, mein' ich, die Modelle,
Nur in verjüngtem Maaßstab', hier zu Lande:
Drum däucht's mir so besonders appetitlich!

Staats-Capitale.

Was Einer werth ist, der Beweis vorzüglich
Giebt dem Gemüth die heiterste Ergetzung;
Dagegen fühlt's die herbeste Verletzung,
Empfinden Andre nicht ihn vollgenüglich.

Drum lebt's in unsrer Zeit sich so vergnüglich,
Weil Jedem wird des eignen Werthes Schätzung,
Wie schon beweist die allgemeine Schätzung,
Die auf den Kleinsten ist sogar bezüglich.

Was für ein Loos das Schicksal Jedem warf,
Der kleinste Werth auch findet Anerkenner
Und jeder ist ein wahres Staats-Cap'tal,

Das Zinsen trägt sobald man es bedarf;
Und folglich sind durchaus und allzumal
Cap'tal die Frauen, und cap'tal die Männer.

What is she worth?

Auf der Straße.

A. Wohin, Frau Nachbarin? B. Auf das Bureau!
A. Und so im Glanz'? B. Ich will mich schätzen lassen.
A. Warum nicht gar! Sie wollten selber so . . .
Das würd' ich doch erst an mich kommen lassen.

Auf dem Bureau.

C. Was bringen Sie, Madam? Sie sind so froh? . .
B. Ich will geschätzt seyn! C. Wie, Madam? Ach lassen
Sie das doch jetzt! damit hat's Zeit noch so:
Trifft Sie die Reih', wird man Sie rufen lassen.

B. Nein, sag' ich, nein! Ich will auf alle Fälle
Geschätzt seyn . . . C. Aber, meine Beste, wenn ich
Nun Ihnen sage, damit ist's noch lange hin,

Behalten Sie in Ruh doch die paar Pfennig' . . .
B. Ey, seh mir Einer: Pfennig'! Auf der Stelle
Muß ich es wissen, wie viel werth ich bin.

What is he worth?

Erlaubt iſt nicht, zu hoch ſich anzuſchlagen,
Für Hochmuth hat das jederzeit gegolten;
Doch auch als niederträchtig ward geſcholten,
Nach keiner Achtung in der Welt zu fragen.

Nur bill'ge Schätzung gern davon zu tragen
Die Hoh' und Niedre unſrem Werthe zollten,
Das war's was immerdar nur Gute wollten
Und hofften, um ſo mehr in unſren Tagen.

Drum war ich ſehr erfreut, wie ich bemerke
Es ſey hier Schätzung allgemein im Werke:
Denn, wie geſagt, wer ſieht nicht gern ſich ſchätzen!

Allein, wie bin ich Aermſter zu beklagen,
Sie haben allzuhoch mich angeſchlagen
Und bitten muß ich, mich gering zu ſchätzen!

Theure Schätzung.

Nach Achtung strebt' ich früh, der allgemeinen,
Und insbesondre nach der Edlen Schätzung,
Das Gegentheil hieß ja sich selbst verneinen
Und wäre gleich moralischer Selbstverletzung.

Die erste ward mir, darf ich doch wohl meinen,
Zu meiner stillgemüthlichen Ergetzung,
Und für das andre, wie mir's will erscheinen,
Erlebt' ich mindstens nicht Herunterfetzung.

Ja selbst für Große glaubt' ich Werth zu haben,
Die Schätzung schien mir ganz dafür zu sprechen,
Nach der auch Kleinste kommen zum Erhebniß;

Allein wie wunderbar ist mein Erlebniß:
Man pflegt doch sonst Geschätztes zu begaben,
Ich aber muß für solche Schätzung blechen!

Poetisches Papiergeld.

Bey Dichtern findet freylich sich Vermögen;
Doch, wie's auf Dichtung mehr beruht als Wahrheit,
Besteht's auch in Papier mehr als in Baarheit,
Kann wohl Int'resse, nicht Int'ressen hegen.

Ist nun ein Land, wo allesammt sich legen
Auf Poesie; so sieht man gleich mit Klarheit,
Hier sey das Geld von ungemeiner Rarheit:
Nur Hirngespinnste wird der Beutel hegen.

Dieß ist der Fall nun da, wo stets Poeten
In allen Ständen saubre Verse drechseln
Um dem Gehalt Verdienst noch zuzusetzen;

Sind nun dem Staat Procente hier vonnöthen,
So helf' er solch Papier, gleich andern Wechseln,
Bey N. und Compagnie in Geld zu setzen.

Freyheit und Gleichheit.

Seit durch die Bank wir so zur Schätzung kommen,
Daß, wer es sey, sie keinem wird verweigert,
Hat zwar im Werth der Mensch sich sehr gesteigert,
Doch in der Achtung merklich abgenommen.

Unschätzbarkeit wird gar nicht angenommen:
Denn, weil man jetzt auf's Leben Schächte feigert
Und durch den Bleyzuschlag das Silber feigert,
Muß man auf ein real Ergebniß kommen;

Und weil mit Geistern Keins sich mag befassen,
So sind dafür die Seelen dran gekommen:
Da bilden Mensch und Vieh doch gleiche Classen.

Die Freyheit hat man mit dem Geist entlassen,
Weil sie zu Steuerrollen nicht will passen,
Dafür ist denn die Gleichheit angenommen.

Mitleiden.

Den Christen ziemt und frommt zugleich das Leiden,
Zu dulden gelt' es, oder zu entbehren;
In dieser Zeit giebt's wahrlich viel zu leiden:
Wie gut wär's da, wenn Alle Christen wären!

Und so erheischt christbürgerlich Mitleiden
Die Juden gleich zu Christen zu bekehren:
So wird der guten Bürger Zahl sich mehren,
Die christlich sich verstehn auf jedes Leiden.

Sind alle Staaten in der Christenheit
Doch anzusehn als brüderlich verbündet
Zu einer ungeheuren Leidenheit;

Drum ist es billig, wie im Recht begründet,
Daß wer ein Mitglied dieser Leidenheit,
Gezogen werde zur Mitleidenheit.

Das und der Verdienſt.

Verdienſte gelten nichts, allein Verdienſt
Wovon wir uns und Andre laſſen leben:
Denn nur von dem was täglich Du verdienſt,
Nicht von Verdienſten wirſt Du Steuern geben.

Drum rath' ich Dir, ſo lange Du noch grünſt
Und Deine Kniee und Deine Fäuſte ſtreben,
Das ſey das Höchſte deß Du Dich erkühnſt,
Verdienſte nicht, Verdienſt nur zu erſtreben!

O hätten Dir die Väter ſtatt Verdienſte
Verdienſt als Capital nur hinterliehn,
So zögſt Du mind'ſtens davon die Int'reſſen;

Doch aus des Ruhmes luft'gem Hirngeſpinnſte,
Dem weder Lohn, noch Lehn, noch Lahn verliehn,
Brennſt Du nicht ſoviel wie aus alten Treſſen.

Fatalität.

Man soll den Teufel an die Wand nicht malen:
Er pflegt wohl ungerufen schon zu kommen!
Die Bühne wollte mit dem Fatum dahlen,
Nun ist's im Ernst zu Haus und Hof uns kommen,

Und schlimmer als man's je von dort vernommen:
Nicht bloß der Schuld'ge soll und muß bezahlen,
Dem Frommen soll auch nicht das Gute frommen:
Das ist doch das Fatalste vom Fatalen!

Sagt, giebt's von Tyranney ein größres Datum
Als wenn Gerechte sammt dem Ungerechten
In einerley Verdammniß sind geworfen?

Demselben Impost sieht man unterworfen
Die guten Weine wie die noch so schlechten:
Das ist kein christlich, ist ein türkisch Fatum!

Echte Steuer.

Wollt Ihr an's Gute Menschen leicht gewöhnen,
Nur gleich gesucht das Schlechte zu erschweren!
Sind sie genöthigt dieses zu entbehren,
Stracks nach dem Besten richtet sich ihr Sehnen.

Drum sucht, vom schlechten Stoff uns abzuspänen,
Der Landtag ihn mit Impost zu beschweren:
Da müssen wir des bessern Tranks begehren,
Nur der kann mit der Einbuß' uns versöhnen.

Sonst war der nächste gleich uns auch der beste;
Nun, da er mit dem besten gleich besteuert,
Däucht uns der schlechte für den Preis zu theuer.

So denkt der Wirth, so denken auch die Gäste:
Da wäre denn doch bey so mancher Steuer
Auch einmal eine, die dem Schlechten steuert.

Fas und Faß.

Der Zeitgeiſt will das Fas in der Verfaſſung,
Die allumfaſſend auch dieß faſſ' und halte,
Daß ſich ein Staat zum großen Faß geſtalte
Und wir in dieſem Faſſ' erhalten Faſſung.

Tendenz zum Fas führt zum Zuſammenhalte,
Zum Nefas aber, endlich in Zerbraſſung;
Drum allen was nicht Faß iſt flugs Entlaſſung,
Damit das Faß die Oberhand behalte.

So ſtrebt der Staat auch dieſem nach zum Beſſern,
Und da er dringt auf's Fas ſogar im Faſſe,
Verhält das Nefas ſich nur noch in Taſchen.

Ein ſchwerer Impoſt trifft den Wein in Flaſchen;
Doch kommt uns Trinkern dieß erſt recht zu Paſſe:
Nicht maaßweis mehr, wir trinken nun in Fäſſern.

Imposterlös.

Ein Mittel nur erlöst uns aller Imposten,
Die unerträglich allbereits hinauflasten,
Wenn alle heldenmüthig den Entschluß faßten
Selbst zu erzeugen jeglichen Verbrauchsposten.

Der Wein, zum Beyspiel, heißt es, solle nichts kosten,
Den die Erbauer für sich selber einfaßten:
Sie haben's Recht ihn, gleich den ersten Staatskasten
Frey wegzutrinken sonder alle Unkosten.

Zur Mindrung wenigstens der Indirectsteuer,
Leg' Jeder sich auf irgend eine Selbstmache
Von dem was er versteht und sonst enorm theuer.

Frey, denk' ich, habe Jeder was er selbst mache,
Und da das Borgen, Gott sey Dank, auch freystehe,
Geht's an, daß man mit Borg' einander beystehe.

Landtag.

Die neue Zeit sucht sich durchaus zu bessern
Und nutzt des Friedens kaum gegönnte Muße,
Daß sie vom Kopfe bis hinab zum Fuße
Den Anfang macht mit Aendern und mit Bessern.

Und wem es Ernst ist gründlich sich zu bessern,
Der geht in sich durch Beichte wie durch Buße,
Und fehlt's dazu am Sack und Aschenruße,
Genügt's auch mit Papier und Tintefässern.

Drum wie man ordnet sämmtliche Quartäle
Zu Bet' und Buße allgemeinen Banntag;
So setzt der Staat sich gleichfalls Stationen.

Da beichtet er, bekennend seine Fehle,
Und weil das Land empfindet Compunctionen,
So nennt man's kurz und gut nur Landtag.

Landtagspredigt.

Drey Worte dieser Zeit sind höchst gewichtig:
In ihnen wird das Evangel gepredigt,
Das alle Welt mit jener Gleichheit gnädigt,
Wodurch sie nolens volens nur wird steuerpflichtig.

Sie sind der Inhalt jeder Landtagspredigt;
Wer d'rüber nachdenkt findet d'rin sie richtig:
Denn alles was daselbst auch wird gethädigt,
Läuft d'rauf hinaus; das Uebrige ist nichtig.

Der Eingang lautet jederzeit: Salvete!
Und sagt zu Deutsch: Kommt, denn der Herr begehrt Euch!
Der Mitte Summa will durchaus: Praebete!

Ihr habt zu viel, zu wenig wir; drum leert Euch!
Und der Epilogus beschließt: Valete!
Nun wißt Ihr was wir wollen; also scheert Euch!

Ars est de difficili et perfecto.

Es gilt doch „einen Vers worauf zu machen"
Wenn schon auch für der großen Künste keine,
Doch immer für ein Kunststück, wie ich meine:
Man ruft dazu nur auf bey schwier'gen Sachen.

Dann giebt's, die Lust zur Kunst jetzt anzufachen,
Gelegenheiten viel' und ungemeine:
Zuruft uns täglich so der Groß' als Kleine,
Ihm Stegreifs gleich den Vers darauf zu machen!

Und darf ich hier aus Selbsterfahrung sprechen:
Schon in die Hundert hab' ich der Sonette
Und noch nicht will der Anlaß mir gebrechen:

Man schreit mich darum an, schier in die Wette;
Sind Schwierigkeiten allwärts so zu Hause,
Dann macht die Kunst sobald noch keine Pause.

Legitimation.

Ein Polizeygesetz, das höchlichst ich verehre,
Besagt mit dürren Worten: es gebühre
Daß Jedermann zunächst vor seiner Thüre,
Sodann auch bis zur Straßenmitte kehre.

Das nehm' ich mir nach Möglichkeit zur Lehre
Und fege stets zuerst vor meiner Thüre,
Und also däucht mir, ich legitimire
Mich hoffentlich hierin zu meiner Ehre.

Nun aber, was die öffentliche Mitte
Betrifft, ist's längst der Deutschen Art und Sitte
Den Nachbar gern und vielfach zu bericht'gen;

Da bin ich denn mit nichten zu bezicht'gen,
Wenn ich, wo's einschlägt in's gemeine Wesen,
Gebrauchen möchte den Sonetten-Besen.

Volksphilosophen.

Ein Weiser ist schon viel, allein von Weisen
Ein ganzes Volk das ist doch kaum zu fassen;
Man dächte leicht von Pol an Pol zu reisen
Im Zweifel ob sich eins wird finden lassen.

Nun um so höher ist die Zeit zu preisen,
Die solche Weisen zählt in ganzen Massen;
Und die zumeist im Volke sich erweisen,
Erwägt man dessen Thun, noch mehr sein Lassen.

Zum weisen Mann gehört er sey genügsam,
Um sich in keinem Stück zu übernehmen,
Nur der Beschaulichkeit allein zu leben;

Nun giebt's bey uns ein Völkchen just so fügsam:
Wer sah sie je noch Arbeit übernehmen
Und nicht dabey der Muße sich ergeben?

Gefährliche Nachbarschaft.

Es geht mit Tugend jederzeit auch Sünde
Man möchte beynah sagen Hand in Hand;
Nicht hat sogleich die eine nur Bestand
Daß nicht die andre sich an ihr entzünde.

Ein altes Sprüchwort schon hat dieß erkannt:
Wenn man dem lieben Gott ein Kirchlein gründe,
Den Augenblick daneben auch entstünde
Dem Teufel die Capelle schon zur Hand.

Statt vieler Fälle führ' ich einen an:
Der Sparsamkeit ist kaum ein eigner Tempel
Erbaut, und flugs eröffnet zum Exempel

Für Ritt und Tanz Schauluſt'gen sich die Bahn,
Und was bey Tag nur leyernd man gewinnt
Geht Knall und Fall bey Nacht hier in den Wind.

Garde-fou.

In Regennacht, von einem Abendschmaus,
Bey inn' und äußrer ziemlicher Befeuchtung,
Da Neumond war in unsrer Stadtbeleuchtung,
Tappt' ich im Finstern mich allein nach Haus.

Auf einmal ward mir fern einsame Leuchtung,
Ich steure zu, und unter Bauschuttgraus
Kuckt ein Laternchen mitleidsvoll heraus,
Wie meint man wohl war da mir die Bedäuchtung?

Heilfroh ließ ich von ihm zurecht mich weisen,
Um nächsten Wegs von da nach Haus zu reisen
Und diesen Rettungsdank gleich abzufassen:

O dauerte bey uns hier doch das Bauen
Jahr aus Jahr ein, durch eng' und breite Gassen,
Wir wären nie von Lichte ganz verlassen!

Liquide Finsterniß.

Es war ja Gott dem Herrn sogar unmöglich,
Daß Er der Nacht auch eine Sonne gönnte:
Ihr Stellvertreter Mond ist nicht vermöglich,
Daß er sie ganz repräsentiren könnte.

Drum heischt vom Menschen auch nur was ihm möglich:
Er ist nicht Herr, nur Knecht der Elemente;
Gelobt zu werden schon verdient er höchlich,
Giebt er zum Mondschein auch nur Supplemente.

Dieß kommt der Stadtbeleuchtung zum Gewinne:
Sie dient auch nur daß man das Dunkl' erkenne,
Und zwar als ein durchsichtig Penetrables;

Wie wüßte man sonst, ob's auch ein Passables:
Das heißt, daß man nicht wider Mauern renne,
Macht sie aus dicker Finsterniß nur dünne!

Künstlicher Mondschein.

Man liebt in unsrer Zeit das Reduciren
Des Mannigfalt'gen auf das nöthig Eine;
Erreicht man nun dabey ein Concentriren,
Dann ist Profit tout clair bey dem Vereine.

Wahr ist's, die Sonne compensirt, die Eine,
Millionen Sterne so des Nachts brilliren
Und doch sie keineswegs repräsentiren:
Der trübste Tag ist heller noch an Scheine.

Drum reducirte man all' die Laternen
Die sonst an Häusern sich fixirt, gleich Sternen,
Auf große Blaker an den freyen Plätzen.

Nun gilt's daß man auch die zusammenpfropfe,
Dann mag Ein Reverbere am Stadtthurmknopfe
Den Mondschein uns auf vierzehn Tag' ersetzen.

Nachtigallen.

An Orpheus' Grabe, wie die Sage geht,
Hört man, wie anderwärts in Lenzes-Tagen,
Die Nachtigallen stets und stärker schlagen:
Des Sängers Tod ist's den ihr Lied begeht.

Da kann ein deutscher Ort zum Ruhm sich sagen,
Daß auch in ihm was Aehnliches besteht,
Dieweil um Jeden, der allda vergeht,
Nächtliche Stimmen lang' und länger klagen.

Seit vielen Jahren hab' ich's selbst erfahren!
So hört' ich oftmals durch die Straßen schallen
Gesänge wie aus bestial'schen Kehlen,

Die mit der Nacht sich philomelisch paaren;
Und nennt man sie nicht grade Nachtigallen,
Nachtwächter sind's doch, die um Todte grölen!

Feuerordnung.

Bumm! Ein Schuß! Mein Gott 's ist wieder einmal Feue
Wo mag's nur seyn? Nur ja nicht in der Stadt!
Es sind der Häuser so nicht g'nug und satt,
Und schon die Miethen ganz entsetzlich theuer. —

Mein Gott! was wartet man sich müd' und matt,
Eh' man erfährt: ist's Schornstein oder Scheuer?
Bumm! Einzweyter noch! Doch ruht darauf ein Schley
Ob's auch bey diesem sein Bewenden hat. —

Kein Dritter? Nein! So war's denn auf dem Lande;
Nun schlaf' ich fort! Zu thun giebt's da nichts weiter:
Vorbey ist's ja, indem wir es erfahren.

Ein sichres Zeichen, man hört Sprützen fahren!
Die kommen regelmäßig nach dem Brande,
Und morgen meldet's auch der Feuerreiter.

Holzersparniß.

Das Geben hat kein End' in unsren Tagen:
Kein Wunder ist's, daß man sich endlich spreize;
Das kommt wahrhaftig nicht vom leid'gen Geize,
Der Beutel kann's nur eben nicht vertragen.

Und so begreif' ich leicht die neusten Fragen:
Ob man die Landschulmeister wohl verheize?
Die größte Nummer bleibt des Jahrs die Heize,
Der Aufwand also hat etwas zu sagen.

Doch leicht vereinfacht man die schwersten Sachen,
Nach dem Princip das aller Orten Mode,
Und viele Klaftern spart schon eine Ruthe;

Lankastermäßig sey nur die Methode:
Die Jugend weiß dem Lehrer warm zu machen
Und seine Hitze kommt dann ihr zu Gute.

Holzmacherey.

Dem alten Wunsche Gold sich zu bereiten,
Ist er schon nichts denn eitle Wahnbethörung,
Verdanken wir doch mancherley Belehrung:
Chemie entstand und schafft nach allen Seiten.

In unsern klügern aber ärmern Zeiten,
Wo jeder laborirt — an Holzentbehrung,
Wär' nicht zu Goldes, nein zu Holzes Mehrung
Ein chemischer Processus einzuleiten.

Wie wär's, wenn wieder aus verbranntem Holze,
Ein neuer Phönix, neues Holz entstände,
Wie Fleisch aus Erd' in einstiger Urstände?

Das diente der Chemie zum echten Stolze!
Wenn ich aus Schnitzeln wieder Leder steife,
Warum aus Asche nicht auch Holz statt Seife?

Holzvertreter.

Wie ist man ausgelernt auf alle Sachen!
Wie raffinirt man jetzt auf alles Gute!
Nicht daß man Alles wisse gut zu machen,
Doch Alles macht man ganz gewiß zu Gute.

Sonst jagte man mit grausam kaltem Blute
Das theure Holz dem Aether in den Rachen,
Die Oefen sprühten schier, im Uebermuthe,
Des Feuers mehr denn feuerspey'nde Drachen.

Jetzt schont man auch das Holz — wie menschlich edel! —
Den Calefactor macht das Thermometer
Und auch kein Stäubchen mehr entkommt der Asche.

Daß solche Schätzung Niemand überrasche:
Ward nicht anjetzt Jedwedem sein Vertreter?
So spricht für Asch' und Holz denn Aschenbrödel.

Bauspäne.

Warum erhebt man so viel Streit und Span
Um ein paar Späne, doch ein wahrer Bettel!
Was man an Holz vielleicht zu viel verthan,
Und schreibt den Oefen gar noch Küchenzettel?

Seht doch die Wirthschaft der Natur nur an!
Verloren geht ihr nicht der kleinste Rettel;
Sie knüpft an Stäubchen, wie ein Korn von Mahn,
Zu neuem Wirken ihren Weberzettel.

Wer weiß, ob nicht in wenig Jahreswochen,
Aus so verlor'nen Spänen, Klötzen, Scheiten,
Wir endlich noch gefügte Häuser schauen?

Das Beyspiel haben wir, daß auch beym Kochen
Abgänge sich so wunderbar erweiten
Um ganz bequem sich Häuser draus zu bauen!

Baumuster.

Mit Recht mag unsrer Stadt der Ruf gebühren
Sie sey die Musterkarte der Geschmäcke;
Daß solch Paradoxon Euch nicht erschrecke,
Will ich es gleich ad oculos demonstriren.

Hier an der ersten besten Straßen-Ecke
Seht nur die Baukunst an, die wir verführen:
Sagt ob nicht alle Zeiten noch regieren,
Das Allerfernste unter Einer Decke?

Zusammen sieht Gehöriges sich nimmer, —
Ganz wie das Schicksal austheilt seine Gaben
Daß der das Geld und der den Beutel führe, —

So hat zum Beyspiel der die goth'sche Thüre,
Die Treppe dazu wird ein Nachbar haben,
Und bey dem dritten trifft man erst das Zimmer.

Hasenlust.

Was ist nur los? man sieht die Leute rennen:
Gebärd' und Mienen Aller angstbeklommen!
Sollt's etwa gar wo wieder einmal brennen?
Doch hat man nirgends einen Schuß vernommen.

Da sieht man Einige schon wieder kommen!
Doch desto wüthender die Andern rennen:
Es scheint die Erst'ren hätten was bekommen,
So triumphirend ist ihr Blick zu nennen.

Kann man denn nicht, was es nur ist, erfahren?
Es ist als wär' ein Tezel neu erschienen
Und Ablaß würde hier umsonst gegeben. —

Schon klärt sich's auf! Sie schleppen was zu Paaren;
Ha! davon rühren die vergnügten Mienen:
Ja, Hasen sind's, die werden ausgegeben!

Hasennoth.

Welch ein Gewürge dort an jener Ecke!
Was für ein Stoßen, Schuppen, Schrey'n und Schimpfen!
Da zerrt man Mäntel ab, zerreißt man Röcke,
Hilf Himmel welch ein schmählich Ungelimpfen!

Nun bleiben gar die Schuh' noch auf dem Flecke;
Doch resolut entspringt man flugs in Strümpfen!
Das sind fürwahr wohl theure Lebenszwecke,
Die man verfolgen mag mit solchen Trümpfen!

Ist hier ein Bäckerlid voll frischer Semmeln?
Um die erklärt sich noch ein solches Dämmeln;
Ficht man sich hier hin zur Theatercasse?

Weil's heut ein Stück giebt für die große Masse:
Denn Knecht' und Mägde sieht man hier versammlet. —
Nein! bloß um Rammler wird also gerammlet!

Schicksal.

Von der Geburt bis endlich zur Erbleichniß
Trifft uns im Leben gut und bös Eräugniß;
Doch find' ich das das größte Niederbeugniß,
Wenn auch bescheidnem Wunsch nie wird Erreichniß.

Tantals Geschick, das ist mein wahres Gleichniß!
Und wer da hört, wie ich auf Selbstverleugniß
Geprüft bin, giebt mir ganz gewiß das Zeugniß,
Es brächte dieß auch Steine zur Erweichniß.

Des Landes allergiebigstes Erzeugniß,
Die Hasen, sind für mich ein Unerreichniß,
All meiner Kräfte völl'ges Uebersteigniß;

Auch schon erlegt, mir stets in der Entweichniß,
In Aller Händen, mir nur in Verleugniß,
Die Rechnung drauf, ein immerwährend Streichniß!

Idiosyncrasie.

Seit ich die Metrik trieb, hab' ich mit Füßen
Mich theoretisch viel und dann im Leben
Gelegentlich auch practisch abgegeben,
In Versen, die man sagt so ziemlich fließen.

Doch ist ein Fuß, und wahrlich zum Verdrießen,
Mit diesem will es sich durchaus nicht geben;
Ich soll nun einmal, wie es scheint, mein Leben
So über'n Fuß mit ihm gespannt, beschließen.

Bey all' dem ist ein Räthsel das mich wundert:
Denn will der Fuß auch selbst mir nicht ersprießen,
Mag doch wohl manch Sonett auf ihn gerathen.

Man schießt der Hasen täglich über Hundert,
Und nie giebt — — einen mir zum Braten:
Da muß ich jambisch ihn als Hasen spießen!

Sehnsucht.

Nun ist es leider wiederum bald jährig,
Daß neu beginnt mein altes Seelenleiden,
Wenn alle Welt sich wird an Hasen weiden,
Die glückliche! dann, Jammer! ach, entbehr' ich.

Zwar der Sonette Stoff und Zahl vermehr' ich;
Doch wollt' ich gern der Ehre mich bescheiden:
Für Einen Hasen würf' ich gleich mit Freuden
All' den Sonettenkram zerzupft in's Kehrig.

Ach, daß auf Erden ist doch nichts vollkommen!
Wer Eins hat muß auf's Andre gleich verzichten,
Man hat die Waar' und auch das Geld mit nichten!

Petrarca kann, wie treu er Laura minne,
Nie zu Besitz, Genuß, der Holden kommen:
So sing' ich Hasen, keines werd' ich inne!

Genießen und Entbehren.

„So alt die Welt — sagt einer unsrer Dichter —
So alt ist auch die leidig lose Lehre:
Wer nicht genießen kann, nun der — entbehre!"
Da bin ich nothgedrungen denn ein Dichter.

Genuß der Hasen ist's, den ich entbehre!
Denn — — ist mir deren kein Entrichter;
Und würd' er plötzlich mir zum Dankverpflichter,
Entbehrt' ich stracks auch der Sonetten-Ehre.

So ist mein Loos nur die Alternative:
Entweder Hasen, aber nicht Sonette;
Sonette wieder, und dann keine Hasen!

In Ein Horn muß ich selbst mit — — blasen,
Mir Hasen weigern wegen der Sonette:
Denn nur Entbehrung giebt mir Kunstmotive.

Nänie.

Oft ſogar in Kinderſcherzen
Pflegt ſich Weisheit zu verſtecken!
Wer ſie fähig zu entdecken,
Wird nur heitrer ſie beherzen.

Und ſo kann, bey gleichem Herzen,
Mich ein Wahres nicht erſchrecken,
In dem Sprüchlein, das zum Necken
Man erdacht, wenn Kinder ſcherzen.

„Dieſes — ſagt man — iſt der Daumen,"
Das heißt Einer der befiehlt;
„Dieſer ſchüttelt nun die Pflaumen,"

Haſen, ſo der Jäger zielt;
„Der und Der trägt ſie herein,"
„— — g'nießt ſie ganz allein!"

Vermischtes.

Vierte Folge.

Fortsetzung.

Epigramme.

Regen und Reden wie nah sind beyde verwandt mit einander,
Nicht im Laute nur, traun! näher in Sinn und in That.
Sammlet die Schwüle des Tags sich zum Gewitter des Abends,
Löscht sich der drohende Strahl nur in des Regens Erguß;
So auch Gefühl, das den Busen beengt, es ladet allmählich,
Ohne der Thaten Gewalt, sich in des Redens Erguß.

Reguliniſch regiert im Kriege die Welt Mars Victor;
Drauf regulirt Victriol friedlich in Tinte die Welt.

Sage worin das Regieren beſteht? — In Stehen und Sitzen:
Braucht es was anderes als Stände wie Sitzungen jetzt?

Gar so bequemlich regiert es sich jetzt, nur mit Setzen und Sitzen!
Kommt nicht von Setzen Gesetz? kommt nicht von Sitzen Gesäß?
Nun giebt Sitzen Besitz und Besitz giebt Sitz in der Sitzung,
Die zu Gesetzen sich setzt; herrscht nicht Gesetz und Gesäß?

Wo denn die Macht itzt sey, ich meine das Wollen und Können,
Fraget man oft; hier gilt wissen was ist denn doch Macht?
Macht ist die macht was sie mag. Nun prüfe sich selber ein Jeder:
Ob er das macht was er mag, ob er das mag was er macht?
Mag er auch was, was macht's? und macht er was, wird es gemocht auch?
Eins nur macht was es mag, macht es aus alle dem — nichts!

Goliath ist doch bekannt, weiland großmächtiger Prahlhans;
Auch der kleine David, der mit der Schleuder ihn schlug.

Schleuderer giebt es noch jetzt, sogar eine mächtige Fronde,
Dieses deutet wohl an, daß es auch Goliaths giebt?

Rein zum Abstracten gelangten wir nun, und all' das Concrete,
Welches der Schule gehört, streiften wir glücklich uns ab:
Kantianer nicht mehr, noch Fichtianer, noch endlich Schellingianer, fürwahr rein nur Janer sind wir!

Welch Zeitalter es sey? — Das papierene, saget wohl mancher;
Aber mich dünket es sey einzig das eiserne noch.
Ist nicht, was man auch sieht, von Eisen alles gefertigt?
Brücken und Weg' und Haus, nächstens auch Schiffe des Meers.
Was sonst schmückte von Golde die Frau'n, als Ketten und Ringlein,
Tragen von Eisen sie jetzt, selber oft eisern dazu;
Eisernes Capital kennt jeder und eiserne Schulden,
Und mit eisernem Pacht haben die Cammern zu thun;
Eisernem Vieh entspricht die Haltung eiserner Heere,
Selbst was uns schmücket und drückt, dauert als eisern — das Kreuz!

Viele Verfassere faßt verfassungsmäßig das Deutschland:
Fast ein Jeder verfaßt feste Verfassungen ihm;
Gleichwohl verfaßt auf vielerley Fuß von Federn und Fäusten,
Fehlt ihm die Fassung doch, fehlt doch der Fassung Façon.

Deutschland heißet mit Recht das Herz der europischen Jungfrau,
Ist ja das Herz ein Ding trotzig zugleich und verzagt.

Britten und Gallier stets umwerben das Herzchen der Jungfrau:
Jene bestechen's mit Gold, diese durch feine Manier.
Jetzt mit dem Einen entzweyt, es begünstigt den prächtigen Lord zwar,
Aber im Grunde gefällt doch der galante Marquis.

---

1 8 1 3.

Baareste Freyheit traun die haben wir endlich errungen:
Denn ja der Baarschaft selbst sind wir nun ledig und baar.

Hat sich die Erde gedreht und verkehrt sich in Morgen der Abend,
Daß wo Helios sonst senkt, er nun hebt das Gespann?
Deutschlands Au'n überdräuet die Nacht mit wachsender Demmrung
Und vom atlantischen Meer schimmert der Tag schon herauf!
Nein, Solstitium ist's! wo sich nah sind Nieder- und Aufgang
Längester Tag er folgt immer der kürzesten Nacht.

Brod und Spiele verlanget das Volk, verlangen die Völker;
Wissen auch Herrscher warum eins wie das andr' ihm gebührt?
Spiel, es erfordert's der Ernst und Brod ja erheischet die Nothdurft;
Immer zeigt man ihm Ernst, Noth hat es immer vollauf.

1817.

Sieben Jahre verpflegte der Krieg die fremden Armeen;
Unsere Armen ernährt leider der Friede nicht eins!

Jegliches Ding hat seine Zeit, wie uns Salomo saget:
Jetzo ist gut arm seyn, steht's im Calender auch nicht.
Arme pfleget man jetzt: drum ruhen im Staat soviel Arme;
Ist erst Einer nur arm, braucht er der Arme nicht mehr!

Geben ist Sache des Reichen; mithin ist Nehmen des Armen:
Giebt nun auch jener sich arm, nimmt sich doch dieser nicht reich.

Selig zu werden fürwahr kommt jetzo an Euch, ihr Reichen,
Wenn für seliger, denn Geben als Nehmen erscheint.

Reich und selig gesellet sich nicht, so saget die Bibel;
Also wäre denn arm selig so droben wie hier.

Geistlichen Herren gebührt der Armen Sorge vor andern:
Sorger der armen Seel' auch wohl des Leibes sie sind.

Daß Du nun Futter geschaffen dem Vieh' und Speise dem Menschen,
Dafür, o Herr, sey gelobt! dankbar erkennt's das Geschöpf.
Eigentlich steuerst Du nur dem jüdischen Wucher der Christen:
Göttlicher Concurrenz weichet die Englische selbst.

Zeit und Geld und Papier wird viel mit dem Luther verlottert;
Dankfest halten sie wohl, ach hielten sie nur auch den Dank fest!

Ueberall lodert's und schweelt's, und riecht nach frömmelnder Inbrunst,
Leuchtete doch aus dem Qualm Flamme der Religion!

„Wirken des Einen Wesens in's andere heißet nicht mehr als:
Jedes dem anderen hemmt Thätigkeit die es bezweckt."
Nun dann wirkten wie jetzt nie so ineinander die Wesen,
Allen wird uns gehemmt Thätigkeit die wir bezweckt.

Mancherley sind die Gerechtigkeiten in Städten und Dörfern,
Eine dann auch, die sie wiederum alle vergiebt;
Und doch fragt man sich oft, in allen Ländern und Reichen,
Wo denn die eigentlich rechte Gerechtigkeit ist.

Willst du deinen Betrag wahrnehmen und deine Bedeutung,
Nun so versuch's und geh lebend vom Leben nur ab:
Gleich ist besetzet der Platz, schon weiß man nicht, daß du ihn fülltest,
Und ein schlechterer gilt mehr als der beßre zuvor.
Ganz unnöthig ist, traun! sich nur des Höchsten befleißen,
Und was tüchtig allein leisten für sich und die Welt.
Mittelmäßig und schlecht sind weit willkommnere Waare:
Leben und Philosophie lehrt wie man ärmlich sich hilft!

Individuum heißt ganz recht das einzele Wesen:
Dividire Du nicht! Eins ja in Eins das geht auf!

Nicht die Köche vermehrt, noch auch verbessert die Kochkunst,
Kostverächter nur mehrt leider die liebe Critik.

Musen erwählten sich eben zum Sitz das saubere Städtchen,
Wie Aristophanes Herz Grazien vormals erwählt.

Unumgänglich mit Recht ist traun zu benennen der Ort hier,
Wenn man erwäget den Sinn dieses ergiebigen Worts;
Könnte der Stadt wohl Umgang irgend haben ein Fremder,
Wenn er sogar Umgang ihr zu Gefallen noch nimmt?
Dann, ihr selber entgeht als unumgehbar der Umgang:
Nirgend umgiebt Ein Weg ununterbrochen die Stadt;
Endlich, die Wohner, wo kettet sie fest aneinander der Umgang?
Umgehn sieht man sie nicht, nein nur einander umgehn!

Theuer und gleichwohl schlecht, das ist so bey Selbstfabricaten
Gerne der Fall und darum bey dem Hexameter auch:
Runkelnzucker ersetzet uns nie den canarischen Fremdling,
Voßwolfs Schlegelgeklapp nimmer Homers Melodie.

Jugend enteilet sobald, es enteilt die beglückende Kindheit! —
Nun der Verlust wird ersetzt, kehrt sie im Alter zurück.

Ewigen Ring abschließend erscheint der Sterblich' unsterblich:
Kind ja begann er zuerst, endet auch wieder als Kind.

Vielfach ziemet ein Kranz und vielfach ziemet Dir Spende,
Holder Genius, der Tausende heute vereint:
Heiterer glänztest Du nie! Der Dir geweiheten Tage
Bleibet der Einzige heut doch der willkommenste Dir.

Liebe und Lippe, die zärtlichen Schwestern, sie heischen einander:
Liebe durch Lippe nur, Lippe durch Liebe nur spricht.
Lieblich spräche nun zwar mich stets Dein lipplicher Mund an,
Spräche doch lipplich mir auch einmal Dein lieblicher Mund!

Leichter Schlaf, obschon du des Tods leibhaftiges Abbild,
Dennoch, sey mir, ich fleh', sey mir ein Lagergenoß!
Ruh', o erquickliche, komm mir erwünscht! denn ach wie so süß ist
Leblos Leben, wie ist Sterben so süß, ohne Tod.

Unseren Sinnen vernehmbar spricht das Wesen der Dinge,
Je nur Einem allein oder auch mehren zugleich.
Also gewahret der Mineralog Kennzeichen von außen,
Farbe, Geschmack und Geruch sind ihm ein deutlicher Merk.
Und nicht minder verhält es sich so in dem Reich der Begriffe,
Daß sich die Wissenschaft auch wohl der Nase verräth.
Traun ganz eignen Geruchs sind sämmtliche vier Facultäten:
Jurisprudenz, die enzt schier wie Metall und wie Blut;
Hospital-Apothek'- und Wachholderbeerengerüchsel
Dieses characterisirt deutlich die Frau Medicin;
Kirchlicher Dunst, Weihrauch sammt Wachslichtdampfe, vermenget
Kaltem Gräbergedüft, kündet die Theologie;

Philosophie, sie verschnupft thauwettermäßig die Nase,
Und nach Moder und Staub mächlet die Philologie.

Vielerley ward mir gelehrt; nur Weniges hab' ich erlernet:
Was ich nicht selber gedacht haftete nicht in dem Kopf.
Keiner Innung demnach, auch der Philologen sogar nicht,
War denn doch, wie es scheint, ziemlich die Innung in mir.

Thu das mögliche Gut' und besteh nothwendiges Uebel,
Ueber des einen Harm weicht dir zum andern die Lust.

Nimmer geziemet Dir Stolz auf Tugend, dieweil sie beständig
Ein Unerläßliches ist, das sich gehört und gebührt:
Ja, wär' ein Uebriges sie, opus supererogationis,
Dessen Besitz zum Schmuck nicht zum Bedarfe gereicht.

Leichter erträgt sich ein jeglicher Tadel, sobald auf ein andres
Kleines wie großes Talent Eigenliebe sich stützt;

Was an dem Einen sie auch einbüßt, das schlägt sie am andern
Zur Entschädigung sich nur um so höher auch an;
Nimmst Du auch alles ihr ab, nun sie rechenet gar noch am Ende
Diese Resignation selber als Tugend sich an.

Schlimm ist freylich das Böse, und nie auch red' ich das Wort ihm;
Aber das Schlimmst' ist doch wahrlich nur immer was schlecht.

Gutes und Böses, es ist nothwendig, und eins durch das andre;
Aber das Schlechte ward nur durch die Freyheit erzeugt.

Götter wohl heißen sie uns und bewohnen den hohen Olympus;
Aber woran wird erkannt, daß sie nun Götter auch sind?
Sind sie nicht ähnlich uns? Sie schauen und hören und wandeln:
Deckt sich nicht ihnen der Tisch? wird nicht der Becher gefüllt?

Alles theilten sie fast mit uns, wenn leider auch ungleich;
Aber den Müßiggang nahmen sie gänzlich für sich.

Ganz synonym sind doch nicht Vater zumal und Erzeuger:
Landesvater man sagt's: Landeserzeuger noch nicht!

Eben wie einer nun ist so wird unfehlbar er handeln:
Ist unverantwortlich er, handelt er diesem gemäß.

Unverantwortlich, heißt es, regiere hienieden ein Herrscher;
Aber droben dereinst soll er verantwortlich seyn.

Nicht der Fürst ist verantwortlich, der Minister nur wär' es;
Antwort aber erlässet man dem, aus Furcht vor der Anthat.

Vormals gab's Hofnarren, die sagten im Spaße dem Fürsten
Wahres, was sich im Ernst Weise zu sagen gescheut;
Jetzo giebt's Hofweise, sie sagen im Ernste den Fürsten
Falsches, was auch im Scherz Thoren zu sagen sich scheun.

Nicht gut aus der Moral disputirt sich's gegen den Teufel:
Stimmt er in principiis doch nicht mit uns überein;
Aber nun gar ihm den Text nachdrücklich zu lesen, wer kann das?
Nun, durch die Preßfreyheit sind's Liberale die thun's.

Preßfreyheit! welch wunderlich Wort zwiefältiger Deutung:
Ist es die Freyheit wovon? ist es die Freyheit wozu?
Preßfreyheit, daß wir ganz von der Presse nun los und befreyt sind?
Freyheit zu pressen doch nicht, daß man uns preßt wie man will?
Wie ihm auch sey, mir gefällt an der Preßfreyheit die Beschränkung
Wenn sie die Freyheit preßt, uns von dem Pressen befreyt.

Zu Souvenirs sonst schenkte man sich Stahlwaaren von Carlsbad;
Gelten denn jetzt vom Congreß' auch die Beschlüsse dafür?

Glücklich wähnest Du Dich und geehrt vor Deinen Gesellen,
Ruht Dir am Herzen geschenkt Deiner Geliebten ein Bild;
Stolzer fühlst Du Dich selberbewußt, Mitbürgern beneidbar,
Wenn des Fürsten Gepräg lohnend die Brust Dir erhebt;
Aber erhöhet zum Rang' und Grad der Unsterblichen selber,
Hängt Dir als Orden am Hals Heiliger gar oder Thier.

Jetzt ist die Zeit des Verdienst's und der Auszeichnungen durch Orden,
Ja, vor lauter Verdienst siehet man kaum das Verdienst;
Unverdienst nur allein noch ist das am ersten sich ausnimmt:
Ganz wie im schlichten Sürtout doch sich vor allen ein Fürst.

Hätte den Orden auch für das Verdienst vielleicht das Verdienst nicht;
Nun so hat für Verdienst mancher den Orden auch nur.

Ferne von eignem Verdienst, nur im Credo leben die Christen,
Aber die Juden zur Zeit so im Verdienst wie Credit.

Glücklicher Tag' auch mehr sich erfreun vor den Christen die Juden,
Da sie die Sonntag auch feyern und Schabbes dazu.

Ein armirter Magnet, er gewinnt nur also bearmet;
Aber ein Mädchen, bearmt so von Armirten, — verliert.

Dichter und Sänger, sie sind durchaus nicht gleicher Bedeutung:
Dichten die Dichter umsonst, singen die Sänger bezahlt.

Wunderlich Wort daß man sagt aus der Welt sey Einer gegangen,
Wenn er verstarb: denn er ging wahrlich nur wieder hinein!

Fertig war er zu schreiben, doch ward nicht fertig der Autor,
Da er nur feilete stets, da er nur fehlete stets;
Hand anlegt' er die letzte, da legte der Tod auch an ihn sie:
Gleich war vollendet der Mann und auch geendet das Werk.

Fertig fertigt er vieles, der Fertiger; dennoch nicht fertig
War er, der Fertige, als fertig mit ihm war der Tod:
Denn da er feilete stets, so fehlete stets er unfehlbar,
Und so fehlet' ihm viel, daß er ein fertiger ward.

Aufgeregt mit nichten noch leidenschaftlich bewegt auch
Schreibet der Mann, o nein! tiefer Besonnenheit voll
Nur für Wahrheit allein, schön angemessene Form auch,
Schindet er seinen Feind recht con amor' und mit Fleiß.

Sprachliches hör' allhier über Sprache von Sprechern gesprochen;
Spricht nun auch jeder, so hat keiner doch etwas gesagt:

Sagt er auch was, es bleibt nur gesagt, nicht wird es gesprochen,
Da das Rechte nicht Brauch, nicht das Gebräuchliche recht.

Männer von Wort, also sind zwar Philologen geheißen:
Ward auch das Wort schon Fleisch, ist es darum noch nicht Mensch.

Was ein Grammatiker sey, es sagt's uns gleich die Benennung,
Wenn man verkürzet das Wort, zween auch der Staben versetzt:
Sagt Gramkater nicht wahr es sey ein grämlicher Kater?
Auch Grimmkater, es gilt: hat er nicht Gram, hat er Grimm!

Jetzt Philologen sogar kunstredern die Kunst und die Künstler;
Aber Kennen nicht nur Können auch *das* ist die Kunst.

Gunst zwar findet die Kunst und Künstler finden auch Günstler;
Kunstleer beyde! denn Gunst nährt wohl doch fördert nicht Kunst.

Lauter sind die Poeten, die Litteratoren Mitlauter,
Lauter Vor- und Nachlauter die übrigen denn.

Mehr von den Todten durchaus als von den Lebendigen wissen,
Dieses ist es denn doch was man Geschichte so nennt.

Schier wie ein Todtengräber gemahnt mich ein Bibliothéker:
Beinhaus ist ihm der Saal, Schädel die Bücher umher.

Wenige können und machen, die nennt man daher auch Poeten;
Mehrere können nicht, machen noch weniger was;
Aber sie lehren wie das was gemacht nicht sollte gemacht seyn:
Scheider und Sichter genannt, leider nicht sichtlich gescheid.

Thätig in Handlungen fort schritt vormals jegliches Drama,
Acte genannt, man vernahm etwas gethan und geschehn:
Eins, zwey, drey, vier, fünf Abtheilungen spielet ein Stück jetzt,
Da es spricht wie ein Buch wird es in Theile getheilt.

Aufgelegt ist ein Deutscher zu allerley Lernen und Wissen:
Keiner, der nicht worauf, keins, worauf nicht er sich legt;
Aufgelegt auch, sobald wie nur einer dem andern sich auflegt;
Aufgelegt, wenn zuletzt einer in Druck wird verlegt.

Ut jugulent hominem surgunt de nocte latrones,
Gebet als Motto gleich diesem gefährlichen Blatt!

Was doch bewund'ren die Einen an Ihm und beneiden die Andern?
Daß nur ein Mensch zu seyn Er die Courage gehabt.

Eigener nicht, Aneigener nur, sind meist doch die Deutschen
Und auf fremdes Verdienst setzen das Tüpfelchen sie.

Traun das Mittel ist zwar Deutschland von den Ländern Europa's;
Doch die bemittelten sind alle die andern umher.

Türken, woferne sie reisten, wie Kant meint, nennten Deutschland
Titelland, was es ist, aber noch mehr titular.

Gilt die Abaten-Maske zumal in dem geistlichen Welschland,
Wie Chevaliers-Uniform weltliche Franken beglückt;
Nun so gehört in dem zunftgelahrten betitelten Deutschland,
Auf daß ein Er auch ein Air habe, zugleich noch ein Or;
Doctor, mein' ich, Professor, cetera, kurz daß es ore;
Denn nur also geort ist allererst er geehrt.

Sinnreime.

Krieg führt man aller Orten
Mit Werken und mit Worten:
Es schlagen sich die Thronen
Zuvörderst mit Kanonen;
Und gleich die andern Kämpen
Ziehn gegen sich die Plämpen.
So schlagen sich Studenten
Und mit den Recensenten
Katzbalgen sich Autoren;
Auch werfen Professoren
Sich Bücher nach den Ohren:
Einst waren's Folianten
Und nach der Zeit Quartanten,
Jetzt sind es nur Broschüren
In Taschen leicht zu führen.
Sogar die Weiber fahren
Sich nach Gesicht und Haaren
Und schon die kleinsten Knaben
Mit Püffen sich begaben.

Da alles sich befehdet,
Vom Größten bis zum Kleinsten,
Vom Höchsten zum Gemeinsten,
Vom Gröbsten bis zum Feinsten,
Wer wäre so entblödet,
Um gegen die Poeten
Als Kläger aufzutreten
Und schwer sie zu verdammen
Ob leichten — Epigrammen?

Man hört von Griechen
Nur wie sie kriegen,
Wie lang' sie kriegen,
Warum sie kriegen
Und daß sie kriegen
Und sollen kriegen
Und werden kriegen,
Wie viel sie kriegen,
Von wem sie kriegen
Und doch nicht kriegen:
Denn die da kriegen
Sind's nicht die kriegen,
Die unterliegen
Und nicht mehr kriegen
Und nicht mehr kriechen —
Das sind die Griechen!

Von legitim kommt, dacht' ich, her
Das Wort legitimiren;
Doch muß von diesem man vielmehr
Das erste deriviren:
Nur wer sich recht legitimirt
Allein für legitim passirt;
Drum, weil der Moslem als Moslim
Zugleich sich stets bethätigt,
So gilt er jetzt für legitim
Und ist dafür bestätigt.

Neutralität will jetzt nicht sagen
Der Streiter keinem beyzustehn,
Vielmehr zugleich bey beyden stehn,
Da darf denn keiner sich beklagen.

Wenn Politik den Griechen tickt,
Humanität ihm Hülfe schickt,
Sind christlich sie beflissen:
Es soll beym Christen, fromm und gut,
Was Eine Hand gerade thut
Die andre ja nicht wissen.

Inconſequentes Schwanken!
Ihr habt deß keinen Dank:
Zehntauſendtauſend Franc,
Die Hülf' iſt dennoch krank;
Doch nur zehntauſend Franken
Die würde man Euch danken.

Iſt das nicht zu bejammern
Nur allwärts Médisance!
Sie herrſcht in Haus und Cammern
Und hält dort mit Séance.
Ja leider ſelbſt bey Türken
Macht ſie bereits ſich gelten,
Um auch allda zu wirken
Nur wechſelsweiſ' Erkälten.
Der Großherr ſelbſt führt Klagen
Wie man ſich cenſurirt:
Was muß von uns er ſagen
Wo die Cenſur regiert!

Hat Einer jetzt Luſt was zu thun,
Möcht' aber gern dabey auch ruh'n
Und Ehr' und Preis dazu erſchmuh'n —
Braucht weiter nichts als wohlzuthun.

O wie belohnt des Christen Brust
Theilnehmendes Erbarmen!
Concert und Ball und Schauspiellust
Genießt er für die Armen.

Begeisterung und Wirthschaft auch
Sind Augenblicks verbündet,
Wenn man benutzt zugleich den Rauch
Sobald man Weihrauch zündet.

Schweigen, Leiden,
Reden, Thun,
Eins an beyden
Sollte ruhn:
Thun und Schweigen
Sind sich eigen;
Leiden, reden
Macht es jeden:
Eins um's andre
So erkies' es
Und so wandre
Jen's und Dieses!

Viscus ist was kleine Vögel
Bey'm Schlaffitchen so erwischt;
Fiscus aber in der Regel
Gold- und Silberfisch' erfischt.

Unwiederruflich geht es los
Auf Bildung sonder Gleichen:
Es kann der ersten Rohheit Loos
Nie wieder uns erreichen:
Nicht Eichelfraß nur sind wir los,
Wir sind auch los die Eichen.

Es bleibt vom echten Christenthum
Das Bürgerthum die Schwester,
Drum, schickt Ihr Gottes Wort herum,
So schickt auch gleich Manchester.

Sage, liebst Du nicht Geschichte? —
Ja, ich schätze sehr Berichte
Dessen was geschehn hat wollen,
Doch geschehn nicht hätte sollen,
Dergestalt daß d'rin ich finde
Offenbarung nur der Sünde.

Der Teufel macht die Frommen,
Wie man ganz deutlich sieht:
Sie haben abgenommen,
Seit aus ist sein Credit.
Wo war ein frömm'res Wesen
Als zu der Väter Zeit,
Und wo ist mehr zu lesen
Von seiner Thätigkeit?
Drum fördert fein die Pfaffen,
Dann ist der Teufel flott:
Denn diese Herren schaffen
Durch ihn mehr als durch Gott;
So dient auf alle Fälle
Dem Himmel noch die Hölle.

Es ist die deutsche Gründlichkeit
So allgemeiner Kündlichkeit
Daß sie zu läugnen, Sündlichkeit:
Sie bleibt in alle Stündlichkeit
Von steter Gleicherfündlichkeit;
Drum sagt auch Dankentzündlichkeit
In Schriftlich- so als Mündlichkeit
Sie sey die Unergründlichkeit
In völliger Abgründlichkeit.

Von jeher treibt der deutsche Fleiß
Nur Handel mit Autoren,
Nicht Classikern nur, wie man weiß,
Auch die Landeingeboren;
Doch kommt der keiner zum Verschleiß
Noch weniger zu Ehr' und Preis,
Bevor nicht ein Jahrhundert
Den Autor selbst pulverisirt
Und seine Schrift verzundert:
Dann wird er erst canonisirt
Und gläubig angewundert,
Und wenn ihn Niemand lesen kann,
Geht mit Debit Debut ihm an.

Ist einer todt so denkt man schon
Wie man ihn ehren könnte,
Eröffnet gleich Subscription
Zu seinem Monumente;
Doch wüßt' ich was wohlfeiler wär':
Man macht' es wie bey'm Militär,
Geht einer ab vom Dienste:
Mit einer höhern Dignität
Als er im Staatshandbuche steht,
Lohnt man ihm die Verdienste.

Durch dieſes ſimple Mittel
Erſpart man Geld, erſpart man Zeit
Und ſtiftet mehr Zufriedenheit
Durch einen bloßen Titel.

Wir haben außer Asmus
Sonſt eigen nichts von asmus:
So, nicht Enthuſiasmus,
Noch weniger Sarcasmus,
Blos vor der Zeit Marasmus;
Doch ſind wir reich an ismus:
Zuerſt an Catechismus,
Bey allem Claſſicismus,
Beſtänd'gem Criticismus
Und ew'gem Dogmatismus;
An baarem Egoismus
Als reinſtem Fetiſchismus;
An älteſtem Grăcismus,
Wie an viel Hellenismus;
An purem Idealismus
Und trübem Myſticismus;
An bloßem Naturalismus
Als Künſtler-Optimismus;
An ſtillem Pietismus,
Bey lauterem Purismus
Und offnem Quietismus;

An Rationalismus
Sammt seinem Rigorismus;
Dabey Romanticismus,
Sowohl mit Satyrismus
Als auch mit Siderismus,
Und neustem Tellurismus:
Kurz, trotz dem Terrorismus
Von diesem Wust von Wißmus,
Bey'm Unmaaß von Xenismus
Und eignem Zoilismus,
Bloß reich an — Pedantismus.

Auf's Rechte hält der Deutsche viel
Zum mindesten im Schreiben,
Drum sieht man ihn auch jetzt im Styl
Correctheit einzig treiben.
Ein Schnitzer gegen den Donat
Ist gleich dem ärgsten Attentat;
Und gegen Purität Verstoß
Bestraft sogleich ein Kolbenstoß.
Kein Autor ist dann eximirt,
Auch wenn er noch so excellirt.
Ja, ließe selbst der liebe Gott
Sich deutschen Lauts vernehmen,
Und sprächʼ etwas im Dialect
Der nach dem Ober-Rheine schmeckt,

Nicht, wie sein Canzler, buchcorrect,
Er müßte lauten Hohn und Spott
Zu hören sich bequemen:
Man sagt' ihm treu, nach deutscher Art,
Nicht schämend sich der Sünde,
Noch gar in seinen grauen Bart,
„Daß er nicht Deutsch verstünde."

Was wir bey uns noch schelten,
Läßt schon der Nachbar gelten;
Was wir noch stets bemerkeln,
Glänzt ihm in feinen Cerclen;
Wir boßen dran und schlägeln,
Er will nichts weiter regeln;
Was als modern wir ticken,
Das schätzt er gleich Antiken;
Woran wir spänen, spaunen,
Dran übt er keine Launen;
Woran wir noch kroneiseln,
Da mag er nichts dran meißeln;
Zum Müller und zum Puster
Sagt er: „nicht weiter, Schuster!" —
Will so der Feind uns adeln,
Was sollen wir uns tadeln?
Und will er uns verfechten
Wie mögen wir uns ächten?

Wie kann das Ganze da noch etwas gelten
Wo nicht das Einzelne sich mag erproben!
Sie lieben sich als Masse zwar zu loben,
Und jeder mag doch nur den andern schelten.

Bescheiden, nur bescheiden
Wollt Ihr den größten Mann,
Das heißt Ihr könnt nicht leiden,
Sieht er für was sich an.
Soll erst von Euch er scheiden,
Bevor es Euch beliebt
Ihn ferner nicht zu neiden;
So ist das sehr betrübt:
Ihr seyd dann unbescheiden!

Benennt ihr Groben
Verdientes Loben
Lobhudeley'n,
So schmiert Ihr Neid'schen
Wohl für die Deutschen
Grobsudeley'n?

Gilt anderwärts der Mensch zumal,
In jeglicher Beziehung,
Character, fest und blank wie Stahl,
Erfahrung bey Erziehung,
Gesundes Urtheil, Sinn und Wahl,
Gefühl und Herzenszartheit,
In Deutschland gilt dieß keinen Deut:
Denn was man schätzt und was man scheut,
Ist einzig die Gelahrtheit:
Der alles weiß und besser
Das ist doch ein Professer.

Artes essent felices, si de iis nemo judicaret nisi artifex!

O heiliger Quintilian
Welch eine Mucke flog dich an
Dergleichen auszustöhnen!
Es ist als hört' im Vatican
Man unsre Künstler klönen.
Hat keiner als der Könner Gunst
Von Kunst ein Wort zu sprechen,
So fürchten wir es werde Kunst
Und Urtheil bald gebrechen:

Denn Künstler sind zu redefaul
Um Zung' und Kiel zu führen;
Und stopfst Du Kennern auch das Maul,
Wen soll die Sache rühren?
Dann ist die Kunst das neue Thor,
Das Publicum — die Kuh davor!

Ein Corpus hier war concipirt,
Doch durch den Neid des Orcus
Mit einem Male abortirt
Das Ding sich um in Porcus.

„Der Dichter wird geboren
Und keineswegs gezogen."
Dasselbe jetzt rumoren
Von sich die Mythologen;
Da die nun einen Sparren
Zuviel bekanntlich haben,
So sagt Ihr hohes Traben:
Sie sind von Haus aus Narren.

Die immerdar nur deuten
Und wenig doch bedeuten
Und schwer sind zu bedeuten

Und dennoch alles deutschen,
Wer sind doch diese Deut'schen?
Sonst, offenbar die — Deutschen:
Jetzt aber sind's die Teutschen.

Die Narren, sagt ein deutsches Wort,
Muß man mit Kolben laufen:
Drum fährt denn wohl Herr K . . . . fort,
Die Schrifter derb zu zaufen.

Wenn Lauter denn Poeten sind,
Mitlauter Literatoren;
So giebt's auch noch manch schön Gebind
Vor- und nachlauter Thoren.

Ein deutscher Zankstuhl ist erledigt!
Für Wahrheit und für Recht voll Eifers
Hat hier ein guter Mann gepredigt
Und was zu viel war, war des Geifers.

Sprecht nur nicht von Verketzern,
Nicht von Unduldsamkeit!
Denn just zu den Verhetzern
Gehört ihr lange Zeit:

Wer doch als Ihr Gelehrten
Zeiht die der Unvernunft,
Die eben anders lehrten
Als Eure Pfaffenzunft?
Vor allen, Humaniſten,
Ohn' Urtheil und Geſchmack,
Ihr lebt ja nur von Zwiſten
Als wahres Hac und Mack.

Euripideſſe ſind wir wahrlich all',
Iſt das *Εὔριπος ἄνθρωπος* der Fall.

Man ſage nicht die zarten Frau'n
Vertrügen nichts von Drucke:
Gedruckt und aufgelegt zu ſeyn
Iſt ihre ſtille Mucke.

Für ſchöner Kunſt Antikenſaal
Arbeitet ſie Canova;
Für eine Maiſon de Scandale
Sein Landsmann Caſanova.

Ist alles gut und recht was ist,
So bin ich beydes auch,
Und aller Gegner Macht und List
Raubt mir nicht Werth noch Brauch;
Doch giebt es einen Unterschied
Von Dürftig zu Vollkommen:
So war ich redlich doch bemüht
Dem Bessern nachzukommen;
Und that ein Anderer auch mehr,
So hat die Ehre doch wohl Der
Von dem er mehr bekommen.

„Ich weiß es ist ganz außer Zweifel:
Man bringt kein Meisterstück zur Bahn,
Man übergebe denn sich rein dem Teufel
Und dieses hab' ich nicht gethan!"

Zettelträger-Wünsche.

Zum Neujahr 1816.

In der Wünsche Blüthenzeit,
Wo die Wünsche, gleich Gedanken,
Zollfrey sind und ohne Schranken,
Hätt' ich manchen Wunsch bereit:

Für das Wohl der weiten Welt,
Ihrer groß- und kleinen Staaten,
Daß den Herren Potentaten
Fried' und Eintracht sich erhält;

Segen dann für unsre Stadt,
Ihre Schützer und Berather,
Jeden Bürger, Hausherrn, Vater
Und wer was zu sagen hat.

Zum Appendix möcht' ich wohl
Einen Wunsch mir selber gönnen, —
Da ihn meine Gönner kennen,
Schweig' ich, guter Hoffnung voll.

Im Juny 1817.

Der Sommer iſt, der ſeltne Gaſt,
Nun endlich angekommen,
Und Jeder heißt mit froher Haſt,
Im Grünen ihn willkommen.

Die Winterfreuden ſind vorbey,
Es ruhet das Theater,
Und jeden Abend geht man frey
Nicht in's Parterr' — im Prater.

Auch meine Rolle ſpielt' ich aus,
Die Zettel ſind zu Ende;
Ach würde mir doch zum Applaus
Ein ſtiller Dank der Hände!

Zum Neujahr 1818.

Mag den Lenz der Dichter preisen,
Der mit Blüthenkost sich nährt;
Wer nur von der Prose zehrt,
Lobt sich doch solidre Speisen:
Während Blumen farbig prangen,
Bleicht uns Hunger oft die Wangen.

Sommer mag splendid sich weisen,
Hält in Holz und Licht uns frey;
Nur Ein Uebel ist dabey,
Wer was hat, der geht auf Reisen!
Er vergoldet zwar die Garben,
Doch wir fasten, doch wir darben.

Herbst ist freylich wohl zu loben,
Hielt' er nur auch immer Wort,
Aber öfter nahm er fort
Was der Sommer aufgehoben.
Bis nicht alles in der Scheuer,
Lebt man knapp und bleibt es theuer.

Nun so wäre denn auf immer
Winter nur die goldne Zeit;
Wenn es draußen friert und schneit
Sitzt man gut im warmen Zimmer
Und genießt in Feyertagen
Was man hat mit Frohbehagen.

Und dann blühen Weihnachtsbäume,
Voller Aepfel, voller Nüsse;
Und noch allerley Genüsse
Sind nicht bloße Kinderträume,
Schenken spielt man und spendiren
Und zum Neujahr gratuliren.

Und in solchen schönen Tagen,
Wo regiert der heil'ge Christ,
Pflegt für den, an dem es ist
Zettel in die Welt zu tragen,
Wohl manch Nüßchen abzufallen
Und er knackt's mit — Wohlgefallen.

Im Juny 1818.

Endlich ist die Zeit erschienen,
Wo man sagt: die Erd' ist schön!
Wo im Blauen, wo im Grünen
Blicke sich und Schritt' ergehn;
Und man eilet aus dem Hause,
Kommt zu sehn und wird gesehn;
Ja die Kunst läßt ihre Clause
Frey im Freyen zu erstehn.

Und so läßt auch unsre Bühne
Stück' und Oper einmal ruhn;
Draußen giebt die freye, grüne
Mehr zu schau'n und mehr zu thun:
Und es fehlt nicht an Poeten,
Nicht am vollen Sängerchor,
Stattlich auch, in ganzen Beeten,
Pranget der Statisten Flor.

Zettel, die es breit besagen,
Was man hier zum besten giebt,
Werden nicht herumgetragen,
Jeder weiß schon, was er liebt;
Zu Billet und Contre-Marke
Ist noch weniger der Ort:
Ungehindert, wie im Parke,
Wie man kommt so geht man fort.

Und so hat von Amtsgeschäften
Mich der Sommer suspendirt,
Bis auf's neu mit vollen Kräften
Mich der Winter engagirt;
Darum kann ich nicht verfehlen,
Bis auf frohes Wiedersehn,
Mich den Gönnern zu empfehlen —
Und Sie werden mich verstehn!

Im Juny 1820.

An dem kurzen Innehalt,
Dem sich Sonne will bequemen,
Wird nun auch die Bühne bald
Das gewohnte Beyspiel nehmen
Und es bleibt auf ein'ge Wochen
Das Theater unterbrochen.

Dichter schließen, zum Effect,
Scen' und Actus gern mit Reimen;
Beyfall hätt' ich auch bezweckt,
Und so darf ich nicht versäumen
Durch ein Paar gereimte Zeilen
Was ich fühle mitzutheilen.

Möge Jeder was er hofft
Frey im Freyen finden;
Dieses kann mir unverhofft
Auch ein Glück begründen:
„Wie man lebt und hat zu leben
Läßt man gern auch Andre leben!"

Zum Neujahr 1821.

Manches ist, das lassen wir,
Andres läßt uns fahren:
Dieses allgemeine Loos
Jeder kann's erfahren.

Eins nur wird man nimmer los,
Sieht es sich vermehren:
Wünsche sind der seltne Schatz,
Der sich nicht will leeren.

So ein Tag, wie dieser heut,
Allgemeiner Steuer,
Zeigt, an solcher Baarschaft sey
Vorrath ungeheuer.

Jeder giebt von Herzen gern
Und empfängt das Gleiche:
Vorrecht nicht noch Unterschied
Trennt hier Arm' und Reiche.

Und so könnt' ich meinerseits
Vieles auch beniemen;
Doch es will für meinen Kreis
Sich nicht eben ziemen.

Wer nicht viel zu sagen hat,
Hat nur mehr zu passen;
Bloß mit dem was sich gehört
Werd' ich mich befassen.

Meinen Gönnern allerseits
Widm' ich Wünsche viele:
Mögen Alle sich erfreun
Der gelung'nen Ziele!

Hoffnung kehrt bey mir dann ein
Mit dem Trostgedanken:
Mir auch soll's zum Besten seyn
Und — mich zu bedanken!

Im Juny 1821.

Der Sommer im Calender steht,
Zu Ende drum das Schauspiel geht,
Wiewohl — dem Himmel sey's geklagt!
Die Witt'rung nichts vom Sommer sagt.

Doch kümmert uns das Aeußre nicht,
Wir halten uns an Brauch und Pflicht:
Die Feste feyern Jedermann
Nicht anders, als sie fallen, kann.

Und Ferien sind uns allen gut:
Denn hat der Mensch sich ausgeruht,
So greift er was er weiß und kann
Noch eins so frisch und freudig an.

Drum hoffend auch was an mir ist,
Auf's neu gestärkt durch diese Frist,
Empfehl' ich mich und meine Kunst
Der hohen Gönner Huld und Gunst.

Zum Neujahr 1822.

Glücklich ist ein Jahr vollendet
Und ein andres froh beginnt:
Alte Wünsche neu gewendet
Sind's was heute Raum gewinnt.

Denn die Wünsche sind unsterblich,
Wie der Phönix sich erneut,
Ein Besitz der Allen erblich
Sich von Jahr zu Jahre reiht.

Ihnen ist das wahre Leben,
Ist der Hoffnung Glück gegönnt;
Ja das Beste zu bestreben
Ist was jeder Wunsch bekennt.

Und so wünsch' ich erst in's Ganze
Daß es bleibe wie es ist,
Daß zum Glücke, wie zum Glanze,
Man auch nicht das Kleinste mißt.

Dann dem Wohl des Staats, der Bürger,
Ist mein nächster Wunsch geweiht,
Und sein ewiger Verbürger
Bleibe Fried' und Einigkeit.

Gönnern auch, den Hochverehrten,
Wünsch' ich aus besondrer Pflicht
Alles was Sie selbst begehrten,
Was das Herz im Traume spricht.

Wünsche für mich selbst zu wagen
Wehrt mir die Bescheidenheit:
Meine Zettel schon besagen
Wunsch und Dank zu gleicher Zeit.

Zum Neujahr 1823.

Neuen Jahrs erneute Feyer
Ist zwar nur die alte Leyer
Wieder, zur Veränderung;
Doch sie giebt uns neuen Schwung,
Und gewiß vom Neusten allen
Läßt man Neujahr sich gefallen.

Darum soll mich nichts verhindern,
Nichts auch meinen Eifer mindern
Meine Wünsche zu erneun,
Sollten's auch die alten seyn.
Für mich war ein Jahr-Erlebniß
Jederzeit ein froh Ergebniß.

Und so wünsch' ich höchsten Könnern,
Viel-Vermögern, allen Gönnern,
Nach wie vor mit treuem Blick
Aehnlicher Erfahrung Glück!
Und des Wunsches Froh-Gewährung
Fördert meine Dienstbewährung.

Im Juny 1823.

Jedes Ding hat seine Zeit,
Salomo der lehrt es:
Wechsel der das Herz erfreut,
Wechsel den begehrt es;
Darum in des Jahres Mitte
Hemmt das Schauspiel seine Schritte,
Und somit beginnt auch jetzo,
Doch nur kurz, ein Intermezzo.

Und in diesem spielt Natur
Draußen in dem Prater:
Blaue Luft und grüne Flur
Bilden das Theater;
Was sie giebt ist zwar nicht südlich,
Aber heimisch und gemüthlich
Und vom Anfang bis zu Ende
Schickt es sich für alle Stände.

Da nun hier kein Suspendu
Und nur Frey-Entreen,
Kann ich weder spät noch früh
Hier mein Amt versehen;

Meiner Pflicht sonach entlassen,
Will ich eins nur nicht verpassen
Und der Gönner edlen Seelen
Mich auf Wiedersehn empfehlen!

Kranzrede

bey

Richtung des neuen Schauspielhauses in Weimar

den 25sten Juny 1825.

Da steh' ich hoch im Luftrevier
Und Alles schaut und horcht nach mir:
Was ich zu Kranz und Bänderzier
Für einen Spruch wohl bringe für?
Denn hier ist kein gemeiner Bau
Wie er alltäglich steht zur Schau;
Er ist bestimmt für jene Kunst
Die sich erfreut der höchsten Gunst;
Die stets in unsrer Stadt floriert
Und sie mit fernem Ruhm geziert.
Drum wäre wohl mit Dichterschwung
Zu reden drob vor Alt und Jung;

Allein zu solchem Redeflug
Bin ich nicht hoch studirt genug:
So sag' ich denn, wenn's Euch beliebt,
Was in den Mund das Herz mir giebt.

Bedenk' ich so, wie Stadt und Land
Unlängst noch hier betroffen stand;
Sag' ich: Es giebt kein Mißgeschick,
Es ist dabey auch wieder Glück!
Wenn was geschehn ist, nicht geschah,
Wie stünd' ein neues Haus itzt da?
Und Neues hat doch Jeder gern
Vom Diener bis hinauf zum Herrn;
Ja, der die große Welt regiert,
Sie jederzeit auch renoviert! —
So gab der Fall Gelegenheit,
Daß Willenskraft und Thätigkeit
Sich schöpferisch auch hier bewährt
Und Schaden in Ersatz gekehrt.

Drum stehet auch, man glaubt's fast nicht,
Schon wieder neues Haus gericht't;
Und laßt nur kleine Frist vergehn,
Was für ein Schauspiel sollt Ihr sehn!
Ein jubelfeyernd Fürstlich Paar,
Gekrönt am Thron wie am Altar,
Naht bey der Sterne günst'gem Schein
In diesen Raum und weiht ihn ein.

Von hellem Jubel und Applaus
Erschallt entzückt das volle Haus;
Euch ist als kehrt die gold'ne Zeit
Der schönen Göttermenschlichkeit:
Des Volkes Glück, des Volkes Lust,
In Eurer Mitte Carl August,
Ein Fürst, der Allen Vater ist,
Nur wenn Er mittheilt, selbst genießt;
Und Sein erhabenes Gemahl,
In Herzen thronend wie im Saal,
Louise, die mit Mutterblick
Am liebsten weilt auf Eurem Glück;
Und um sie her ein herrlich Chor
Der Söhne, Töchter, Enkel Flor,
Die laut des Volkes Liebe preist
Und segensreich der Welt verheißt:
Sie alle faßt in reicher Zahl
Hinfort der würd'ge Feyersaal;
Und alles was Ihr liebt und schätzt
Seht Ihr Euch alles neu ersetzt.

Drum bring' ich Dank und Wünschezoll
Dem Fürstenpaar, wie Jeder soll,
Und leer' auf's Wohl von Ihrem Haus
Zuerst den vollen Becher aus!

Nun aber werde Preis und Ruhm
Auch hohem Ministerium!

Das immerdar bey Tag und Nacht
Nur auf des Landes Wohl bedacht;
Drum sey dieß auf Sein Wohl gebracht!

Den nächsten Glückwunsch trägt davon
Hochlöbliche Bau-Commission!
Die klug und treu den Bau vollführt,
Drum Ihr ein volles Glas gebührt!

Jetzt an die Meister käm' die Reih',
Wär' ich nur selber nicht dabey:
Sich selbst zu loben steht nicht fein,
Drum wünscht' ich träf' das Sprüchwort ein:
Daß hier das Werk den Meister lobt!
So seht denn zu, ob sich's erprobt!

Auf die jedoch, die spat und früh
Den Bau beschickt mit Fleiß und Müh',
Auf sämmtlicher Gesellen Wohl
Schenkt sich der Schenk*) das Gläschen voll!

Nun endlich Allen die da stehn
Und diesen Bau mit Freuden sehn,
Wünsch' ich ein stetes Wohlergehn!
Besuchen Sie nun bald das Haus,
So sey's mit Lust und mit Applaus:
Denn das giebt allen Künsten Muth;
Und damit Punctum! — So wär's gut.

*) Name des Zimmermeisters, der die Kranzrede gehalten hat.

Inhalt

des zweyten Bändchens.

Ehrenreime.

May.

Zu Schillers Gedächtniß.

Prolog . . . . . S. 3

August.

An Goethe.

Morgengesang . . S. 6
Am Tage Wolfgang . — 7
Am kürzesten Tage . — 8
Morgengruß . . . — 9
Jahres-Abend . . — 11
Neujahrs-Gruß . . — 12
Festgesang zum 28. August 1822 . . . . — 13
Festgesang zum 28. August 1823 . . . . — 16
Geniale Trias . . — 19
Genius Horoscop . . S. 20
Festgesang zum 28. August 1824 . . . . — 21
Vierfache Wurzel . . — 23
Natur und Genius . — 24
Kranz zum 28. August 1824 — 25
Im Theater (recitirt) . — 26
Im Theater (gesungen) — 27
Festgesang zum 28 August 1825 . . . . — 29
Ananas zum 28. Aug. 1825 — 33

November.

Morgengruß der Ilme, den 7ten Nov. 1825. Cantate S. 34
An Hafis . . . — 38
Jubelgedicht . . . — 40

November.

An Knebel.

Votiv-Tafel d. 30. Nov. 1820 S. 49
Antwort auf seine Erwiederung . . . . — 50
Zum 30. November 1821 S. 52
Zum 80. Geburtstag 1824 — 51
Zum 30. November 1823 — 53

December.

Dem Geheimen-Rath von Voigt.

Am 23. December 1813 S. 54
Am 23. December 1814 — 55
Am 23. December 1815 — 56
Zum Jubiläum 1816 . — 57
Am 23. December 1817 — 58
Am 23. December 1818 — 60

April.

Dem Canzler von Müller.

Zum 13. April 1815 . S. 61
Zum 13. April 1820 . — 62
Zum 13. April 1821 . — 63
Zum 13. April 1822 . — 64
Zum 13. April 1823 . — 65
Zum 13. April 1825 . — 66

May.

Zu Thaers Jubelfeyer.

Den 16. May 1824 . . . . . — 67

Dankreime.

Am 5. April 1810 . . S. 73
Jahrgedächtniß . . — 75
Zum Neujahr . . — 76
Nachgefühl . . . — 78
Der Schönheit Spiegel — 79
Widmung . . . — 80
Unvergeßlich . . . — 81
In Ihr Album . . — 82
Des Winters Ruhm . — 83
Der Singenden . . — 85
Der Sprechenden . . — 86
Der Spielenden . . — 87
Der Dichtenden . . — 88
Wanda und Rüdiger . — 89
Der Künstlerin . . — 90
Dem Künstler . . — 92
Ludmilla . . . . — 94
Der Vermählten . . — 95

Scherzreime.

Prolog . . . . S. 99
Humaniora . . . — 100
Gegebene Endworte . — 101
Genommene Endworte — 102
Macaronisch . . . — 103
Pseudo-macaronisch . — 105
Aufgegeben . . . — 107
Musivbild . . . — 108
Urkunde . . . . — 109
Demselben . . . — 110
Abdankung . . . — 111
Sonettucciaccio . . — 112
Dem Mäcen . . — 113
Vorgesang . . . — 114
Hauptlied . . . — 115
Dem Arzte . . . — 116
Dem Entbinder . . S. 117
Dem Virtuosen . . — 119
Dem Componisten . — 120
Dem Sonettisten . . — 121
Dem Redacteur . . — 122
Dem Freunde . . — 123
Der Lieb' und Freundschaft . . . . — 124
Mein Ehrentag . . — 125
Erwiederung . . . — 126
Gelöbniß . . . — 127
Schnellpost . . . — 128
Sendbrief . . . — 129
Einlage . . . . — 130
Selam . . . . — 131
An Tieck . . . — 132

Vermischtes.

Dritte Folge. Schimpf und Glimpf.

Uebergang . . . S. 135
Ankündigung . . — 137
Der neue Liebesapostel — 138
Liebes-Denkmal . . — 139
Liebes-Ideal . . — 140
Scheinheiliger . . — 141
Kreuz an der Ostsee 1807. — 142
Apologie . . . — 143
Chinesisch . . . — 144
Türkisch . . . . — 145
Vernünftig . . . — 146
Dramatischer Sündenfall — 147
Die poetischen Schuldiger — 148
Neuste Poetik . . — 149
Tragisches Princip . — 150
Deutsche Dramaturgie — 151
Staats-Poetik . . — 152
Brod-Kunst . . . — 153
Goldfundgrube . . — 154
Zauberflöte . . . — 155
Freyschütz . . . — 156
Vocalmusik . . . — 157
Capuzinade . . . — 158
Zeitschwingen . . — 159
Stereotypen . . . — 160
Brennbare Verse . — 161
Deutscher Poet . . — 162
Autor und Recensent . — 163
Verlegers Verlag und Verlegenheit . . . — 164

Erklärung . . . S. 165
Reichsäpfel 1806 . . — 166
Deutsche Landplagen . — 167
Emendatio Palmaria 1806 — 168
Idealist . . . . — 169
Weltwirthschaft . . — 170
Hingebung . . . — 171
„Zum Besten der Armen" — 172
Celebrität . . . — 173
Nachruhm . . . — 174
Unpoetische Gerechtigkeit — 175
Faustrecht . . . — 176
Themis . . . . — 177
Zeitlose . . . . — 178
Guter Bezahler . . — 179
Unterhalt . . . — 180
Salar und Trinkgeld . — 181
Wille Wolle . . . — 182
Wolle Wohl . . . — 183
Woll-Thaere . . — 184
Sammtwollen und Wollensammt . . . — 185
Dreschmaschinen . . — 186
Gerathen . . . — 187
Vorklage . . . — 188
Dürfen . . . . — 189
Können . . . . — 190
Müssen . . . . — 191
Zufriedenheit . . — 192
Zustand . . . . — 193
Mittheilung . . . — 194
Leben ein Geben . . — 195
Erziehung . . . — 196
Baare Freyheit . . — 197
Hoffnung, Vernunft . — 198
Purpur und Papier . — 199
Repräsentation . . — 200
Umstände . . . — 201
Consequenz . . . S. 202
Staatsbau . . . — 203
Kopffabrik . . . — 204
Stativ . . . . — 205
Menschthum . . . — 206
Weltfuge . . . — 207
Sonettuccio . . . — 208
Sonettino . . . — 209
Zeitgeist . . . — 210
Umtrieb . . . . — 211
Rath und That . . — 212
Ausnahmen . . . — 213
Dichtkunst . . . — 214
Münzkunst . . . — 215
Stand und Runft . — 216
Neuste Verfassung . — 217
Besitz statt Witz . — 218
Statt Eroberung . . — 219
Jedem das Seine . — 220
Büßen und Zahlen . — 221
Preisaufgabe . . — 222
Degen und Feder . — 223
Belohnung . . . — 224
Publicität . . . — 225
Geschichte . . . — 226
Lob des Alten . . — 227
Vorwort . . . — 228
Gut Regiment, gut Wetter — 229
Ueberall so . . . — 230
Niedlich appetitlich . — 231
Staats-Capitale . . — 232
What is she worth? . — 233
What is he worth? . — 234
Theure Schätzung . — 235
Poetisches Papiergeld . — 236
Freyheit und Gleichheit — 237
Mitleiden . . . — 238
Das und der Verdienst — 239

Fatalität . . . S. 240
Echte Steuer . . — 241
Fas und Faß . . — 242
Impostierlös . . . — 243
Landtag . . . — 244
Landtagspredigt . . — 245
Ars est de difficili et perfecto . . . . — 246
Legitimation . . — 247
Volksphilosophen . . — 248
Gefährliche Nachbarschaft — 249
Garde-fou . . . — 250
Liquide Finsterniß . — 251
Künstlicher Mondschein — 252
Nachtigallen . . S. 253
Feuerordnung . . — 254
Holzersparniß . . — 255
Holzmacherey . . — 256
Holzvertreter . . . — 257
Baufpäne . . . — 258
Baumuster . . . — 259
Hasenluft . . . — 260
Hasennoth . . . — 261
Schicksal . . . — 262
Idiosyncrasie . . — 263
Sehnsucht . . . — 264
Genießen und Entbehren — 265
Manie . . . . — 266

Vermischtes.

Vierte Folge. Fortsetzung.

Epigramme . . . S. 269
Sinnreime . . . — 291
Zettelträger-Wünsche . — 308
Kranzrede . . . — 321

Zu verbessern:

S. 5 lies allzu lang' statt allzulang.
— 153 lies Gerstenbrödten statt Gerstenbröden.
— 206 lies sich heben statt sich lösen.
— 260 lies es entladet statt es ladet.